Kult
2547

Hayn-Gotendorf

VIII, 523.

Das

galante Wien.

In Briefen.

Wien,

auf Kosten des Verfassers.

[ca 1802]

Vorbericht.

Für die, welche Feinde aller Vorerinnerungen sind, und nichts zum voraus wissen wollen, mag diese Schreiberey wenig interessant seyn, und diesen hab' ich weiter nichts zu sagen, als daß sie diese Blätter überschlagen, und denen zu lesen überlassen, welchen an der Entstehung dieses Werkes, dem Druck und Wiederdrucke desselben mehr gelegen ist.

Diese Briefe waren bloß Bemerkungen, die ich einem meinigen Freunde mittheilte, und worüber ich mir seine Meinung erbath. Hätte ich vorgesehen, was geschehen würde, wie so manches von meinen Bemerkungen weggelassen, so manches auch Ungeräumtes hinzugefügt werden würde, so würd' ich behutsamer zu Werke gegangen seyn, und selbst noch manches weggelassen,

selbst noch manches hinzugefügt, und aus dem Plane vielleicht ein ganzes Werk gemacht haben.

Wenn ich gleich nun in meiner gegenwärtigen Lage diesen Vorsatz auszuführen außer Stande bin, so hab' ich mir doch vorgenommen aus dem bereits schon gedruckten Buch ein Ganzes zu umstalten, das vor jeden Mannes Auge bestehen kann, und mit Hinweglassung des Unbedeutenden, auch oft Beleidigenden, und doch nicht Interessanten, und mit Hinzufügung des Wichtigern diese Ausgabe veranlasset, bey welcher ich hoffe, auch dem keinen unangenehmen Dienst erwiesen zu haben, der schon den halben Inhalt dieses Buches weiß.

Nur find' ich hier noch anzumerken nicht überflüßig, daß der Leser ja

nicht glauben müsse, Weisheit, Aufklärung oder Reformation — wie man heut zu Tage gleich bey dem ersten Anblick eines Buches forscht — hier zu finden, damit er mich nicht nach dieser seiner vorgefaßten Meinung bey Durchlesung desselben, statt im Lichte sitzen zu finden, in seinen Gedanken im Schatten erblicke. Diese Blätter sind nur blosse Bemerkungen, Warnungen, und hie und da Wahrheiten und Zeichnungen im scherzhaften Tone mit untergemischt, die ich nicht um die Welt zu bereichern, sondern nur an manchem Ort auch noch so kleinen Nutzen und Vergnügen zu schaffen, ihr mittheile.

Der Verfasser.

Erster Brief.

Lieber!

Endlich bin ich an Ort und Stelle, und mein Geist ist wieder ruhiger in seinem Körper. Du forderst mich in Deinem letzten Brief auf, daß ich Dir schreiben soll, wie ich Wien, diesen Göttersitz finde. — Aber erwäge, was Du verlangst, bedenke, welch einem Schlachtfelde Du mich aussetzest? — Oder glaubst Du, es ist so leicht, sein Urtheil über solch einen Gegenstand hinzuwerfen? —

Wie mancher hat nicht schon seine französische und englische Meinung darüber geäussert, aber es nur so obenhin in Augenmerk genommen?

Ich also, der ich weder unter die delikaten Franzosen, noch unter die phlegmatischen Engländer gehöre, glaubst Du, sey der Mann, der durch meine Bemerkungen über verschiedene Gegenstände manchem Unerfahrnen, der nur die Menschen in soweit kennt, als sie mit ihm eine ähnliche Gestalt haben, nützliche Dienste leisten könnte. — Ich sagst Du, weil ich wohl zu Fusse bin, und unverderbte Augen habe, folglich meine Bemerkungen nicht aus dem Wagen oder durch ein Vergrößerungsglas zu machen, mich genöthiget finde, sondern genau, und in der Nähe von jedem Gegenstande mich zu überzeugen im Stande bin, wäre solch ein Subjekt, das so was wagen dürfte.

Wie, wenn ichs wohl auf mich nähme, was glaubst Du, wie viele Feinde werd' ich von allen Seiten auf mich losjagen — Du weißt cuique patria pulchra — wie viele gelehrte Mückenfänger werden aus ihren Höhlen wider mich herausspringen, und mich zu verschlingen suchen? — Du kennst Mercier —

Du

Du weißt, — — und noch dazu ist Paris kein Wien — — —

Doch es sey gewagt, mein litterarisches Leben der Stärke meiner Freundschaft und Liebe gegen Dich aufzuopfern.

Wie mir also Wien gefällt? — —

O Freund! ich müßte kein Mensch seyn, wenn ich hier nicht tausenderley Gegenstände fände, die meine Seele an sich ziehen, und ihr bald Erstaunen, bald Bewunderung, bald Zufriedenheit, bald Uiberdruß, bald Lob, bald Tadel ablockten. Wahrhaftig Lieber! nicht meine elende Feder, Raphaels Meisterpinsel würde des Stoffes zu viel hier erblicken. —

Der Schwall von Menschen, der gleichsam wie ein Ocean die Straßen durchfließt; die unendlichen Wege, sich sein Brod zu verdienen; die Mannigfaltigkeit und Abwechslung von Lust und Vergnügen; der Augarten, der durch Kunst und Natur jedermann zur Ergötzung ohne Unterschied dienet; der Prater; das Lustschloß Schönbrunn, die Ver-

schie-

schiedenheit der Stimmung der Gemüther, und die wunderbaren Arten in Erreichung des Vergnügens sind dem Auge des Fremden ein großer Gegenstand zum Forschen, und zu mancher Betrachtung.

Im ganzen ist Wien nicht wie das Paradies, welches Voltaire beschreibt, noch eines der sieben Weltwunder in Anbetracht der Architektur; es hat keine geräumigen Gassen, keine zur Augenlust bebauten Plätze, keine herrschende Gleichheit der Häuser, und keine perspektivischen Aussichten, wie andre Städte Deutschlands; aber die einzelnen Gebäude übertreffen an Stärke, Dauer und Bequemlichkeit die meisten andrer Hauptstädte.

Mit einem Worte, Wien ist nicht bey seinem Anblicke, sondern bey seiner Durchsuchung auffallend.

Wenn auch von außen die Pracht der Gebäude in einem minderen Grade vermißt wird, so findet sie sich doch mit der Bequemlichkeit von innen im größten Maasse vereiniget ein.

Dem ungeachtet sind die Gebäude von außen nicht mißgestaltet; bis auf einige, besonders neuere, die ihrer vielen Fenster wegen dem Argus gleichen, dahingegen übertrifft die innere Einrichtung das äußre Ansehen weit. Alle Zimmer sind durchaus geräumig, alle Böden nett, und alle Wände entweder bemalt, oder spalirt, oder mit künstlichen Kupfern und Portraiten behangen. Uhren, Spiegel und andre geschmackvolle Zierungen triffst Du hier in Menge.

Die prächtigen Gemälde, mit welchen die hiesigen Apothekerbuden von außen gezieret sind, vermehren die einzelnen Schönheiten dieser Stadt, und ich versichre Dich, einige davon verdienten in Bildergallerien gehangen zu werden. Dahingegen sind die Gemälde der Kaffeehäuser, die Schilde andrer Boutiquen und die Häuserzeichen so erbärmlich geformt, und unschicksam gewählt, daß ich mich beym Anblicke der einen, und bey dem Hören der andern des vollen Gelächters nicht enthalten konnte, und sie schienen mir mit den Zeiten, wo man noch Gebethbücher unter

ter dem Titel: Englisches Vergießmeinnicht, Vortreffliches Seelenweckerl und dergleichen schrieb, sehr nahe verwandt zu seyn.

Der einzige Fehler, der allenfalls einem kritischen Auge anstößig seyn könnte, wäre die unermeßliche Höhe der meisten Gebäude, und ich begreife nicht, da doch die Industrie der Menschen um einen so ansehnlichen Grad hier gestiegen ist, daß nicht jemand auf den Gedanken verfallen, die unterlegte Post auf den hiesigen Treppen in Pachtung zu nehmen.

Gern schrieb ich Dir schon recht viel Bester! allein meine wenigen Wochen, die hier erst mein Aufenthalt sind, verbiethen es mir in etwas.

Du würdest nicht so viel lesen, wenn mir nicht die Bekanntschaft Deines S*, der auch itzt ganz mein Freund ist, dazu verholfen hätte. Durch ihn bin ich mit einem ansehnlichen Theile Leuten von Distinktion — wie man hier zu sagen pflegt — gleichsam verwandt, und da mein Betragen sanft und gefällig ist, so kostete es mir nicht viele Mühe, mich bey den meisten beliebt zu machen; und diese Art Leute

zu gewinnen, denn wer wird nicht hüpfen, wenn er gestreichelt wird, verhalf mir schon zu mancher Bemerkung.

Die fast durchgehends freie offene Miene des gemeinen Mannes, der sich nicht einmal gegen seinen Feind zu verstellen weiß, gefällt mir ungemein.

Das Volk hier ist bieder, gastfrei, gütig, wohlmeinend, und lebt gern im Glanz und Uiberflusse, welch letzteres auch ein auszeichnender Zug des Adels ist.

Weil alles, was reich ist, und großes Vermögen besitzt, wenige ausgenommen, die Philosophen auf ihren Landgütern machen, durch den Luxus, und durch das Uibermaß von Uippigkeit aus allen Provinzörtern hieher gelockt wird, so kannst Du Dir leicht Wien als einen Magnet vorstellen, der das Gold der Fremden an sich zieht, die Diamanten und das Silberwerk der Damen in ein Nichts umwandelt, und die Tugend samt dem Gewissen der sanften empfindsamen Mädchen und Weiber wie eine Stecknadel ihnen wegraubt.

Fein-

Feinheit und zu viele Komplimente mein Bester, sind hier nicht die herrschende Mode, bey Stutzern, gnädigen Frauen von gutem Willen, und Schuldenmachern ausgenommen, denn diese Gattungen Leute sind jedermanns Diener und Knecht, und je mehr Komplimente Dir einer macht, der ein wenig über Dich hinaussieht, desto höher darfst Du seine nicht bezahlten Rechnungen ansetzen; denn jedes von solch einem Schuldner gemachte Kompliment muß der Gläubiger statt drey Prozento Interesse baar annehmen.

Doch vermißt man hier deswegen die Geselligkeit nicht, freilich darf man auch dieses Wort nicht im weitläuftigsten Verstand ausdehnen; denn der Wiener muß erst seinen Mann kennen, und dann ist er mit Leib und Seele sein Tisch- und Herzensfreund im Glück und Unglück.

Aus der angewöhnten Freimüthigkeit fallen die Zeremonien weg, weil angetragen, und angenommen hier ein Ding seyn muß. Der Einwohner ist hier nicht, wie zu fein gekünstelte Nationen gewöhnt, das anzutra-

gen,

gen, was er ausgeschlagen wünscht; er trägt auch nichts an, was ihm nicht aus Herzensgrunde zu geben Ernst wäre. — Daher klagten schon viele Fremde, aber ohne Grund, über Unfreundlichkeit, und sie hiessen das freie Betragen eine durch schlechte Erziehung sich angewöhnte Grobheit und Verwilderung der Sitten.

Man braucht hier nicht so sorgfältig alle Reisenden aufzusuchen, und wer wollt's auch thun, um sie auf seine eigenen Kosten zum Vergnügen zu laden, weil der Unterhaltungen zu viel sind, die jeder Fremde mit jedem Eingebornen gleich haben kann, und ohne mit den Fingern auf Dich gedeutet zu sehen, magst Du Dich hier Monathe aufhalten, ohne befragt zu werden: „Um Vergebung, wer sind Sie? — — Woher kommen Sie? — Wohin gedenken Sie zu reisen? — Werden sie lange hier verweilen? — Was sind denn eigentlich Ihre Geschäfte? „ — — und ohne dergleichen alberne Fragen an Dich setzen zu hören, die man in vielen Oertern, schon vor dem Thore zu sagen gezwungen ist,

wenn

wenn man sich nicht als ein Spion spießen zu lassen Lust hat, kannst Du hier für Dein Geld Herr, Monsieur, Herr Von, Baron, kurz alles seyn, was Dir beliebt.

Monsieur Schnips war vor einigen Monathen zu Paris wegen beträchtlichen Banquerout vertrieben, und sein Vermögen eingezogen. Heldenmüthig verließ er seine Vaterstadt, fluchte der Undankbarkeit seiner Landsleute, die seine Politik nicht höher zu schätzen wußten, und begab sich samt seinem Genie nach Wien. Er ist nun hier unter dem Namen Laurent bekannt, hält sich Pferde und Maitressen, und läßt sichs wohl seyn.

Wenn Du mich um den eigentlichen Charakter der hiesigen Einwohner fragest, so muß ich Dir sagen, daß ich Dir keinen förmlichen bestimmmen kann, denn der Deutsche ahmt gern nach, und der Wiener am liebsten.

Eben erinnere ich mich auf die Gallerie des Grafen L**, der den Deutschen nackt in seinem Bildersaale malen ließ, da doch die

üb-

übrigen Nationen alle bekleidet an der Wand hiengen. —

„ Warum das, ? „ — sprach eine witzige Dame, die Mitanseherinn war — „ ich dächte eher, der hitzige Franzose hätte dieses verdient ? „

„ Nein, „ — erwiderte der Graf — „ ich schwörs Ihnen, es geschah so recht, denn sonst müßt' ich einen eignen Maler mir in Sold dingen, der alle acht Tage wenigstens seine Kleidungsstücke veränderte, wenn anders die Kopie dem Originale gleichen sollte. „

Wie in der Kleidung, so in allem übrigen, denk' ich hinzu; denn Du kannst heute hier einen Narren sehen, der von jedem vernünftig denkenden Manne wo nicht ausgelacht, doch gewiß bemitleidet wird, und morgen hast Du schon Subjekte, die seinen Gang, seine Frisur, seine Kleidung und alles an ihm nachaffen, was die Möglichkeit nur immer zuläßt.

Allein in diesem Punkt entschuldige ich die hiesigen Einwohner in etwas, nämlich in

Anbetracht der vielen Fremden, die Wien, das Zentrum alles Vergnügens, öfters und häufiger besuchen, als andre Provinzstädte Deutschlands, und da noch hinzukömmt, daß gewiß ein Drittheil ausländischer Narrheiten für Schönheiten hier angenommen sind, so geht es noch immer so an, und ist zu wünschen, daß es nicht ärger werde.

Du kannst Dir nicht vorstellen, wie man alles Lächerliche von allen Nationen aufsucht, um es hier gleichsam als im Mittelpunkt aller Abwechslung und Manigfaltigkeit zu vereinbaren. —

Diese angewöhnte Art, alles, was man sieht, nachzuahmen, verhindert, einen Charakter sich eigen zu machen, den man vor allen andern Nationen behaupten will. — Der Wiener ist wie Wachs, das alle Eindrücke annimmt. Heute kömmt er von England zurück, und nun ist er durch drey Tage ein geborner Engländer; Kleidung, Schnallen, Strümpfe, und sogar der Hut ist englisch; itzt sieht er einen Franzosen, der ihm gefällt, und der Engländer wird gleich aus dem Kör-

per

per hinausgepeitscht, stellt sich nun seinem Auge ein Kroat dar, so muß er wenigstens von diesem den Spitzhut borgen; und so verdrängt jeder neue ihm auffallende Gegenstand seinen Vormann, und läßt nie einen eigenen Charakter Wurzeln fassen.

Was mir hier mißfällt, ist, daß man den inländischen Fleiß, Kunst, und Geschicklichkeit nur nach dem ausländischen Geschmack abwiegt, da ich in einem weisen Staate gerade das Gegentheil anzutreffen gewünschen hätte. Statt auf eigene Produkte stolz zu seyn, von selben mit patriotischem Enthusiasmus zu sprechen, und das Lob der Erfindung auszuposaunen, lobt man die im Auslande gemachten Produkte, zieht sie vor, und schätzt sie weit höher. Nur den Namen Paris, oder London zu einer Waare gesetzt, oder auf selbe gezeichnet, so ist sie besser, als die trefflichste im Lande, und hat seine Käufer in Menge, wenn sie gleich nicht halb so viel an innerm Werth und äußerer Schönheit gelten mag.

Kann ich Dir nicht bey solch einer Lage mit Grunde Sulzers Worte anführen, und mit ihm sagen: „ Noch ist die höchste Stufe „ in dem Tempel des Ruhms und des Ver„ dienstes unbetreten, die Stufe, auf wel„ cher einmal der Regent stehen wird, der „ aus göttlicher Begierde, die Menschen glück„ lich zu sehen, mit gleichem Eifer, und mit „ gleicher Weisheit die beyden großen Mit„ tel zur Beförderung der Glückseligkeit, „ die Kultur des Verstandes, und die sittli„ che Bildung der Gemüther, jene durch die „ Wissenschaften, diese durch die schönen Kün„ ste, zum vollkommenen Gebrauch wird ge„ bracht haben. „

Auf diese Art wird der emporsteigende Keim der Kunst und des Fleisses, statt in die Höhe getrieben, erstickt, weil niemand, um Hungers zu sterben, ein eingeborner Künstler seyn will. — So zwingt man die Leute zum Betruge, und jeder Kaufmann weiß diesen Eigensinn auf das beste zu nutzen; denn wo Du zu kaufen hinkömmst, ist dieser Fächer, dieses Band, diese Kouleur, diese Fassung,

die=

dieser Schnitt à la derniere mode de Paris, und ich versichre Dich, die Franzosen hätten, wenns so an der That wäre, Tag und Nacht zu denken, um für Wien Moden genug ersinden zu können. *)

Die Menge von Leuten, und der löblich eingeführte Gebrauch — Weil jedermann handeln und wandeln kann, wie er will — daß die Waare durch zehen gehen muß, da sie doch durch zwey schon hätte an Mann gebracht werden können, machen, daß der Betrug hier seinen schönen Tempel hat, und manches ihm würdige Opfer entrichtet wird, denn wo Aufklärung ist, herrscht Industrie, und wo die ihren Sitz hat, fehlts am Betruge nicht.

Nun magst Du einen kleinen Vorgeschmack von dem, was ich Dir noch künftig während meines hiesigen Aufenthaltes zu schreiben willens bin, haben, und Dich

*) Als ich dieses schrieb, war das Gesetz, welches die fremden Waaren einzuführen verbiethet, noch unbekannt. Anmerk.

für heute mit dem wenigen begnügen; denn ein Schelm, sagt man hier, giebt mehr, als er kann.

Lebe wohl, und sey mein, wie ich

Dein

aufrichtigster Freund.

* — * * * *

Zweyter Brief.

Bester!

Du kannst dir leicht einbilden, daß Freund S* nichts unterläßt, mir meinen hiesigen Aufenthalt so angenehm, als es möglich ist, zu machen. Durch seine Beyhülfe bin ich mit dem hiesigen Theater bekannt, und es ist allerdings ein würdiger Stoff, mit dem ich Dich unterhalten kann.

Ich weiß, Du bist Thaliens Freund, und es ist Dir nicht gleichgültig, wie manchem Erdbewohner, ob außer deinem Horizonte noch irgend eine Gegend ist, wo diese Muse ihren Sitz aufgeschlagen hat, oder nicht.

Es sind hier mehrere Theater, das National-, Kärntnerthor, jenes des Kasperl, und noch einige Nebentheater, von denen ich Dir der Ordnung nach meine Meinung mitzutheilen gedenke.

Also beym Nationaltheater den Anfang gemacht.

Es stößt an die kaiserliche Burg an, und hat für den Hof die einzige Bequemlichkeit, daß er in selbes, ohne auf die Gasse zu gehen, kommen kann. Das Gebäude ist klein, und kaum verhältnißmäßig für die Hälfte der Einwohner hinreichend; daher man bey einem guten Stück immer eine Stunde vorher sich halb todt zu drängen, oder zu schwitzen genöthiget ist, wenn man anders die Komödie oder Oper nur halb zu sehen wünscht.

Bey dem Einlasse, der schon um fünf Uhr Nachmittags beginnt, giebt es so viele

Leute, und meistens solche Gattungen von ihnen, die zu vertragen das schönste shakespearische Trauerspiel nicht hinreichend seyn würde; und das kömmt daher, weil die Gemächlichkeit hier vor allem andern ihren Rang behauptet, und die auch im Theater zu erlangen, müssen starke Träger, Hausknechte, oder im Drängen wohl erfahrne Bediente ihrer gnädigen Herrschaft, die gemeiniglich ein paar Minuten vor dem Anfange sich einfindet, Plätze aufheben, und den übrigen, die ihre Oerter sich selbst aufbewahrt haben, dreyfache Ungelegenheit verursachen.

Die Verzierung des Theiles dieses Theaters, welcher die Zuseher in sich faßt, ist ziemlich niedlich, und entspricht dem innern Theile, vor welchem die Gardine vorgezogen, nicht im geringsten; denn neue Dekorationen, andre Verschönerungen, und vor allem die Ordnung werden in einem ansehnlichen Grade vermißt.

Weil alle übrigen Direkteurs, die seit mehreren Jahren die Bühne in Pacht hatten, zu Grunde gegangen sind, und meistens nichts,

als

als eine große Anzahl Schulden, und die Abwesenheit ihrer Person zurückgelassen hatten, so beschloß der Kaiser, da er ohnehin ein Freund dieser Art Unterhaltung ist, sie über sich zu nehmen, und ihre Mitglieder zu besolden. — Er ließ sich daher die geschicktesten Schauspieler aus verschiedenen Gegenden verschreiben, und erweckte unter ihnen durch einträgliche Solde einen Sporn zur Aneiferung.

Ich muß Dir nicht erst sagen Bester, daß überhaupt die Neigung eines Fürsten für die Bühne, und dessen Annahme für selbe, Zeichen seines verfeinerten Geschmackes, und seiner Liebe zur Aufblühung der Künste und Wissenschaften sind.

Der Monarch liebt die französischen Stücke in geschickter Uebersetzung, und das Trauerspiel in Versen. Ich bin in beyden Stücken nicht seines Geschmackes. Was die ausländischen Stücke betrift, so halte ich dafür, daß es besser wäre, inländische auf die Bühne zu bringen, weil sie mehr Eindruck auf den Eingebornen machen, folglich ihn mehr zu bessern vermögen. — Zum vorausgesetzt, daß

auf

auf der Bühne alle Harlequine, grüne und rothe Hüte ausgemerzet sind. — Das Trauerspiel in Versen, halt' ich meistens verwerfbar, auf die Bühne zu bringen; denn es ist fast immer schwülstig, strotzt von Unwahrscheinlichkeiten, wird ekelhaft in der Deklamation, und über alles das stellt die Komödie Handlungen der Menschen vor, und wir sind ja keine Ovide, sondern reden im gemeinschaftlichen Leben in Prosa.

An Besetzung der Rollen ist dieses Theater eines der ersten in ganz Deutschland. *) Die Glieder desselben sind bey jedermann in Ansehen, in und außer dem Theater. Ihr Sold ist beträchtlich, und ihre Accidentien einträglich, und das macht, daß sie auf das liebe Publikum mit keinem zu großem Auge sehen, und sich nicht zu stark um seinen Beyfall bewerben; denn das Theater mag voll oder leer seyn, so ziehen sie, wenn das Quartal um ist, ihre Gage ohne Sorgen. So sehr sie Bester, durch Pracht und Schönheit auf der Bühne das Auge des Zuschauers zu reitzen suchen, so woll=

*) Zu der Zeit war der vortreffliche Schröder noch nicht verreiset, und die unvergeßliche Jaquet noch am Leben. Anmerk.

te man mich doch versichern, das eine gewisse Klasse von Menschen sie lieber in der größten Neglige'e sehe.

Hier wird nun seit Josephs Regierung nicht nur auf der Kanzel, sondern auch auf der Bühne das Laster getadelt. Man schont nicht einmal der Großen, und ich, wie jeder Vernünftige, billige diese Art des Spieles ganz, weil ich nicht einsehe, warum Adeliche alle Gattungen von Thorheiten und Ausschweifungen ungeahndet ausüben zu können, befugt seyn sollen.

Eine Anekdote hier Bester, die sich in dem hiesigen Schauspielhause zutrug, könnte Dir eben nicht unangenehm seyn, weil sie Dir vielleicht einen kleinen Vorgeschmack für die Folge zu geben im Stand ist. —

Als man das berühmte shakespearische Trauerspiel, Heinrich IV. hier aufführte, und vorher von der Pracht dieses Stückes und dem künstlichen Spiele des berühmten Akteurs Schröder großen Lärm in der Stadt machte, befand sich ein Stutzer dicht neben einem Engländer vom Stand in dem vor Menge

Volks strotzenden Schauspielhause. Sie wurden bald mit einander vertraut, und unterhielten sich, bis eine Symphonie mit Grave den Anfang dieses majestätischen Stückes verkündigte. Nun ward alles still, und in voller Erwartung. Drey Aufzüge waren vorüber, und niemand wollte weder lachen, noch weinen, als der Stutzer sich zu dem Engländer wandte, und im ziemlich hönischen Ton ihn ansprach:

„Sie können sich hier Mylord, einen kleinen Begriff von dem Geschmacke meiner Landsleute machen; denn weder der Name Shakespear, noch der Ruhm, den dieses Stück auf den übrigen Schaubühnen erhielt, kann ihre Hände zum Klatschen reitzen.„

„Allerdings,„ — erwiderte der Fremde, — aber sie haben vergessen, daß Shakespear für Britten, nicht für Wiener schrieb.„

Nun herrschte wieder eine feierliche Stille, welche die beyden übrigen Akte ununterbrochen fortwährte; als aber Heinrich nicht ersterben konnte, mußte der Stutzer doch noch seinen Witz glänzend zeigen, da er ziemlich laut einem

nem andern Nebenmanne diese Worte ins Ohr flüsterte:

„ Itzt sehe ich, daß die Engländer starke Geister sind, weil Heinrichs Seele so lange zu kämpfen hat, bis sie seinen siechen Körper verläßt, und unsrer Ohren schont. „

Der Vorhang fiel, und der Stutzer legte sich vergnügt zu Bette, und ich glaube, diese Ruhe war ihm viel süsser, als der so schwere Sieg über das Herz einer Spröden.

Ich habe dich mit dem Risse des äußerlichen Gebäudes nun bekannt gemacht, itzt laß mich ein wenig auf die innere Verfassung kommen, und im Namen des ganzen hiesigen Publikums mit Juvenal: semper ego auditor tantum? nunquamne reponam, vexatus toties, ausrufen.

Der Ausschuß, denn so heißen die fünf Oberhäupter dieser Theaterrepublik, schlichtet alles nach seinem Vergnügen, und der Hof, als Direkteur, hat mit ihm nichts zu schaffen, als daß er den Mitgliedern desselben ihre Gage richtig, oft weit im voraus, auszahlen läßt, sie nebenher noch recht be-

schenkt,

schenkt, und mit ihrem Quarke, den sie ihm aufsetzen, aus Gnade zufrieden ist.

Sage mir Bester, könnte bey einer Schauspielergesellschaft eine schlechtere Regierungsform seyn, als eben die republikanische; denn die Herrn wollen gemeiniglich auch außer dem Theater Könige spielen, und andre ehrliche Leute wie Sklaven und Bediente behandeln, derer sie auf der Bühne immer in Menge um sich zu haben gewohnt sind.

Die Kabalen und Intriguen, die in dieser Republik despotisiren, laß Dir nicht beschreiben, und wenn das Parlement in Ansehung der eingeschickten Stücke, ob sie anzunehmen, oder zu verwerfen sind, oder auch über andre nichtsbedeutende Abänderungen Sitzung hält, gleichts förmlich einer Judenschule. *)

Ue=

*) Hier muß ich einer Stelle wegen, die, wie mehrere andre ohne mein Zuthun in der ersten Auflage dieses Buches erschienen sind, den Mann, welcher dadurch angegriffen, und beleidiget ward, öffentlich Genugthuung geben, und betheuern, daß dieser Mann keiner solch unedlen Vermu=
thung

Ueberhaupt, so lange hier der löbliche Ausschuß das Theaterbrod einschließt, so wird das hiesige Publikum meistens mit Dalken *) bedienet werden, weil nicht alle den Prinzen, den König, und den Helden spielen können, die aber ihre Rolle zurücksendet, wenn sie nicht brillant, voll Feinheit, Zärtlichkeit, und ausnehmender Stärke ist, und so machen die Herren, was sie wollen, und lassen sich für ihren freien Willen gut bezahlen.

So gut das deutsche Schauspiel besetzt ist, so vortreflich ist die wälsche Oper mit ausgesuchten Leuten versehen, die sich um die Wette bestreben, das hiesige Publikum durch ihren Gesang sowohl, als durch aufgeweckte Scherze meisterhaft zu unterhalten, wenn gleich mancher Kapellmeister der Queere daher kömmt,

und

thung fähig ist. Ich glaube, jedermann wird in selbem den würdigen Schauspieler Schröder sogleich erblicken, der an den Kabalen dieser elenden Republik nicht den geringsten Antheil hatte, und selbst oft derselben Schwäche und Stärke fühlen mußte.

*) Heißt hier ein verdorbner Kuchen.

und die Opern berühmter Männer zu unterdrücken sucht, damit seine mittelmäßigen desto mehr glänzen sollen.

So ist doch alles in der Welt darauf bedacht, die Leute zu necken.

Nun gehts ans Kärntnerthortheater.

Wie Perseus halbversteinert da gestanden seyn mag, als er Medusens Haupt erblickte, so starrte ich bey dem Eintritt in dieses Schauspielhaus.

Das Finstere, und gleich dem Labyrinthe des Dädalus verwirrte Wesen mit dem unaushaltbarsten Gestanke vereiniget, bringen einen gleich aus aller Fassung, und der Auswurf von Schauspielern, von welchen man mit Horaz sagen kann: et plaustris vehunt poemata, quæ canut aguntque peruncti fæcibus ora — der sich gemeiniglich hieher, als den letzten Zufluchtsort seiner Erholung flüchtet, aber immer seine Erholung in neuen Schulden sucht, schildert das förmliche Gemälde des Elendes nach der wahren Natur. Die größte Bequemlichkeit, die dieses Theater für seine Entrepreneurs noch hat, ist das na-

he gelegene Kärntnerthor, welches gemeiniglich die letzte Passage ist, durch welche sie der Teufel zu ihrem Glück und dem Unglück ihrer Gläubiger aus Wien führt, und es soll auch vor einiger Zeit ein witziger Kopf diese Devise: Salus in fuga an das Portal dieses Theaters angeschrieben haben. *)

Weil ich nun schon im Theaterfache Dich heute zu unterhalten willens bin, so kann ich unmöglich den Kasperl — denn so heißt man hier insgemein die Schaubühne in der Leopoldsstadt — übergehen, ohne selben mit Dir in etwas bekannt zu machen.

Dieses Theater steht in gutem Flor, und ist beyläufig das, was ein Boulevardstheater in Paris ist.

Die ganze Unterhaltung dieser Bühne besteht in den Possen des Kasperls, und wenn der nicht auftritt, finden die übrigen Schauspieler, höchstens ein paar, die sich über die Mit-

*) Nun ist dieses Theater prächtig zugerichtet, und die deutsche Oper hat ihren Sitz in selbem. Anmerk.

Mittelklasse hinausschwingen, ausgenommen, nicht den größten Beyfall; daher sind fast alle Stücke für seine Person sehr interessant, und ich versichere Dich, daß er, um einem das Zwerchfell zu erschüttern, ganz gemacht ist; denn seine Stimme, sein Gesicht, und seine Gebärden sind überaus komisch.

Freilich unterhält er nicht mit von zu vielem Witz überschnappenden Gedanken, und regalirt seine Zuhörer und Göner mit etwas schmutzigen Possen und Grobheiten; denn als einst das Schauspielhaus strotzte, Leute vom ersten Range seine Besucher waren, und jung und alt, groß und klein über einen seiner Zotten in ein lautes Gelächter ausbrach, sagte dieser Mann: „Ueber einen Narren lachen so viele.„

Eben dieses seines handgreiflichen Witzes wegen zieht eine gewisse Gattung Wiener, die die Empfindsamen affektiren wollen, so wie die gelehrt scheinen wollenden Fräuleins und Frauen Von erbärmlich über die Abgeschmacktheit seiner Possen, und über das Ungereimte seines Witzes los; was aber das

lä=

lächerlichste bey der Sache ist, daß eben diejenigen, welche am meisten wider ihn lärmen, seine häufigsten Besucher sind. —

Und eben so geht es mit der Hetze, die vielleicht manchem afrikanischen, oder wilden amerikanischen Volke mehr Ruhm erwerben könnte, als den Bewohnern der Hauptstadt Deutschlands. Ich für meinen Theil, kenne kein elenders, grausamers und der Menschheit unwürdigers Spektakel, als eben dieses, und ich begreife nicht, wie die Regierung solch eine Unterhaltung billigen, und selbe mit einem noch dauerhaftern Gebäude versehen konnte.

Diese blutige Schaubühne wird von allen Klassen der Leute besucht, und alles zeigt in der erbärmlichen Zerfleischung der armen Thiere lauten Beyfall. Dort schmachtet einer mit seiner Geliebten, und sieht freundlich zu, wie die Hunde den Ochsen liebkosen, hier zeigt ein Vater seinem Sohne den Bären mit Zangen erbärmlich aus seiner Falle ziehen, da ertönt das Bravo eines Kavaliers über die Tapferkeit seines Hundes, und so klatscht

alles, wenn ein armes Lamm von einem reissenden Wolfe, der vielleicht seit acht Tagen schon zu diesem Raub ausgehungert war, in Stücke zerrissen wird.

Ein Bär, als man ihm einen Esel Preis gab, gieng ganz grimmig auf seinen Gegner los, und biß ihm schnurstraks die Ohren ab. Ein Zuseher, der sich witziger, wie die übrigen dünkte, sprach in einem kläglichen Tone zu seinem Nebenmanne: „Gott behüte, daß dieser Bär nicht unter das hochansehnliche Publikum komme, sonst — —„

Was sonst? fragte sein Nachbar.

„Möchte es mit den Ohreu übel aussehen.„

Ein schöner Witz, und einem Zuseher dieses Schauspieles vollkommen angemessen.

Ueberhaupt zeigt diese Art von Unterhaltung, keinen Ueberfluß von menschlichem Gefühl, und jene, die Gefühl besitzen, fliehen dieses Schauspiel, und schämen sich statt ihren Landsleuten.

Was die übrigen Schauspielergesellschaften betrift, die in andern Vorstädten um Wien herum wirthschaften, sind sie von so

ge-

geringer Bedeutung, daß ich sie Dir nicht einmal dem Namen nach sagen will. Die meisten sind an abgelegenen Strassen, wo man leicht mit einer guten Freundinn aufgenommen wird, und die Primadonna et compagnie sind meist Mädchen vom besten Willen.

Das Finstere, welches in dergleichen Buden aus doppelter Oekonomie herrscht, trägt sehr viel zu diesem Vergnügen bey. Kein Geld ist wirthschaftlicher angewendet, als welches man in diesen Theatern anbringt, weil meistens alle fünf Sinne zu gleicher Zeit unterhalten werden. Von welcher Gattung Leute dieses Spektakel besucht wird, magst Du Dir leicht vorstellen, und man darf sich nicht wundern, wenn die Primadonna eine Viertelstunde bey offenem Theater auf sich warten läßt.

Für nun lebe vergnügt, und gönne mir, daß ich mich nennen darf

Deinen

wahren Freund.

—— * * *

Dritter Brief.

Theuerster Freund!

Sey nicht ungehalten auf mich, wenn ich Dich auf eine Antwort zu lange warten ließ; denn von dem sinnlichen Vergnügen geblendet, dacht' ich nicht an das geistige.

Doch ich weiß, Du vergibst mir, und dafür soll Dich dieser Brief — wenigstens ich wünsche es — trefflich unterhalten.

Du sollst heute Wien von seiner glänzendsten Seite sehen. —

Was ist die wohl, fragst Du gierig? — Und ich antworte Dir, es ist Pracht und Aufwand.

Ich weiß kaum, wie ich Dirs zu erklären werde im Stande seyn. — Eben so, wie ein wilder Amerikaner die Schiffe, und das Geschoß der an seine Küste ankommenden Spanier bewundert, und für eine Gottheit hält, eben so war ich, als ich alles das erblickte.

Von der Küchenmagd bis zur Dame, vom Thorsteher bis zum Präsidenten liebt alles Pracht und übertriebenen Aufwand, und das ist ein mächtiger Trieb der Galanterlefeder. — Denn Du siehst leicht ein, daß eine Magd, die zwanzig Gulden jährlichen Lohn hat, und täglich in seidnen Schuhen und Kleidern einhergeht, noch Nebenverdienste haben müsse!!

Damit Du aber den Putz in seinem Abstande recht sehen kannst, mag Dir folgende Geschichte dienen.

Ich und Freund G* waren neulich im Mondscheinsale, der seiner Größe und Schönheit nach einer der ersten in den hiesigen Vorstädten ist, und darum auch sehr häufig besucht wird. — Dort fanden sich unter mehreren Leuten drey Personen ein, die mir sehr auffallend waren, und meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es waren zwey Jungen mit gestickten Kleidern, großen Schnallen und Degen, die ein Mädchen führten, welche mit ihrem Anzuge ganz übereinstimmte, und die ich gleich Anfangs wenigstens für ein Fräulein hielt, nachher aber, als ich von dem

Kellner sie von vorne und hinten Ihro Gnaden heißen hörte, gar nicht mehr zweifelte. Die Liebhaber tanzten wechselweise mit ihrer Schönen, und verloren sich mit ihr wechselweise. Ich argwöhnte nichts Böses, weil es hier Sitte ist, daß die Jünglinge den Mädchen nach geendigtem Tanz ihren Arm anbiethen, und sie würden noch immer wenigstens Herren Von in meinen Augen geblieben seyn, wenn nicht der Teufel des andern Tages meinen Frieseur ausbleiben gemacht hätte, und ich um einen andern zu schicken genöthiget gewesen wäre. — Aber da sah ich leider, daß der Herr von gesticktem Rock ein lebendiger Frieseur ist, und das gnädige Fräulein vom Mädchen, wie er mirs selbst gestand, eine Hausmeisterstochter, die seidne Strümpfe wäscht, und von guten Freunden lebt.

Was für Schmuck, Silberwerk, Equipagen, Kleider, und tausend andre Verzierungen herrschen hier! Wie wird nicht jede Mode der Frisur, der Kleidung, und des übrigen Putzes von Paris den hiesigen Frieseurs, Schneidern, und Modehändlerinnen zum Stu-

dium

dium vorgelegt! und wie macht man sichs nicht zur Pflicht, durch ausgesonnene Narrheiten recht galant zu seyn?

Die Equipagen sind hier so niedlich und prächtig, als man sichs nur wünschen kann, und ein Mädchen zum Weibe zu bekommen, trägt Roß und Wagen sehr viel bey; denn die Gemächlichkeit ist hier auf den höchsten Gipfel gestiegen. Freilich hat es schon oft die traurige Erfahrung gelehrt, daß die, welche in ihrer Jugend zu viel gefahren, im Alter wegen hypokontrischen Zufällen und Mangel an der flüßigen goldenen Ader haben zu Fusse laufen müßen. —

Sogar die Ehre hat einen großen Einfluß auf eine Equipage; denn man glaubt nicht, daß einer in was immer für einem Fache ein wahrhaft geschickter Mann seyn kann, wenn er per pedes apostolorum einherwadet.

„Daß ich meine Tochter„ — schrie neulich über eine Tafel die Frau von ** eine Kaufmänninn — „einem andern zum Weibe gäbe, als der Roß und Wagen hat!„ So schämte sich, wie mir mein Freund S* er-

zählte, eine sogenannte Frau von * von einem jungen Manne, der wirklich von Adel und von allgemein anerkannten Talenten ist, im Prater an Arm führen zu lassen, und hieng sich lieber einem adelichen Ehestandssünder, weil er Equipage hatte, in Beysenn seiner Maitresse an Arm!

Ueberhaupt trägt der falsche Stolz, und die zu viele Nachgiebigkeit der Männer gegen ihre Weiber zur Pracht und Aufwand sehr viel bey; und damit ich Dich hiervon überzeuge, will ich dich mit der Sprache einiger Damen im Vorbeygehen bekannt machen.

Die Frau Hofräthinn, die muß wie eine Fürstinn bedienet seyn, ihre Stubenmädchen, Kammerjungfern, und vielleicht auch noch ein Gesellschaftsfräulein haben — denn es wird einem ja den ganzen Tag über die Zeit zum Sterben lang — sonst ließ sie sich gewiß von ihrem Manne scheiden. Will nun der gute Ehegatte eine fromme, willige Frau haben, so muß er ihr alle Ausschweifungen erlauben, oder in ewigem Kriege leben. — Wer wird hier nicht den Philosophen spielen? —

Frau

Frau von x. Hofsekretairinn. „Aber sieh, mein liebes Männchen„ — fürwahr nur Männchen — „soll ich denn schlechter seyn, als die Hofkonzipistinn, Frau von z, sie hat schon wieder einen neuen Putz, ich muß ihn auch haben.„

Wahrhaftig ein solcher Levit (*) muß es seyn, sonst bin ich gezwungen, nackt auf der Gasse zu gehen; vielleicht beweg' ich dann einen andern. — —

Zum Mitleid, nicht wahr Madame, wollten sie sagen; ganz gewiß, wenn sie anders schön sind.

Frau a — b, eine Kaufmänninn, deren Mann vor einem halben Jahre mit so viel Ueberlegung und Spekulation, Bankerot gemacht hat, daß er sich durch das Unglück so vieler Familien noch vorher adeln ließ, und nun sich Roß und Wagen hält: „Wie? ich soll zugeben, daß die Buchhändlerinn t — o mir

den

*) Ist hier der Name eines weiblichen Kleides, so wie es vielleicht die Israeliten aus dem Stammen Levi einst mögen getragen haben.

den Rang ablaufe? — Nimmermehr, und wenn gleich ihr Mann durch Dummheit sich den Adelsbrief verdiente.„

Frau x, eine Doktorinn. „Nimmermehr kann ichs mit kaltem Blut ansehen, daß die Bürgermeisterinn mit mir in die Wette Diene'e geben soll; von morgen an sind in meinem Hause jede Woche Soupe'e und Konzert.„

Frau s — t, die Gemahlin eines dummen Junkers, dessen fünfzigtausend Gulden Vermögen sein einziges Verdienst waren, empfieng mich gleich einer Königinn unter aufgespanntem Throne, und wir speisten auch auf diese Art mit ihr.

Was hältst Du von einer solchen Wirthschaft? —

So sind hier die meisten Männer die Knechte ihrer Weiber, und lassen ihnen alles hingehen, bis ein Schuldner dem andern die Thüre in die Hand giebt.

Die Sinnlichkeit zu befriedigen, ist hier eine Hauptregel, und wenn gleich der letzte Kreuzer daran gewagt seyn müßte. Man verzehrt hier alles von Hand zu Mund, und der,

wel-

welcher bey einem großen Einkommen nicht obendrein große Schulden macht, ist noch ein guter Wirth.

Daher werden auch alle sinnliche Vergnügen hier gebilliget, jeder kann sich nach seinem Geschmack unterhalten, und alle Gärten und Schlösser, die selbst der Hof zu seinem eignen Gebrauche hat, stehen dem Publiko zum Vergnügen offen, und ganz ein Werk des menschenfreundlichen Josephs ist der Augarten, welchen ich allen Ergötzlichkeiten vorziehe; nur Schade, daß er zu seiner angenehmsten Zeit nicht besucht wird, außer höchstens von Studenten, die ihre Lektionen lernen, oder Dienstmädchen, die ihm statt der Messe eine Visite machen.

Im Sommer früh, wo die wahre reine Luft, und die lieblichen Düfte der Bäume und Blüthen die ganze Natur erquicken, schläft man hier bis acht Uhr, aus dem Grundsatze: „Ja, wer möchte des Morgens so früh aufstehen, um sich lange Weile zu machen„ sieht dann halb schläfrig zum Fenster hinaus, und lispelt sich geheimnißvoll

ins

ins Ohr, daß heute ein schöner Tag werden wird, zieht sich an, fährt in Augarten, geht zweymal die Seufzerallee auf und nieder, klagt über Mattigkeit von zu vieler Motion, setzt sich, frühstückt, und fährt wieder zurück.

Zu Morgenszeit kennt hier niemand das wahre Vergnügen dieses Ortes; das Spiel der aufgehenden Sonne, das herrliche Morgenroth an den Gebirgen, die mit Wohlgeruch duftenden Blüten der Bäume, die angenehme Harmonie der Sänger des Waldes, die hellen Aussichten durch die künstlich ausgehauenen Perspektive, und endlich die Unterhaltung auf dem Balkon, von welchem man von der einen Seite den ganzen Garten mit all seiner Anmuth, von der andern aber einen dicht verwachsenen Wald erblicket, und die in der Entfernung liegenden Dörfer, sammt der Kette vom nahen Gebirge geben einem Pinsel zur Nachahmung der Natur Beschäftigung zur Genüge, und unterhalten zugleich durch ihren Prospekt das Auge auf das angenehmste.

In diesem Garten ists seit einiger Zeit, als man hier alle Kräfte der Natur zur Heilung

lung der Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers auffordert, zur Mode geworden, daß man eine Kur von mineralischen Gewässern braucht, versteht sich freylich erst, wenn die Sonne schon in ihrem hellen Glanze am Horizonte leuchtet, und durch ihre dringende Hitze das Wasser wieder herausschwitzen macht.

Die Damen Bester, die dieser Kur obliegen, zeigen sich in Neglige'e, und sind gegen die Männer, welche auch in der nämlichen Absicht hier sind, sehr gefällig; denn gleiche Krankheit macht gleiche Theilnehmung der Schmerzen, und gleiche Theilnehmung gebiert zuletzt innige Freundschaft.

Wiewohl dieser Ort zu einem allgemeinen Belustigungsziele bestimmet ist, so flieht selben doch die niedere Klasse des Pöbels, weil sie sieht, wie überflüssig sie hier ist.

Um das ganze Wien en Parade aufmarschiren sehen zu können, darfst Du nur an einem Sonn- oder Feyertage Dich Abends hier einfinden, und Du siehst es gepudert, parfumirt, frisirt, pordirt, gestickt, gallonirt, gemalt

malt, geschmünkt, ungeschmünkt, wie Du es nur verlangst.

Hier drängt sich eine Kompagnie Damen durch, die von einer Schwadron Offiziere verfolgt wird; dort gehen ein paar hübsche Mädchen, denen zwey Abe'e auf die Fersen treten; da schmachtet ein Adonis an dem Busen seiner Venus; hier dichtet ein Schuldner wehmüthig nach, wie er seine Gläubiger mit Lügen statt Geld wieder befriedigen kann; dort entwirft ein Jude einen Plan, wie er morgen zehen Christen betrügen wird; und wieder dort bestürmt ein Schwarm Stutzer eine arme Marchande de mode, die sich ihnen zuletzt auf Gnade ergeben muß, und so ist hier eine Abwechslung von Lust und Vergnügen nach der andern. Bald geliebelt; bald gescherzt; bald getändelt; bald ernsthaft sich besprochen; bald durch Blicke elektrisirt; bald durch Winke verständlich gemacht; bald durch entblößte Busen gereitzt; bald von der Garde de Pallais wieder abgehalten, und so gehts hinter einander in einer Carriere.

Die

Die beyden Reihen der niedlichsten Damen, die längst der Seufzerallee auf grünen Bänken und Stühlen da sitzen, und jedem freien Blick gleich frei begegnen, und ihre mannigfaltigen Bewegungen und Zierungen um gesehen zu werden, ihr gieriger Blick nach geheimen Umarmungen, den sie auf die Vorbeygehenden, so wie die Fischer ihre Netze, um Eroberungen zu fischen, werfen, die verschiedenen Kleidungen, die Kunstgriffe der Koketterie der Damen, und der ihnen angeborne Hang zu gefallen, das alles trägt sehr viel zur Mannigfaltigkeit und Unterhaltung bey.

Ob man hier wohl auf Abentheuer ausgeht, hör' ich Dich fragen? — —

Ganz gewiß Bester, freilich nicht Gruppen des Adonis, aber doch so kleine Verirrungen in Nebenwege. — Und überhaupt wollt' ich Dirs rathen, auf alle Bekanntschaften mit Damen auf Promennaden und im Schulspielhause Verzicht zu thun; denn man vergreift sich leicht in der Waare, und es ist eben so, als wenn ich in einen Glückstopf tappte, und wie schwer ists nicht, aus

selbem einen Treffer zu heben, weil es der Fehler so viele darin giebt.

Itzt, Freund, geh' ich gerade zur hintern Thüre des Augartens hinaus, und in Prater.

Er ist ein natürlicher Lustwald, auf der nämlichen Donauseite, und hat seine mancherley Ergötzungen. Ihm läuft alles aus der Stadt und aus den Vorstädten zu, weil man hier freier und ungestörter, als im vorbesagten Lustorte des Monarchens seyn kann. — Auch wenn man sich im Augarten müde, hungrig und durstig gegangen hat, macht man hier eine kleine Ausschweifung, und stillt sein Verlangen.

Hier kannst Du alles haben, was Dir nur zu wünschen übrig bleibt; Einsamkeit, Gebüsch, freie Wiesen, Gewühl von Menschen, unabsehbare Alleen mit perspektivischen Aussichten, Vogelgeschrey und Menschenlärm, eingeschlossene Tische und Wasenbänke, volle Becher, betrunkene tollkühne Spieler, Vogelscheiben, Lustfahrten, Billardspiel, gebratene Kapaunen, und Gänse, blinde Harfenisten,

Süßig-

Süßigkeitsweiber und Salamikrämer findest Du hier.

Aber wie man hier im Durchschnitte nichts ganz geistig zu genießen weiß, so geht es auch mit dem Prater; denn wo die wahre Lust herrscht, außer den Bier- und Weinbuden im Freien wirst Du so leicht keine Seele finden, einige Verliebte ausgenommen, die ihre Seufzer in die Luft schicken, und sich dadurch Erleichterung schaffen.

„ Ich gehe dort hin „ — heißt es — „ wo ich was zu essen, und zu trinken krieg, und dann mag außer mir die Welt mit Brettern verschlagen seyn. „

Der die verschiedenen abwechselnden Scenen der freien Natur, und die mannigfaltigen Launen und Stimmungen der Menschen liebt, und zu sehen begierig ist, dem ist dieser Ort ein Ort vieles Vergnügens; besonders an den Tagen, wo Feuerwerk ist, welches in diesem Lustwalde prachtvoll gehalten, und häufig besucht wird. Ein Gewühl von Menschen zu Pferd, zu Fuß und im Wagen, mit zweyen, vieren und sechsen drängt sich hier an

solchen Tagen zusammen, um diesem Spekta=
kel, das man in den meisten Ländern Euro=
pens in einem solchen Grade vermißt, mit
eyzuwohnen.

Dich Bester mit den übrigen Lustgär=
ten und Lustörtern in und um Wien bekannt
zu machen, wäre überflüßig; denn niemand
verkaut gern Rindfleisch, wenn er einen Bra=
ten haben kann.

Nur noch eine Unterhaltung ist, die ich
Dir zu schildern würdig finde, und die hier
eine der ersten und angenehmsten im Winter
ist. — Sie heißt die Redoute, und dient allen,
die zwey Gulden Leggeld bezahlen können,
zum Vergnügen. Sobald der Fasching anfängt,
wird sie alle Sonntage eröffnet. Die dazu
bestimmten Säle sind in der kaiserlichen Burg,
und der Kaiser, der eigentlich diese Unterhaltung
zum allgemeinen Vergnügen seiner Untertha=
nen einführte, läßt es an Pracht und Ver=
herrlichung nicht fehlen. Die Beleuchtung
und die Musik sind wahrhaft kaiserlich, und
die Unterhaltung mannigfaltig. Der Tracteur
hat an den alten Ehemännern, die par honneur

ih=

ihre jungen Frauen dahin begleiten, gute Kundschaften, die er auch in Ehren zu halten weiß, und die genäschigen Mädchen verachten die Süßigkeit des Zuckerbäckers nicht. —

Vom Schmachten sind die Wiener erbärmliche Liebhaber; denn sie errichten überall Seufzeralleen, und die in der Redoute wird von jung und alt häufig besucht, ist bequem, Galanterie, die in Menge ausgeübet wird, zu treiben, und dient den Kalenders zu ihrem Spaß und Neckereyen. — Dieses ist oft der Zufluchtsort der Eroberungen für ganz von allen Liebhabern verlassene Mädchen, und manche freuen sich schon das ganze Jahr auf diesen seligen Tag. Doch geschehen öfters die größten Verwirrungen, und man sieht zu Zeiten das gnädige Fräulein als Stubenmädchen en masque, andern Tages als Stubenmädchen en nature, und den gestrigen gnädigen Herrn Junker en domino, heute als Bedienten en livrée der Frau von oo, mit welcher er sich gestern in der Redoute unterhielt, das Gebetbuch in die Kirche nachtragen.

Die Frauen c et r regaliren ihre Tänzer in selbiger mit tüchtigen Ohrfeigen, und zwey ihrer Liebhaber schlugen sich miteinander.

Warum? —

Weil jeder behaupten wollte, er habe die stärkste bekommen.

So viel Bester, gilt hier eine Damenohrfeige.

Herr — verfolgt eine Maske aufs äußerste, macht ihr eine feierliche Liebeserklärung, ohne sie im Gesichte gesehen zu haben, schwört, aus den Zügen ihrer Hand die Grazie ihres Gesichts zu ahnden, und zwingt sie, die Larve abzulegen. Sie willigt ein, führt ihn in ein Nebenzimmer, und sieh, die holdselige Grazie ist seine Frau, von welcher er drey Jahre geschieden ist. —

Bey Abziehung der Larve versicherte er sie, daß sie besser gethan haben würde, selbe nie weggenommen zu haben.

Künftigen Posttag mehr.

Lebe wohl, und küße in Gedanken

Deinen

aufrichtigsten Freund.

* — * * * *

Vierter Brief.

Schätzbarster!

Heute wirst Du gewiß Appetit bekommen, wenn Du meinen Brief gelesen haben wirst, denn er handelt von genießbarer Waare. Hier hält man überhaupt nicht viel auf die Mäßigkeit, besonders aber im Essen und Trinken, und ich beleidige keineswegs die Schranken der Wahrheit, wenn ich Dir Wien vielleicht als den einzigen Ort aufstelle, wo in solcher Menge und doch so geschmackvoll gegessen wird.

Ich will es versuchen, Dir ein kleines Parallel zwischen den Tafeln einiger Völker zu ziehen, und sie mit jenen von Wien in Vergleichung zu bringen suchen, denn auf solche Art werd' ich Dir das Auffallende und Sonderbare am leichtesten zu zeigen im Stande seyn.

Wenn Du glaubst Lieber, daß die alten Völker minder hungrig waren, oder es

ihnen zu ihrer Zeit an Verschiedenheit der Produkte mangelte, so bist Du in einer ganz irrigen Meinung. Das erste zu widerlegen, giebt uns Esau ein treffliches Beyspiel, was das zweyte betrift, wirst Du mir gerne zugeben, daß heut zu Tage keine einzige Gattung Thiere oder Pflanzen mehr existire, als nach der Schöpfung da war; ja es ist glaubbarer, daß sich ihre Anzahl durch die vielen Verwüstungen der Natur eher verringe.

Von jeher hat es reiche Leute gegeben, und wie die Erfahrung lehrt, hungert die immer am meisten; folglich muß es auch Speisen und Köche gegeben haben, die freilich gegen die hiesigen französischen und italiänischen Köche das sind, was allenfalls ein Lichtputzer gegen einen Akteur seyn mag.

Wenn ich Dich Bester, auf die Patriarchen zurückführe, so wirst Du leicht sehen, wie elend und armselig ihre Tafeln aussahen, da Abraham den Engeln, die ihn besuchten, nichts als ein gebratenes Kalb, Brod, Butter und Milch aufsetzte. — Wo bleiben denn

die Ragout, die Saucen, die Backereyen, das Wildprät, und dergleichen mehr niedliche Bissen, die hier im Ueberflusse auf einer nur mittelmäßigen Tafel stehen. — Die armen Engel dauern mich, sie hätten lieber ihren Besuch bis itzt versparen, und mit selbem einen hiesigen Einwohner beehren sollen, da würden sie anders zu leben gehabt haben, und Varro und Apicius hätten Kirchenjunge dabey abgeben können.

So wie die Patriarchen, waren auch die Perser anfangs im Essen sehr sparsam, und wie Ammianus Marcellinus behauptet, aßen sie nur einmal des Tages, und zu keiner festgesetzten Zeit. — O erbärmliches Elend zu diesen Zeiten, höre ich schon einen Wiener ausrufen! — Die Mahlzeit der Vornehmsten bestand aus Brod, Mehl, Kuchen, Salz, und Wasser. — Obgleich Strabo sagt, daß sie sich in spätern Zeiten auf die Kochkunst verlegten, und ihre Tafeln im Ueberflusse behauptet doch Plutarch, daß ihre Pracht mehr in der Verzierung des Speisegemachs, und mehr in der Verschwendung des kostbarsten

Räuchwerks, und des wohlriechendsten Balsams, als in der Wahl und Verschiedenheit der Gerichte bestand. — Ja er beweiset sogar, daß ihre sinnliche Ergötzlichkeit mehr das Gefühl, als die übrigen Sinne zum Ziel hatte, da sie ihr größtes Vergnügen, in Erreichung der Wollust setzten, und darum alle ihre Kebsweiber zur Tafel kommen hießen, um sich mit ihnen nach Belieben zu erlustigen.

Die Aegyptier Bester, waren gerade die Gegenfüßler der Wiener; denn jene hielten das, was sich essen läßt, für Götter, und diese nennen den Magen ihre Gottheit. Da die Götter der Aegyptier meist aus eßbaren Thieren und genießlichen Produkten des Pflanzenreichs bestanden, wie uns Juvenal versichert, und da sie ihre Götter so in Ehren hielten, daß, wie Diodor erzählt, sie bey großem Mangel lieber Menschen schlachteten, als ihre Götter verzehrten, so kannst Du Dir leicht die Armseligkeit ihrer Gerichte vorstellen, und es läßt sich geometrisch beweisen, daß es in diesem Lande besser gewesen seyn müsse, ein Ochs als ein Mensch zu seyn.

Un-

Unter den Griechen waren die Athenienser die ersten, welche die Kochkunst ein wenig reformirten; aber wenn man von ihren Gastmahlen hört, so war es doch mehr äußerliche Pracht, als gute Auswahl delikater Speisen, und sie beschäftigen ihren Mund mehr mit witzigen und gelehrten Unterredungen, als ihren Magen mit Speisen, bey ihnen war die Zunge geplagt, hier ist es der Magen. — Doch waren sie die ersten, welche zu dreyen unterschiedenen festgesetzten Zeiten des Tages speiseten, und in dieser Einrichtung scheinen sie mir den Geschmack der Wiener ziemlich getroffen zu haben, nur daß diese noch eine Zeit hinzufügten, die sie Jause heißen, und welche oft zehnmal mehr Fresserey in sich hält, als das prächtigste griechische Mahl gehalten haben mag. —

Ich mag meine Gedanken Bester, in der alten Geschichte soweit herumkreutzen lassen, als ich will, so find' ich kein Volk, das mit den Wienern in diesen Punkte sympathisirte, und nur die einzigen Römer dürfen es wagen, sich mit den hiesigen Einwohnern an

Auf=

Auftragung der Gerichte zu messen, ob auch an der Verdauung, weiß ich nicht. — Wenn Du Dir das wohl zu Gemüthe führest, was Varro von ihnen sagt: „Will man gut essen, so muß „es ein Pfau von Samos seyn; Hüner aus „Phrygien; Kraniche aus Melos; Böcklein „aus Aetolien; Thunfische aus Chalcedon; „Muränen aus Tartessus; Hechte aus Pes„sinus; Austern von Tarent; Muscheln aus „Chio; andre Fische aus Rhodus; andre „aus Cicilien; Nüsse aus Thassus; und Dat„teln aus Aegypten,„ so hast Du eine hiesige Tafel in Pleno.

So gut die Römer ihre Tafeln zu Theatern zu machen wußten, wo mehr als ein Sinn sich erlustigte, so gut weiß man auch hier damit umzugehen, daß dieses Gericht den Magen ergötzt, jenes reißend ist, und dem Gaumen schmeckt, dieses prächtig anscheint, das Aug zu unterhalten, und ein anders für die Nase taugt, so zwar daß nach solch einer geendigten Tafel alle deine Sinne nichts mehr zu wünschen übrig haben, bis auf einen der durch den Ueberfluß des Genusses seiner Brüder gereitzt erst recht viel zu wünschen anfängt.

Alles, was nur kostbar und theuer seyn kann, findest Du hier, eben so viel, um den Appetit der Gäste zu kitzeln, als ihnen ein schmeichelhaftes Kompliment für den Hausherrn zu erpressen.

Oft müssen die Köche alle Elemente ausrauben, und alle Welttheile plündern, um den der Scilla gleich unersättlichen Magen immer bey gutem Appetit zu erhalten, damit er sich an einer Speise durch die zu ofte Wiederholung nicht abißt, und so gleichsam seinen Inhaber den Krieg ankündiget.

Mit Recht Bester, kann ich Dir hier die Worte eines französ. Schriftsteller die er von der himlisch. Tafel sagt, anführen, und sie passen für wahr besser auf die hiesigen Mahle: „ Unabhän„gig von all den himmlischen Speisen sagt er—
„ derer Namen ich nicht zu sagen vermag,
„ dünkt mich, ein gefügter Schaffner habe
„ die vier Welttheile durchlaufen, um die un„endliche Verschiedenheit von Gerichten, Fleisch,
„ Wildprät und Fischen zusammenzubringen,
„ womit unsre Tafel bedeckt war, und die al„le in großen Schüsseln aufgetragen wurden.

„ Die

„ Die Zwischentafel und das Desert waren „ nicht weniger prächtig, als die beyden er= „ sten Aufsätze; Pasteten, Torten, Milchspei= „ sen, kleines Backwerk, von allen Arten, Früch= „ te sowohl roh und trocken, als eingemacht, „ oder verschieden zugerichtet, Wein, Liqueurs, „ Cordiale, und die ausgesuchtesten Getränke „ die den Magen stärken, und die Verdauung „ befördern, waren im Ueberflusse da. Kurz „ das kostbare, delikateste und niedlichste, was „ die Natur hervorbringen kann, alles, was „ die Kochkunst nur appetitliches, schmackhaf= „ tes und reitzendes zu schaffen im Stand ist, „ war bey dieser herrlichen Tafel vereinigt. Der „ Gaumen war nicht das einzige Organ des „ Vergnügens, nein, Augen, Nase und Oh= „ ren, so wie alle übrigen Theile des Körpers „ machten einander den Ruhm streitig, wel= „ ches unter ihnen am meisten Vergnügen „ empfand. „

Wenn Dir in der Geschichte das Mahl des Apicius, als er seinen Bruder empfing, wo er zweytausend Fische und siebentausend Vögel auftragen ließ, bekannt ist, und Du

Dich

Dich noch an die Schüssel des Vitellus erinnerst, so stelle Dir eine hiesige Gasterey bey einem Geburts- Namenstage, oder einer andern Feyerlichkeit vor, nur füge noch die Erscheinung der Bacchantinnen im Agathon hinzu, und Du hast die trefflichste Zeichnung.

Es muß Dich ganz gewiß in Verwunderung setzen, wenn ich Dir erzähle, daß es hier Häuser giebt, wo bey großen Tafeln es Sitte ist, in einem Nebenzimmer mehrere Retires und Lavoirs bereit stehen zu haben, damit die Gäste, wenn sie ja Unverdaulichkeit anwandeln sollte, sich nach ihrer Kommodität Leichterung verschaffen können, um den Magen aufs neue vollzustopfen.

Ja es giebt sogar einige Schwelger, die, wenn sie einen solchen Schmaus wissen, einige Tage zuvor die Natur reinigen, um ja die Speisen bis auf den letzten Mann erlegen zu können; welche Methode die Geistlichkeit eingeführt haben soll. So sonderbar Dir auch diese Methode scheinen, und so ungewöhnlich sie Dir für Menschen vorkommen mag, so darfst Du doch an ihrer Gewißheit um so weniger

zwei-

zweifeln, als ich selbst Augenzeuge von einigen derley Operationen war.

Aus diesem angewöhnten Hange zur Fresserey wird hier die Gastfreyheit im höchsten Grad ausgeübt, und wundre Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß ich noch einige Wochen brauche, um meine Tafelvisiten abstatten zu können.

Wird dabey Deine Neugierde nicht fragen: wie Teufel braucht man denn hier eine Woche zu einer Visite, oder bleibt man so lange, bis man alle Ueberbleibsel samt den Hauspatron aufgefressen hat?

Nicht wahr, ich habs errathen, — dacht' ichs nicht? — Aber ich will Dich gleich ins Klare bringen.

Wenn ich hier einmal in einem Haus als Freund aufgeführt, und dem Hauspatron, oder vielmehr der Hauspatroninn anständig bin, so hab' ich zur Tafel nach belieben freien Eintritt, nur muß ich einige Minuten vor selber mich einfinden, weil die Schüsseln, wenn sie einmal abgetragen werden, meistens rein ausgeplündert sind, und das alte Sprüchwort:

se-

lero venientibus ossa, nirgends besser als hier sich anwenden läßt. Jzt denke Dir solch eine Tafel von zwölf und mehr Hausfreunden, die alle ihre eigene Menage halten, und derer Freund ich auch schon bin, sobald ich Zutritt in das Haus habe, wo sie mit mir Mitgäste sind, den in diesem Punkt ist man hier sehr diskret, und nun nimm die Einladungen dieser aller zusammen, so wirst Du leicht einsehen können, daß hier viele aus dieser Gastfreiheit ihren wichtigen Vortheil ziehen, und sich für ihr Geld des Jahrs nicht um einen Kreuzer Brod zu kaufen nöthig haben.

Also wird hier bey Tafeln herrlich geschmauset, und wenig geredet?

Geduld. — Jedes Haus, versteht sich von Distinktion, hat seinen Tischnarren, der die Tafel unterhalten, und alle witzigen und schmutzigen Gedanken auf sich, wie auf einer Scheibe abbrennen lassen muß. — Ehedem war es der Gebrauch der Höfe, sich Narren zu halten, aus der Ursache scheint mir, weil sie etwas seltnes waren; itzt aber, weil es ihrer in Menge giebt, haben sie die Höfe ab-

gedankt, und sie dienen nun den Privaten zu ihrem häuslichen Vergnügen.

Wie erstaunte ich nicht, als ich unter diesen Subjekten auch Priester erblickte, die freilich außer ihrer lieben Weihe Abkömmlinge des Gefährten Palämons waren, und sich hinstellen ließen, wo man wollte, derer Witz in Grobheiten und Zoten, die hier am meisten belacht werden, bestand, und die, wenn sie ihren Schmaus und Trunk haben, sich nicht bekümmern, ob ihr Ordensstifter ein Theolog oder Advokat oder gar ein Politikus war.

Eine Tafel ohne Narren wäre hier eben so, wie in Bayern ein Sauerkraut ohne Wurst, und sollten alle Stricke reissen, so ist das letzte Mittel noch, daß man einen komischen Akteur zu Gaste bittet, und die Rolle ist gut besetzt. —

Damit Du auch siehst Bester, wie es bey einer solchen Tafel hergeht, und ich Dir kein Vergnügen, von welcher Art es auch immer sey, gern entziehe, so höre:

Herr ∞, oder vielmehr Frau ∞ (denn Gasterey, häusliche Oekonomie und Aus-

wahl

wahl der Freunde ist hier durchgehends das Geschäft der Weiber) hält heute Tafel von fünfzehn Personen. Acht Tage vorher wird für das Desert gesorgt, und die Backerey in Ordnung gerichtet. — Nun kommen die Gäste von verschiedenem Schlage, varietas delectat; hier ein dickbäuchiger Rath, der sich den Schweis von der Stirne wischt, welchen ihm sein heutiges Referat auspreßte, und der sich vornimmt, das Tischprotokoll wacker zu extrahiren; da ein kupfriger Prior, der seine Zunge auf die großen Flaschen spitzt, von welchen er hofft, daß sie den Weinstock seines Gesichtes noch fruchtbarer machen werden; dort ein bärtiger Quardian, der seine Zähne vorher zur Motion in Ordnung richtet; hier ein paar Stutzer, die sich um die Gnädige herumtummeln; und dort ein Gelehrter, der schon volle acht Tage auf diese Tafel rechnete, und vierzehn Tage nachher noch daran denken wird. — Itzt kömmt der Tischnarr, da läuft alles zusammen, umringt, zupft, und neckt ihn, bricht in ein lautes Geschrey aus,

und nun fängt er an seine Lazzi zu machen, welche das Vorspiel der Tafel sind.

Die Gäste werden rangirt, alles voll und gut aufgetragen, und recht eingepackt.

Während daß einige Speisen auf der Tafel stehen, und bis nicht die Schüsseln leer sind, herrscht ein ununterbrochenes Stillschweigen, und der Tischnarr fängt nie seine Rolle wieder an, als bis der Magen voll ist, aber dann gehen die Spaße von neuem, die alle sein Magen nicht sein Kopf zeugt, und worunter manche Zotten zum Vorschein kommen, über welche die Mädchen schalkhaft die Augen niederschlagen.

So sitzt man bey den abgewechselten Speisen bis fünf Uhr, steht dann auf, trinkt Kaffee, geht das Wetter rekognosciren, welches man hier aus den üblen Ausdünstungen der Abtritte untrüglich perametrisiren kann, setzt sich zum Spiele, um sieben Uhr geht man zur Jause, setzt sich dann wieder zum Spiele, und um neun Uhr ist das Soupe', welches dem Dine' vollkommen entspricht, und so

ge-

gehen die Gäste bis zwölf Uhr ganz wohl benebelt nach Hause.

Aber meistens, Bester, ist in diesen Häusern, wo das Initium übertriebener Fraß ist, der Finis ultimus nagender Hunger.

Nun lebe wohl, und liebe mich so, wie Dich liebt

Dein

zärtlichster Freund:

* — * * * *

Fünfter Brief.

Herzensfreund!

Von was ich Dich heute unterhalten werde, eräthst Du gewiß nicht, und wenn Du gleich die sibyllinischen Bücher durchblättertest, oder wohl gar dem pythischen Dreyfusse eine Visite machtest. —

Ich bin nun ganz in einem neuen Reiche. —

In einem neuen Reiche, hör' ich Dich fragen? — War Wien ein so kurzer Aufenthalt für Dich, — ist Dir vielleicht was zugestossen, oder hat Dich Deine Neugierde gar nach Konstantinopel geführt, um dort die Kriegsanstalten in Augenschein zu nehmen, — hat Dein unermüdeter Geist in Geschäften sich vielleicht gar in einen Handel zur See eingelassen?—

Nichts von allem dem Bester, ich sitze ganz ruhig und gesund hier im Reiche der Liebe.

Im Reiche der Liebe? —

Fragst Du schon wieder. — Nicht wahr, ein allerliebstes Reich, über welches ich aber wahrhaftig nicht Regent seyn möchte; denn ich würde so viele Narren, als Unterthanen zu beherrschen haben. —

Diese Leidenschaft, oder nach dem heutigen Tone, dieser Naturtrieb ist wirklich ein großes Rad der Maschine, die ich Dir in kleinem im Gange zu zeigen gedenke. Doch Scherz bey Seite, und im Ernste gesprochen.

In Menge schweift hier seltner, als in andern mir bekannten Städten, die Wollust ins Abscheuliche und Unnatürliche aus; wenn ich gleich in den Bücherschränken einiger Damen die Thérése philosophe und Academie des dames in verborgnen Winkeln antraf, und wenn ihr auch zu Ehren gewöhnliche Opfer und Feste zu jeder Minute bey Tag und Nacht gefeyert werden.

So sehnlich Menalkon nach Chloen vor der Verlobung schmachtet, so glücklich als er mit ihr zu werden hofft, so göttlich als er seinen Freunden vorliebelt, und so sehr diese ihn glücklich preisen, und in allen Gesellschaften von dem künftigen Paare sagen:

O wundervolle Harmonie!
Was er will, will auch sie,
Er schmachtet gern, sie auch,
Er schleudert gern, sie auch,
O wundervolle Harmonie!
Was er will, will auch sie.

So will doch nach einigen Wochen der Trauung Menalkon was anders, als Chloe, und Chloe wünscht mehr als ihren Menalkon.

Ich weiß eben nicht, ob ich Dich mit diesem Gegenstande zu unterhalten, gewachsen bin; aber das weiß ich gewiß, daß ich all das, was ich bemerkte, und Freund S* mir beybrachte, nicht unnütz gesehen und gehört haben will.

Seit der Zeit, als Joseph die Keuschheitskommission, und die Inquisition des geistlichen Konsistoriums, die über einen Beichtvater war, abgeschafft hat, ist es hier ganz anders in diesem Punkte.

Itzt ist man nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, bey seiner Lais im Bette bey finstrer Nacht von den Keuschheitswächtern überraschet, und vor das Tribunal dieser heiligen Inquisition mit ihr hingeschleppt zu werden, wo man sie ohne Gnade zu ehelichen oder ihr eine ansehnliche Summe zur Unterhaltung auszuwerfen gezwungen ward, wenn man gleich dadurch zeitlich unglücklich wurde.

In vielen Häusern findest Du hübsche und gesunde Dienstbothen, die ihren Herren die Zeit bey winterlangen Nächten trefflich zu verkürzen wissen, ohne daß ihre Frauen die

ge-

geringste Spur davon zu haben im Stande sind, wenn nicht eine gähe Aufwachung ihnen Gelegenheit zum Nachsuchen giebt.

So glaubt Dorinde ihren reitzenden Gatten zu umarmen, wacht auf, aber leider hat sie den Kopfküssen in der Hand, und ihr Gemahl — —

Hat die Kolik, und sucht Erleichterung.

Wunderst Du Dich Bester, wenn auch sie hernach Vapeurs bekömmt, die nur des Mannes prangende Stirne zu heilen im Stande sind.

Siehst Du also, daß auch hier wie überall, meistens Männer die Ursache ihrer schlechten Weiber sind.

Und so giebts hier manche solcher Frauen. — Das größte Glück ist die Gleichgültigkeit der Männer, die hier außerordentlich diskret sind. Schlüge in ihren Adern welsches Blut, so wären gewiß alle Tage um einige hundert Leichen mehr, die alle die Eifersucht anrichten würde. —

Wenn

Wenn Du die vielerley Arten, auf welche diese Galanterie hier unter dem Schleyer des Anstandes, der Sittsamkeit, ja wohl gar der Tugend gehüllet wird, und die Manigfaltigkeit in den fein ausgedachten Ränken, und Listen, damit man das immer vertuscht, was doch öffentlich gebilliget wird, sehest, wahrhaftig Du müßtest Dich wundern, lachen, und weinen; denn dort ist der Herr Medikus der Zizisbeo der Gnädigen, und bringt den alten Herrn Ehegemahl um Geld und Ehre; da ist der Herr Klaviermeister, wenn er gleich so wenig dieses Instrument kennt, als der Esel die Laute, der Anbether seiner Schülerinn.

Solche Spässe hast Du alltäglich, und die Schauspieler davon sind von allerley Ständen; groß und klein, reich und arm verschmäht diese Kost nicht, und sogar der Soldat setzt Ruhm und Ehre auf die Seite, und greift hier mit beyden Händen zu.

Bey solch einem Leben magst Du Dir leicht die Summen Geldes vorstellen, die in manchen Häusern, wo Mann und Weib wie

Al-

Alpha und Omega zusammensehen, jährlich angebracht werden.

Herr o hat eine liebenswürdige Gattinn, fünf Kinder, und hält sich Maitressen, macht zu seinem jährlichen Gehalte von 5000 Gulden noch 10000 Schulden hinzu, und man will uns doch welsmachen, er sey gegen das Gold die blinde Gerechtigkeit. Die Partheyen müssen bey ihm, wie bey dem Suante Stuve des Rabners in der Küche gegen einander agiren, wer da ausbleibt, wird ohne Gnade contumacirt, und man will doch behaupten, er habe in seinen Entscheidungen nicht den richtigsten Geschmack. —

Lebe wohl, und liebe

Deinen

wärmsten Freund.

* — * * * *

Sechs=

Sechster Brief.

Lieber Freund!

Der Endzweck der Liebe jedes ehrbaren Mannes ist eheliche Vereinigung, daher will ich Dir eben heute die Ehe ihrer ganzen Schwere und Leichtigkeit nach hier zeigen, und ich versichere Dich, es ist kein so unwichtiger Punkt. — Es ist ein Punkt, der auf das Wohl oder Weh einer Nation den mächtigsten Einfluß hat, und diesen kann ich Dir ja unmöglich unberührt vorbeystreichen lassen, wenn er gleich hier als ein ziemlich geringfügiges Nebending betrachtet wird.

Die Ehe ist hier nicht eine Verbindlichkeit des Mannes und Weibes, einander wechselseitige Hülfe zu leisten, ihre Bedürfnisse zu steuren, Kinder zu erzeugen, und ihre erzeugten Kinder zu ernähren, und sie dem Staate nützlich zu erziehen; nein, sie ist eine Freiheit, all das zu thun, was einem beliebt,

liebt, sie ist der Schlüssel zur Verkehrung, und der Tausch der Tugend und Eingezogenheit mit dem Laster und der Freiheit.

Hier wird nur geheurathet, damit der Junge die Erlaubniß hat, ungestört und ungeahndet einige Wochen mit seinem Weib in einem Zimmer wohnen, und in einem Bette schlafen zu können.

Es giebt zwar hin und wieder Ehen, die Anfangs wahre Liebe zum Grunde haben; aber all diese nehmen durch Mangel ein eben so trauriges Ende, als die, welche Eigennutz, Hang zur Ausschweifung und Geldgierde stiften.

Von beyden sollst Du hier eine kleine Beschreibung finden. —

Wenn der Ehestandskandidat 300 Gulden hat, und die Kandidatinn auch einige hundert zur Aussteuer bekömmt, so ist die Ehe auf Erden und im Himmel geschlossen, und hat das Mädchen noch obendrein eine Tante, die einen Großen zum Gönner hat, so kann es an den glänzendsten Aussichten nicht mangeln; denn eine Hand wäscht die andre.

Man

Man fühlt sich reich genug, und zur Heurath den mächtigsten Beruf, wenn man sein Schlafgemach a la mode de Paris ausmöbliren zu lassen im Stand ist; denn auf liegende Güter wird hier sehr viel gehalten.

Der junge Mann, welcher als Jüngling all seine Leibs- und Seelenkräfte anstrengen mußte, um sein Aemtchen durch die Dame o † a zu erhaschen, ist nun ganz außer Stande sein junges Weib zu befriedigen, zudem die dringende Nothwendigkeit, durch den angebornen Stolz und Hochmuth angefeuert, um alles mitmachen zu können, selbst sein eigen Verdienst zu suchen, was kann hieraus entstehen, als daß der Herr Gemahl viele Schwäger bekömmt.

So muß der Mann zusehen, wie sein Haus mit Burschen belagert wird, die alle seine Frau zur Uebergabe zwingen, weil er nicht vermögend ist, sie standsmässig zu unterhalten, wie hier die Sprache der Damen lautet. —

O trauriger Zustand! — — —

Je-

Jene niederträchtigen Geschöpfe übergehe ich, die selbst die Kuppler ihrer Weiber sind, und ihre Weiber gleichsam auf Zinsen legen, oder gar zum Pfand ausleihen; denn ich versichre Dich, das ist das einzige Kapital, welches am öftesten kann umgekehret und umgelehnet werden, und die ergiebigsten Zinsen abwirft, mit dem man ungescheuht wuchern kann, ohne sich den Fiskus zum Gegner zu machen. —

Ich will Dir, von jenen gar nichts erwähnen, die, statt diesem Umfuge zu steuern, ihre Weiber selbst noch zu solchen Vergehungen mehr anlocken; die mit Galba sagen: „Ich schlafe nicht für die ganze Welt, „nur da schlaf' ich, wenn es mein Vor„theil heischt.„ Sie machen ihre Augen zu, wenn Fremde ihre Weiber liebkosen, wachen aber gleich wieder auf, sobald sie die Bezahlung dafür nicht gleich erhalten. Doch solche Auswürfe der Menschheit giebt es ja noch an mehreren Orten, wo man auf Industrie studirt.

Von jenen, welche die Liebe zu ihren künftigen Frauen nach der Anzahl der Interessen geometrisch berechnen, die ihr Kapital abwirft, und je grösser die sind, desto mehr Liebe und Neigung für sie spüren, will ich Dir nicht meine Meinung sagen, weil ich sie in den Worten eines Gelehrten finde, der spricht:

„ Von der Liebe des Ehestandes, die „ blos raisonabel ist, hält man nicht viel. „ Wir sind zu sehr an das Sinnliche gewöhnt, „ und unsre Sinnlichkeit verlangt in der Ehe „ auch Nahrung durch eine uns gefallende „ Gesichtsbildung; denn eine häßliche Frau „ in der Ehe blos ihres Vermögens wegen „ zu lieben, ist das nicht etwas wider die „ Natur? — Denn sag' mir einer, was er „ will, ich küße ihr Gesicht, nicht ihr Geld, „ und so verhältnißmässig auf alle übrigen „ Theile zu schließen. — Was wird wohl am „ Ende des Liedes herauskommen, als Gleichgültigkeit, und beyderseitige Verschwendung „ des Vermögens, um an einem andern Gegenstande seine Lust zu stillen. „

Und in der That Bester, der Gelehrte spricht so übel nicht, folgendes mag gleich seine Worte beweisen.

Herr — — heurathete vor sechs Wochen Fräulein — mit baaren 60000 Gulden, nun schlafen sie beyde abgesondert; jeder Theil führt seine eigene Haushaltung, und wenn sie ja in Gesellschaften sich begegnen, und recht artig seyn wollen, so nücken sie einander guten Abend zu.

Wie gefällt Dir diese Mode? —

Nicht wahr recht allerliebst? —

Herr Alpha heurathete vor zehen Jahren Mamsel Schnurre.

„ Mamsel Schnurre? — „

Allerdings.

„ Ein sonderbares Geschick! „

Glaub's gerne.

„ Ich hätte sie nicht zum Weibe genommen. „

Er auch nicht.

„ Und nahm sie doch? „

Weil er mußte.

„ Mußte, — wer hieß es ihn dann? „

Die heilige Keuschheitsinquisition, die zu Olims Zeiten hier residirte, und eine Menge Ehen zusammenkuppelte, die nun ihre eigne Wirthschaft treiben. —

Vor dem war es genug, daß einer einem Mädchen, wenn sie gleich Mamsel Schnurre war, vor einigen Männern die Ehe versprochen, oder sie vielleicht gar mit einem Geschenke beehret hatte, das nicht Zeuge der züchtigsten Aufführung war, so hatte er sie schon zu seinem ewigen Ziele.

Auf diese Art glaubte man den Sünden des sechsten Gebothes, und den Kindsmorden am leichtesten Einhalt zu thun; aber man betrachtete nicht, was für ein Nachtheil auf der andern Seite für den Staat erwächst. —

Wie viele findest Du nicht hier Besser, die, nachdem sie lange Zeit genug mit ihren Reizen den Schleichhandel getrieben hatten, auf diese Art Frauen wurden, und als selbe das blieben, was sie ehedem waren. —

War auf diese Weise nicht der Ehebruch befördert, bestrebte man sich nicht so mit Gewalt eheliche Treue, Liebe und Hochachtung

zu verbannen? — Denn wie kann man sie von einem vernünftigen Manne fordern, der bedenkt, daß diejenige, welcher er seine Hand reichte, eine feile Dirne war, die sich wie alte Effekten dem Meistbiethenden in die Arme warf. — Oder will man behaupten, daß auch der vernünftige Mann nie straucheln kann.

Wo kann da Glückseligkeit in der Ehe herkommen? —

Ist keine Hochachtung, so ist keine Liebe; ist keine Liebe, so ist kein Beyschlaf; fehlt dieser, so mangelt die Bevölkerung; und werden ja Kinder gezeugt — man ist ja zu Zeiten in besserer Laune — so giebt sich der Mann mit derer Bildung, worauf, oder wenigstens auf die Anordnung derselben das meiste ankömmt, nicht ab, weil er sie als Kinder, die ihm eine Metze gebahr, betrachtet; und so wachsen die jungen Sprößlinge ohne Seelengefühl auf, die Gleichgültigkeit und Nichtbekümmerung, die ihre Aeltern gegen einander hegen, theilt sich durch tägliche Erneuerung den Kindern mit, und so werden gleichsam

die sanften Empfindungen der Liebe und Freundschaft in ihrer Blüthe erstickt.

Solch ein wahres Beyspiel einer geschwinden und unvermutheten Ehe, welches sich vor einiger Zeit hier mit einem Freunde Deines S* ereignete, kann ich, ohne es Dir zu schreiben, nicht vorbeygehen lassen.

Der junge F — — sah ein Mädchen im Theater, das ihn bezauberte, und seine Sinne zur Verrückung brachte. Er machte mit ihr Bekanntschaft, und glaubte in ihrer Unterredung Linderung seines Schmerzens zu finden, aber er fühlte nur die Wunde noch mehr, die sie in seinem Herzen geschlagen hatte, und war willens, alles für sie aufs Spiel zu setzen.

Aber er fand die Nymphe weit gefälliger, und durfte also nicht lange den unerhörten Liebhaber spielen.

Er begleitete sie nach Hause, wurde auf folgendem Tag unter dem Schleyer der Unschuld geladen, und erschien richtig.

Kaum waren die ersten Empfangskomplimente vorbey, als man immer nachgiebiger wurde, und zuletzt sich unschuldig und jungfräulich gefallen ließ, was man immer

machte; und so hatte der Jüngling das Glück die Gegenliebe dieses Mädchens mit seinen Dukaten zu erkaufen, und diesen Kauf einige Wochen fortzusetzen, bis eines Tages sich folgendes Gespräch sich zwischen ihnen ereignete:

Aber sag' mir, Loser — sprach die Lais ganz schalkhaft, indem sie ihrem Adonis die Wangen streichelte — wie lange wirst Du mich noch besuchen, ehe Du Deiner Pflicht getreu seyn wirst? —

„Wie Engel, was verstehst Du?„

Ich glaube, Du wirst mich wohl verstehen, wenigstens hoff' ich, mich deutlich genug ausgedrückt zu haben.

„So deutlich auch die Worte in sich selbst seyn mögen, so dunkel und räthselhaft ist mir ihr Sinn. — Wie hab' ich Dirs je seit unsrer Bekanntschaft an etwas fehlen lassen? — habe ich Dir nicht alles, was ich Dir nur im Auge ansah, bereitwillig angeschafft?„ —

Es ist wahr, Du bist galant; aber Du weißt, was ich Dir aufopferte, und was dieser Aufopferung folgen muß.

„ Was Du vielleicht schon zwanzigen vor mir wirst aufgeopfert haben, ohne daß was anders, als ein leerer Beutel die Folge war. „

Nein mein Schatz, keinem gestattete ich je diese Freiheit, und keiner wird sie außer Dir, nie mehr genießen, der Du bald durch heilige Bande sie ungescheut zu genießen wirst im Stande seyn.

„ Was Teufel denkst Du Dir, — bist Du rasend, — weißt Du, wer ich bin, weißt Du — ? „

(Vermuthlich wollte er sagen, wer Du bist.)

Ist also das der Dank für meine Liebe, daß Du mich zu einer Metze erniedrigest, daß die Belohnung für die Aufopferung meiner Ehre und Tugend, — geh Undankbarer, Du liebtest mich nie. —

„ Ich liebe Dich nicht, — kannst Du das sagen? — Fordere alles von mir, was ich Dir zu leisten im Stande bin, nur nicht die Ehe; denn bedenke den Abstand zwischen uns beyden, wenn gleich Deine listige Verstellung Dir eine Höhe zu geben scheint. „

Nun

Nun nahm sie zu Thränen ihre Zuflucht; als sie aber auch die unnütz verschwendet sah, schalt sie auf ihn, und weinte wieder. — Er aber blieb unbeweglich, bis ihr die Verzweiflung wegen fehlgeschlagner List diese Worte auspreßte:

Also eines von beyden, mich ehelichen, oder auf immer meiden. —

Welche er so erwiderte.

„Das letztere.„

Ihr Adonis sprachs, und stürzte wüthend zur Thüre hinaus. Aber kaum war er die Treppe hinunter, als ihn schon seine That zu reuen anfieng, weil er sie rasend liebte. — Er hielt nicht, was er versprach, und das mochte die kleine Spitzbübinn wohl gewußt haben — sondern fand sich des andern Tages früh um die gesetzte Stunde wieder ein, und fieng sein gewöhnliches Spiel an; sie aber war äußerst spröde, und fuhr ihn so an:

Sie wissen, was ich gestern forderte, und was sie mir versprachen? —

„Ja ich weiß es, — aber„ — —

Aber — und hiemit zeigte sie ihm die Thüre. —

Die Syrene wußte aber gar wohl sich einen Anstand zu geben, und durch ihre Minen und Gebärden ihren Liebhaber in ein solches Feuer zu setzen, daß er fast unsinnig ausschrie:

„Ich will Dich ja ehelichen, will alles thun, was Du immer verlangst, nur entziehe mir diesen göttlichen Genuß deiner Liebe nicht.„

Kaum er ausgeredet, und ehe er noch das hundertste Theilchen seiner angefangenen Arbeit vollendet, als sich eine Seitenthüre öffnete, und die Herrn ∞ und — — die vermuthlich ehedem die beyden Nährväter dieser Kreatur waren, und sie nun auf leichte Mühe sich vom Halse zu bringen suchten, heraus traten, den Kontrakt aufsetzten, und dem armen Jungen, der zu seinem größten Unglücke schon großjährig war, eine Sch — zum Weibe gaben, die er nicht öffentlich für selbe ausgeben konnte, und deßhalb das bitterste Schicksal auszustehen hatte.

Es ist kein unbedeutender Zug der Regierung des großen Josephs, daß er die Ehekontrakte aufhob, und ein neues seinem Volke

ke zuträglicheres Gesetz in Absicht auf die Ehen veranlaßte, und dadurch so vielen Spitzbubenstreichen die Reihe abschnitt. Oder sind nicht solche Ehen dem Staate höchst nachtheilig, da die Familien die Pflanzstädte des Staates, und die Ehen die Pflanzstädte der Familien sind. —

Ich mag Dich, Bester, gar nicht erinnern, daß die Glückseligkeit der einen das Wohl der andern ausmacht, denn Du wirst ihren mittelbaren Einfluß, den sie auf das Wohl des Staates haben, leicht einsehen.

Die Ehen müssen weisen Regenten nie ein gleichgültiger Gegenstand seyn, und sie waren es auch nicht für Joseph. — Er sah ein, daß nichts gefährlicher für ein Volk ist, welches die Freiheit liebt, als die Beraubung derselben, und die zu frühe Bindung an ein Geschöpf, welches, wie schon so manche gelehrte Männer behaupteten, auszuforschen, ein ganzes Leben oft nicht hinreichend seyn würde. — Er sah die so häufigen Prozesse, und erwog die Summen Geldes, die zur Ausgleichung und Tilgung solcher Kon-

trakte meistens angewandt werden mußten; er erinnerte sich des Spruches des Pomponius: „Gesetze müssen über das gemacht werden, was meistens geschieht, „ und hob sie auf, so zwar, daß noch am Altare den Verlobten zurückzukehren frei steht, wenn nur die priesterliche Einsegnung, welche auch nach dem dermaligen Gesetze zur Gültigkeit der Ehe erfordert wird, noch nicht geschehen ist, und auch dann noch so bald die Wichtigkeit der Ursache es heischt.

Ich will Dir, Bester, die unzähligen guten Folgen, die diese Aufhebung nach sich ziehen, nicht erwähnen; denn hiezu gehört nur ein Bischen Vernunft, und eine Menge stellen sich von selbst und ungeladen vor die Augen; nur folgende Worte eines Philosophen kannst Du noch mit anhören, der sagt:

„ In keine menschliche Handlung haben die „ Leidenschaften einen mächtigern Einfluß, als „ in die Ehe. Die unbändigen Reitze der Lie„ be, der Eigennutz, die Ehrsucht, und oft „ noch andre und sträflichere Leidenschaften „ sind meistentheils die Haupttriebfedern die-

„ ses

„ ses Geschäftes, welches doch seines mächti-
„ gen und ehrwürdigen Zieles wegen aus den
„ reinsten Absichten unternommen werden soll-
„ te. — Wo ist also bey irgend einem Ge-
„ schäfte mehr Ueberlegung, Behutsamkeit und
„ Rath aufrichtiger Freunde nothwendiger,
„ wo Zeit zur Ausforschung des Gegenstan-
„ des nützlicher, wo Uebereilung so gefährlich
„ als eben bey diesem Geschäfte.„

Auf gleiche Art tilgte Joseph auch das Vorurtheil der Mariages de conscience, die schon so lange als eine Schändung des Adels angesehen wurden, und über derer Aufhebung er folgendes Handbillet ergehen ließ. — Es sind seine eigenen Worte:

„ Die Religion, als die erste Grundlage
„ aller Gesetze, erlaubt es einem ledigen Man-
„ ne, ein lediges Weibsbild, das ihm in kei-
„ nem verbothenen Grade verwandt ist, zu hei-
„ rathen, und sie macht keinen Unterschied
„ zwischen dem Rang und der Klasse der Men-
„ schen. Ahnenstolz und gesellschaftliche Vor-
„ urtheile haben die sogenannten Mariages
„ de conscience erfinden gemacht. Sie sollen

„ von nun an dahin aufgehoben seyn, daß „ sie den öffentlichen Verbindungen und den „ Verbindlichkeiten, die aus einem Kontrakte, „ wie die Ehe ist, entspringet, unterliegen „ müssen. — Wer erröthet öffentlich eine „ Handlung zu begehen, der muß selbe auch „ in geheim bleiben lassen; der aber in einer „ Handlung sein zeitliches Glück und Vergnü„ gen zu finden glaubt, der muß standhaft „ genug seyn, allen Vorurtheilen Trotz zu „ biethen. „ —

Ist das wohl die Sprache vieler Monarchen? — Nein, gewiß weniger, und nur dieser, die wahre Weisheit besitzen, und sich nicht durch ihre Räthe regieren zu lassen nöthig haben. — Gott erhalte lange diesen Fürsten zum Heil für sein Volk! —

So viel für Dich, Bester, zur Zwischenunterhaltung.

Nun laß mich wieder auf meinen angefangenen Stoff zurückgehen. —

Da der Mann das Weib vollends bilden soll, und hier wenige angetroffen werden, die das Wort Mann im eigentlichen Verstande ver-

die-

dienen, so kannst Du die sparsame Anzahl vernünftiger Ehen leicht abzählen, und wenn ich die Worte des Cicero in mein Gedächtniß zurückrufe, die so lauten: „ Nur die sich so „ verhalten, die so leben, daß ihre Treue, „ ihre Unschuld, ihre Billigkeit, ihre Freigebigkeit erprobet ist, in welchen keine Geilheit, keine Begierde noch Kühnheit steckt, „ und die standhaft sind, sollen wir für gute Männer und Weiber halten, „ so verschwindet ihre Anzahl, alte Eheleute, die den Ton der heutigen Welt gar nicht kennen, ausgenommen, allmählich.

Bey einer solchen Wirthschaft wirst Du Dir denken, müssen alle Tage wenigstens einige hundert Ehescheidungen gefeyert werden; aber Du irrst Dich sehr, wenn Du so denkst.

Es giebt ihrer schon manche, aber in keiner solchen Menge, und nicht so verhältnißmässig, als sie es gäbe, wenn Wien nach einer andern Verfassung bestünde. — So aber, da den geschiedenen Theilen sich gesetzmässig nach einem andern Gegenstand ihrer Liebe umzusehen

hen nicht erlaubt ist, und ihre gesonderte einzelne ausschweifende Lebensart und Aufführung das Auge ihrer Mitbürger auf sich lockt, folglich sie näher bemerkt werden, und die Gerechtigkeit sie dann nicht so zu schützen vermag, sind die Ehescheidungen nicht so zahlreich. —

Die Klagen des gemeinen Mannes, in dessen Augen eine eheliche Trennung eine himmelschreyende Sünde wäre, und der sich lieber zehnmal des Tages mit seinem Weibe zankt, und sich mit ihr schlägt, als sich diese Plage auf eine solche Art vom Halse zu schaffen trachtet, würden sich häufen, und man nicht genug sicher seyn. —

Denn heißt es hier: **Er** ist verheurathet, lebt aber mit seinem **Weibe** nicht, o so ist er so inkurabel wie ein Aussätziger, und nichts ist ihn in den Augen der hiesigen niedern Welt zu rechtfertigen im Stande; wenn er gleich der rechtschaffenste Mann, der gefühlvollste und zärtlichste Ehegatte war, und sich wegen den Ausschweifungen seiner Frau, die ihn in die

Län=

Länge um Hab' und Ehre gebracht hätte, diesen Schritt zu thun genöthiget sah.

Oder fällt das Urtheil des Pöbels ja gelind aus, so heißt es: Sie sind beyde nichts werth, und haben einander nichts vorzuwerfen, denn Nächstenliebe geht hier über alles. —

Und in diesem Punkte Bester, kann ich die Menschheit des hiesigen Volkes nicht genug bewundern, welches nie die ganze Last der Fehler einem Theil allein zu tragen auflegt, sondern weislich in die Hälfte absondert, und dem einen sowohl, als dem andern ein Stück davon zu tragen giebt, damit keiner von der zu schweren Menge, die er allein tragen müßte, erdrückt werde.

Indessen sind die Scheidungen, die jedoch mit beyderseitiger Einwilligung geschehen müssen, nicht ungewöhnlich, nur verhältnißmässig auf die Mauern Wiens sind sie aus obangemerkten Hindernissen nicht. —

Doch zu was braucht man viele Zeremonien, da die Lebensart der meisten Eheleute, wie Du schon weißt, ohnehin so eingerichtet

ist,

ist, daß ich eine Trennung überflüssig fände, da zwar Mann und Weib in einem Hause wohnen, aber durch gemauerte Wände geschieden sind.

Wer Augen hat, der sehe, und wer keine hat, der mag den Braten riechen.

Für nun so viel, künftigen Posttag mehr. Sey mit diesem vergnügt, und liebe

Deinen

zärtlichsten Freund.

* —— * * * *

Siebenter Brief.

Bester!

Weil ich nun in meiner Laune bin, so muß ich mit Dir von Gelehrsamkeit schwatzen; denn davon zu schwatzen, muß man Laune haben, und meistens hier, wo dieses Wort in einem Verstande gebraucht wird, den man unmöglich weiter auszudehnen im Stand ist. —

Kein

Kein Ort lieber, ist in der ganzen Welt, wo es so viele Gelehrte giebt, als Wien; denn jeder, aus dessen Uniform oder beschmutzten Händen Du nicht abnehmen kannst, wer er sey, ist sicher solch eine Geburth.

Selbst Schneider und Friseur usurpiren diesen Titel, und lallende Wiegenkinder schreiben Erwachsenen die Redekunst vor.

Du mußt Dir nicht etwa einbilden, daß es hier keine wahrhaft gelehrten Männer gäbe; aber wenige, und diese wenigen müssen sich schämen, diesen Titel anzunehmen, da sie mit selbem so viele unbärtige Knaben prangen sehen.

So wie in Paris das oberste Stockwerk die Wohnung der großen Geister ist, so ist es hier das unterste, nämlich die Bier- und Weinschenken, welche nur zu oft die Ursache ihrer Begeisterung sind.

Meistens ist Gewinnsucht oder beleidigte Ehre, selten aber Wahrheitsliebe und Belehrung des Mitbürgers das Ziel der Schriften solch hiesiger Gelehrten.

STAATS- UND STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Es giebt eine Menge solcher Herren, die sich gerne zu Lehrern aufwerfen wollen, aber selbst noch Lehrer brauchten, und denen sogar ein Begriff von Weltkenntniß fehlt, geschweige, daß sie sich in einer einzigen reälen Wissenschaft bewandert hätten. —

Und von solchen Leuten will man, daß sie den Bürger aufklären? —

Kann ich Dir nicht bey solch' einer Lage sagen: „Man muß noch einen langen Weg „zurücklegen, ehe die Mißbräuche und die „Dummheit von der Erde verbannet wer„den, und ehe die Philosophie die dicke Fin„sterniß zerstreuet, womit sie bedeckt ist.„

Ja Philosophie, — hätten nur die meisten gesunden Verstand, so würden sie es nicht wagen, sich für Sittenprediger aufzuwerfen; sie würden einsehen, was für elende Frösche sie am Parnasse sind, und wie sie durch ihr Quacken das Ohr der Musen beleidigen; man würde sich nicht ins Ohr sagen dürfen: Das ist ein Autor, vor dem muß man sich in Acht nehmen, damit er uns nicht beschnauze.

Eben

Eben daher kömmt es Bester, daß der gemeine Mann hernach überhaupt keinen Respekt für die Gelehrsamkeit hat, weil solche Laffen sie entheiligen, die mehr Furcht als Achtung in ihrem Umgang erregen. —

Als man neulich im Scherze zu einem Bürgersmanne sagte, daß Herr* — — eine Pieçe über ihn herausgeben wolle, sprach er: „Was? will der Spitzbube auch von mir einen Nutzen ziehen?„ Und das sagte er im Beyseyn dieses Gelehrten, den er aber nicht kannte. — Der Gelehrte, von der Wahrheit dieses Satzes im Innersten überführt, schwieg, anstatt sich zu vertheidigen.

Man ist gezwungen, die Gesellschaft solcher Leute zu fliehen, weil man befürchten muß, am nächsten Posttag eine schmutzige Schrift erscheinen zu sehen, in welcher man sich mit seinen körperlichen und moralischen Fehlern geschildert sieht.

Solche Insekten von Skriblern giebt es hier in Menge, welche alle Dir anzuführen um Zeit und Papier Schade seyn würde.

Der Hang zu all den Schriften, in welchen die meiste Persiflage ist, und die Freude und das Vergnügen des hiesigen Publikums, welche es bey Durchlesung eines solchen Quarks an Tag legt, nährt diese Raupen. —

Was mag wohl die Ursache seyn, daß dergleichen Sachen hier so gebräuchlich sind, könnte Dir leicht auffallen? —

Ich will Dir diese Frage Bester, ganz im Vertrauen und recht leise beantworten. —

Es ist die seit Josephs Antritte der Regierung herrschende Preßfreiheit.

Die Preßfreyheit, die die Aufklärung verbreiten sollte?

Gerade so. — Der Monarch hatte sie gewiß zum Besten seines Staates angeordnet, daß sie aber gerade einerseits das Gegentheil dessen bewirkte, was sie hätte hervorbringen können, ist nicht seine Schuld.

Als die Preßfreiheit ertheilet wurde, glich Wien einem Körper, der seit vielen Jahren an der Verstopfung litt, und nun auf einmal ein mächtiges Purgatif zur Kur gebraucht hatte, das bey allen Oefnungen des

Kör-

Körpers den Unrath heraustrieb, der schon so lange gesteckt war. —

Alles marschirte auf einmal ins Feld, und betrat den Autorkampfplatz. — Ja, daß wer nur auf gesunden Menschenverstand gedacht hätte! der doch die erste Gabe eines vernünftigen Scribenten seyn soll; behüte Gott, gesunde Finger, Feder, Dinte und Papier waren im Stande, die artigsten Dingchen aus einem Nichts wieder in ein Nichts hervorzubringen.

Hätte man lieber gleich anfangs diese Art von dummen und gehässigen Schriften unterdrückt, so würden die Religionsfactionen nicht so weit getrieben worden seyn, so würden viele Priester die lächerliche Figur in der lieben Christenwelt nicht machen, die sie nun machen, und die Wiener hätten im Auslande viel Gelächter vermieden.

Hat man je erlebt, daß Juden gegen ihren Rabiner, Türken gegen ihren Mufti, Heiden gegen ihren Götzendiener das gethan haben, was die aufgeklärte Welt hier gegen ihren rechtmässigen Oberhirten und geistlichen

Regenten that. — Ein Mann, der aller guten Handlungen unfähig, trat auf, warf sich zum Lehrer auf, und wollte einen Oberhirten lehren; er, der nicht einmal die Pflichten der Menschheit, geschweige die der Religion kennet. Ihm gesellten sich noch andre bey, und noch dazu Priester, die ihren doppelten untergeordneten geistlichen Fürsten auf die niedrigste Weise beleidigten. — Ist das die Art zu bessern? — daß die Demuth und Geduld? die sie immer gegen andre predigen, da sie selbst untereinander wie Inquisitoren sind.

Du weißt, Bester, ich kann Dir in diesem Punkte meine Meinung frei bekennen, weil ich gerade das Sprichwort halte: medium tenuere beati; aber das ist gewiß, daß wenn ich jemand für meinen Herrn erkennen wollte, ich mich ihm unterwerfen müßte. Gesetzt auch, der Oberhirt handelte wider die Sätze der neuern Kanoniker. —

Aber warum haben die neuern Kanoniker so gesprochen?

Nicht wahr, weil sie so überzeugt waren, giebt man mir zur Antwort.

Itzt

Itzt frag' ich kann man denn nicht von den alten kanonischen Sätzen überzeugt seyn, und ist der, welcher anders handelt, als er überzeugt ist, darum schon rechtschaffen, weil er das Gute aus Zwang und Furcht will?

Fern sey von mir, das geistliche Recht eines Pater Schmierers oder Schmalzgrubers vertheidigen, noch die neuern Kanoniker tadeln zu wollen; nein, sondern ich gehe nur die Art zu lehren, und zu bessern an. —

Oder glaubst Du, Bester, dieses sey ein schickliches Mittel Herzen zu gewinnen, und auf die gute Seite zu leiten, wenn man sie dem öffentlichen Tadel, und wohl gar der gemeinen Verachtung aussetzt? — Pfui der Schande für die Menschheit, das ist nur ein Mittel für ungesittete Nationen, und auf diese Art wird man die Gemüther noch verboßter und widerspenstiger machen, wenn sie es eher wirklich nicht in einem solchen Grade waren; auf eine solche Art wird die Dummheit durch Bosheit und Eigensinn bestärkt der Menschheit nur weit furchtbarer und schädlicher

Weil ich nun so weit bin Bester, und ich schon so viel Papier verschrieb, Dich zu unterhalten, so magst Du mit mir auch die Universität nur auf einen Blick besuchen.

Das Gebäude derselben steht auf einem geräumigen Platze, und das äußerliche Ansehen giebt dem innerlichen nichts nach. Sie ist mit einer mathematischen Sternwarte befestiget, auf welchem die Jesuiten von jeher Schildwache hielten, die Gewitter und Regen vorhersagten, Gestirne maßen, die wohlfeilste Art des Fuhrwerkes in den Mond zu kommen, ausrechneten, und Firmaments-Lügen ausstreuten, die die armseligen Erdenbewohner als untrügliche Wahrheiten hätten annehmen sollen. —

Die Auditoren verstehen sich hier so gut, wie auf andern Universitäten, auf die Gemächlichkeit, und erwarten den Professor unten beym Thore, damit sie im Herabgehen nicht gedrückt werden.

Was mir am meisten auffiel, weil ich mich noch des Sprichwortes erinnerte: plenus venter non studet libenter, waren die

Menge Männer und Weiber, die da Süßwerk und Obst verkauften, und welchem die nach Gelehrsamkeit, die sich kauen läßt, hungrigen Auditoren trefflich Bescheid thaten.

Der zweyte Gegenstand Bester, der meine Verwunderung auf sich zog, war ein Saal, in welchem eine Menge Portraite hiengen, welche, wie man mich versicherte, die Aussöhnungsopfer eines gewissen Mannes waren, unter dessen Regierung höchstseligen Andenkens das goldne Zeitalter der Kupferstecher und Kupferdrucker soll gewesen seyn, weil man keinen seiner Freunde hier findet, mit dem er sich nicht gezankt, und welchen er nicht nachher im Stiche soll haben austheilen lassen. —

Schlaf wohl, und sey gewogen

Deinem

liebsten Freund.

* — * * * *

Ach=

Achter Brief.

Liebster!

Heute will ich dich mit einem wichtigen Stoff unterhalten, er betrift den Adel und dessen Galanterie, die ein grosses Triebrad in der Maschine ist.

Der Adel ist der Stand im bürgerlichen Leben, welcher vor andern gewisse Vorzüge behauptet. Nicht wahr Bester, das ist die Erklärung, die wir einst von ihm lernten? — Hier ist sie zwar anwendbar, aber die Untertheilung der Vorzüge ist mangelhaft. Hier hat er außer dem, daß er eine eigene Gerichtsstelle besitzt, und Wappen führen darf, auch noch das Privilegium unzählige Thorheiten begehen zu können, die man oft noch bewundert.

Hier ists genug, wenn eine adeliche Familie in stiftmäßiger Fortpflanzung besteht, und die Nebenkinder alle aus dem Wege geräumet werden, damit sie den Vater nicht entehren.

Die

Die meisten Kavallere hier sind Feinde von allen Widersprüchen, weil man manchen jedes Wort widersprechen müßte, welches das Trommelfell eines vernünftigen Mannes berührt. —

Die jungen spielen, reiten, fahren, jagen, ergeben sich der Liebe, schlagen ihre Bedienten lahm, ruiniren ihre Pächter, pressen Geld aus ihren Verwaltern, schwängern ihre Mägde oft, ihre Weiber wenig, kennen kein anderes Verdienst an sich, als daß sie Geld haben, und wünschen nichts sehnlicher, als daß die Tugend der Mädchen, so wie die alten Bücher und Kleider licitando verkauft würde.

Die alten hingegen sind zornig, eigensinnig, stolz, führen beständig Prozesse, und halten sich eigene Partheygänger, weil sie in ihrem Alter die Leute zu necken nicht vergessen haben, welches ihnen noch von ihrer Jugend anklebt; sie zanken mit ihren Weibern, und haben eine Menge weiblicher Pensionistinnen, die sie im Alter noch für ihre ihnen in der Jugend geleisteten eifrigen Dienste belohnen; sie sind dem Fraß und Trunk ergeben, und

lassen ihre Kinder Schafköpfe seyn, und Schulden machen, die Enochs Enkeln trotz der besten Oekonomie nicht zu zahlen im Stande sind.

Der Stolz, mit dem sie auf Geringere herabsehen, ist unermeßlich, und die Art, mit welcher sie neugebackene Edelleute, wie sie zu reden geruhen, behandeln, ist wahrhaft sehr komisch, und in der That ist ein neuer Edelmann, wenn er nicht wie sie wenig Vernunft, und viel Geld hat, oder die Kunst Schulden zu machen besitzt, nach ihrer Meinung eine elende Kreatur, und hat in den Augen alter Familien das Schicksal neuer Propheten. —

Wenn man so, dachte ich oft bey mir selbst, von manchem Junker die drey Buchstaben o o o wegnehme, anatomirte seinen Kopf nebst dem Kopf eines Bürgerlichen, und legte beyder Gehirn auf eine Wage, was gilt es, das adeliche würde in die Höhe geschleudert werden.

Ueberhaupt erinnerte ich mich schon sehr oft an das Sprüchwort meines Vaters, der sagte: „Wenn die Adelichen die Bürgerlichen „nicht brauchen, hängen sie selbe auf, und

„wenn

„ wenn sie ihrer auf was immer für eine Art
„ bedürfen, so schneiden sie selbe vom Gal=
„ gen ab. „

Was bey solch einer Lage der Sache für eine Erziehung herauskommen kann, will ich Dir in Kürze so viel sagen.

Der junge Kavalier hier weiß genug, wenn er fechten, reiten, tanzen, einige Sprachen reden, und in der Musik stimpeln kann. Das Hauptwerk ist, ihm begreiflich zu machen, daß er fünfzig oder mehrere tausend Gulden Einkünfte hat, nud daß er noch einmal so viele Schulden machen muß, um Figur in der Welt zu machen. — Begreift er das einmal so ist er schon standsmässig erzogen.

Man wählt ihm einen geistlichen Hofmeister, oder übergiebt ihn der Aufsicht eines Offiziers, wovon weder die eine noch die andere Gattung der Regel nach zu Lehrern etwas taugt. — Er hat noch einen Kammerdiener, der sein Kuppler ist, der aus den Künsten der Wollust, in welchen er seinen Herrn unterrichtet, doppelten Nutzen zieht, und der ihn zu solchen Ausschweifungen verleitet, die er

in

in seinem Alter nicht einmal zu bereuen im Stand ist.

Solche traurige Beyspiele siehst Du hier ohne sonderer Mühe, und müßte Dir nicht das Herz bluten, wenn du hörtest, daß Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre durch ihre eigenen Lehrer zu Grunde gerichtet verwelken; so zwar, daß ihnen, denen die Welt zur Lust und zum Vergnügen geschaffen zu seyn scheint, selbe zum Eckel und zur unaushaltbaren Last wird, weil der zu frühe Genuß derselben ihnen die Lust des männlichen Vergnügens raubte.

Reäle Kenntnisse einem jungen Edelmanne beyzubringen, bemüht man sich wenig, und ich versichere Dich, Bester, daß man es nicht so vernachläßigen würde, wenn Haller seine Worte im Usong, die er dem Hassan auf die Zunge legt, nicht für diese Leute unnütz würde gesagt haben. Sie lauten so: „Der „Reichthum und die Wollust sind Spielwerke unerfahrner Kinder, die der große Vater „ihnen nicht mißgönnt, weil sie Kinder sind. „Aber sie sollen nicht ewig Kinder bleiben, „jenseits des Grabes erwartet sie ein Leben,

„ein

„ ein unveränderliches, ein ohne Ziel dauern=
„ des Leben, dessen Würde keine Spiele mehr
„ verträgt, dessen Ernst all die Puppen ver=
„ ächtlich macht, womit irdische Fürsten ihre
„ Jahre vertändeln.„

Führten sie sich diese Worte gut zu Ge=
müthe, so würden die albernen Meinungen
bald wegfallen, und sie nicht berechtiget zu seyn
glauben, ihr Leben darum in Trägheit und
Wollust durchbringen zu können, weil sie den
Namen Fürst oder Graf führen.

Diese sträfliche Vernachlässigung in den
Pflichten der Erziehung verleitet sie oft zu Hand=
lungen, die jedem andern, der nicht ihres
gleichen ist, das Leben kosten würde, sie aber
glaubt man seyen leichter dem Fall unterwor=
fen, weil sie Gelegenheit und Mittel genug
haben, sich vor selbem zu hütten; doch diese
alberne Meinung, daß dem Adel mehr Vor=
züge in der Wildheit der Sitten, und mehr
Nachsicht in Ausübung der Laster und der
darauf folgenden Strafen gebühre, ist seit
Joseph über sein Volk herrscht, ganz ausge=
tilgt; denn er selbst schrieb auf eine Vorstel=
lung,

lung, die man wegen gelinderer Bestrafung eines Verbrechers in Rücksicht seines Adels machte: „Der Sentenz ist nach der Strenge „der Rechten zu Exequiren, da eine höhere „Geburth nur eine schändliche Handlung auf„fallender und sträflicher macht.„

Hätten so alle seine Vorfahrer gedacht, und man würde jederzeit das Verdienst mehr als den Adel geschätzt haben.

Pracht, Verschwendung und Schwelgerey sinds, die den hiesigen Adel gegen die sanften Gefühle von Menschlichkeit, gegen die einzige reine Wollust seinem Mitmenschen Gutes zu thun; und gegen die wahre Größe des Menschen taub und fühllos machen.

Fast alle von ihm haben sich sowohl durch den übertriebenen Aufwand ihrer Voraltern, als durch ihren eigenen in eine unermeßliche Schuldenlast gestürzt, und wenige haben es gelernt, sich vernünftig einzuschränken.

Es wäre hier eine Schande, wenn man um die Schulden zu tilgen, eine bessere Oekonomie einführen wollte, und überhaupt ist Oekonomie ein Wort, das man hier erst seit

kur=

kurzer Zeit, aber nur im Schatten zu kennen anfängt.

O wie wäre nicht zu wünschen, daß diese Gattung Menschen die Worte des Alcibiades sich tief in ihr Gedächtniß einprägte, die er zu seinem Lehrer sagte: „Dank sey Dir, „theurer Sokrates, wie unendlich bin ich „Dir verbunden, Dir, der Du mich zum „glücklichsten aller Menschen gemacht hast, „da Du mich das Glück der Mildthätigkeit „kennen lehrtest. — O ich Thor, der ich „sonst meinte, nur Chierwein, Muränen, „Sklavinnen und Feste könne man für Geld „erkaufen, und das süßeste Vergnügen der „Menschheit, welches in dem Bewußtseyn „andere glücklich gemacht zu haben besteht, „darüber vernachlässigte.„

Ich zweifle, daß sie den Alcibiades nicht kennen sollten. —

Du hast ganz recht Bester, und ich versichre Dich, sie kennen ihn, aber von einer ganz andern Seite, wie gemeiniglich der Mensch nur das aufsucht, was seinen Leidenschaften schmeichelt. —

Erst neulich mußte ich in meine Ohren hören, daß sich einer damit brüstete: „ Ich bin ein zweyter Alcibiades. „ — Siehst Du, daß der alte Bock Alcibiaden kannte, aber mit nichts als seiner schwachen Seite bekannt war; denn wüßte er, daß selber Melionen, als sie ihm für seinen Beystand zu danken kam, und er ihr alle Monathe eine ähnliche Summe bey ihm abzuholen befahl, gleich darauf einfiel: „ Nicht doch, wollt' ich „ sagen, durch Deinen Mann abholen lassen, „ durch Deinen Mann, damit wir beyde blei= „ ben, was wir sind. „ Wäre ihm bekannt, daß Alcibiades, als er dem Skopulus die Nais zuführte, und selbe noch obendrein mit einer ansehnlichen Aussteuer beschenkte, und dem neuen Ehepaar aushalf, ohne seine Wol= lust befriediget zu haben, da er doch darum in Nais Haus kam; wüßte er es, so würde dieser alte Adonis nicht so unverschämt gewe= sen seyn, sich nur mit Alcibiades Sklaven, der sein Haus vom Unrath reinigte, zu verglei= chen. —

Ueberhaupt ist der Adel hier nicht freigebig, wenn er sein Vergnügen nicht dabey erreichen kann; ist aber dieses mit im Spiele, so wagt er ansehnliche Summen daran, und macht auf Weiber, Mädchen und Mamsellen seine Angriffe.

Wenn Du aber glaubst Bester, der ganze Adel hier sey von dieser Seite zu betrachten, von welcher ich Dir ihn nun geschildert habe, so irrest Du Dich sehr; denn Du findest ihrer hier, die das Wort Adel nicht entehren, sondern es durch ihr Betragen in dem wahren Sinn anwendbar machen. Freilich sind sie zählbar: doch genug, daß es einige sind.

So mußt Du Dir überhaupt einbilden, daß hier so wie in der ganzen Welt das Sprichwort: sunt bona mixta malis, Platz greift, und immer das, was ich Dir schildere, auf die verdorbnere Klasse ausdeuten, und anwenden; denn würdige Männer Bester, in was immer für einem Fache, nur von einer falschen Seite zu beschielen, sey ferne von mir.

Es giebt ihrer einige, auf die Wien in allem Betrachte stolz seyn kann, und die durch ihre Mühe und Eifer viel zu Wege brachten, welches diejenigen, die es genießen, nicht verdienten. —

Wenn Du aber die übrige Menge dieser Klasse in Erwägung ziehst, die wie Roßhändler und Lohnkutscher sich in den niedrigsten Unterhaltungen herumwälzen, wenn nur ihre Sinnlichkeit in dem Grade befriedigt wird, als sie es wünschen, so glaub' ich zuverlässig, daß es Dir mit mir leid seyn muß, daß diese Zwerge der Menschheit mit unter solche große Männer gezählet werden. —

So wie es bey dem ächten Adel lächerliche Karikaturen giebt, so giebt es bey dem unächten oder sogenannten leonischen Adel die Menge komischer Originalköpfe.

Laß mich Bester, soviel es mir die Zeit und der Raum des Papiers erlauben, einen kleinen Blick auf selben werfen, und Dich mit ihm etwas bekannt machen. —

Hier ist alles Von; und mit: gnädiges Fräulein! wird herumgeworfen, daß es ganz erbärmlich ist. —

Ein Laster der beleidigten Majestät wäre es, einen Kanzellisten, oder wohl gar einen Thürsteher, nicht Herr Von, und eine Kammernympfe, oder wohl gar eine — — nicht: mein gnädiges Fräulein, zu heißen, und wäre es auch nur darum, weil sie sich durch einen Mantel oder Saloppe vom Bürgerstande unterscheidet, und mit selbem ihre Lumpen deckt.

„ Wo gehen Ihro Gnaden hin? „

In die Fleischbank, und sie mein lieber Herr Von? —

„ Zu meinem Schuster. „

Es ist eine Schande, nicht Herr Von zu seyn, und keine Ehre so zu heißen.

Ein artiger Widerspruch. —

Und doch wahrhaft so, und nicht anders.

Jedermann, sey er auch noch so gering, weiß sich hier durch Gang, Gebärden oder Worte ein Ansehen zu geben, daß ihm sehr drollicht läßt.

So brüstet sich der Thürsteher, daß er die rechte Hand seines Präsidenten sey, und spricht von Reform und Neuerungen, wobey jeder neuen Periode er eine Pause macht, und indem er sich mit der Hand auf den Bauch schlägt und ein Gläschen leert, die Worte: „ Das haben wir gethan, „ aus seiner heiseren Kehle herauszwingt.

So giebt der Lakai sich für den Freund seines Herrn aus, und zählt seinen Kammeraden die Eroberungen vor: „ die wir machten. „

So spricht der Kanzellist: „ Wir haben dieser oder jener Stelle einen derben Verweiß gegeben, „ wenn er gleich nur selben abgeschrieben hat. —

So raisonirt der Hausmeister: „ Wir haben dieses Jahr für das Haus viele Ausgaben bestritten, „ und so ist hier alles: Wir Bürgermeister und Rath.

Der Bettler, welcher den Herrn Kaufmann Ihro Gnaden heißt, bekömmt gewiß einen Groschen, wo ein andrer, der minder

po=

polit, aber gewiß dürftiger ist, mit groben Worten abgewiesen wird. —

Sogar die Weiber auf dem Hüner = und Obstmarkte wissen diese Galanterie, und bringen durch das, daß sie zu einer jungen Frau Schneidermeisterinn: Geh'n d' gnädige Frau her, gib's recht wohlfeil, sagen, ihre Waare um einige Groschen theurer an Mann, die die Frau Schneidermeisterinn gern vor den Titel bezahlt, wenn sie gleich zu Hause von ihrem Manne darüber gezauset wird.

Wenn diese Galanterie so fortwächst, so werden bald Köchinnen und Küchenmägde gnädige Fräulein heißen, und ich sehe nicht ein, warum es diese nicht eben auch fordern könnten, da es bereits weit mehrere giebt, die sich dieses Titels anmaßen, und doch noch weit unter dieser Gattung von Menschen stehen.

Nun lebe wohl, sonst geht die Post ab, und Du erhältst heute keinen Brief von mir, der ich bin

Dein

bester Freund.

* — ****

Neunter Brief.

Liebster!

Ich will Dich heute mit einer Unterhaltung bedienen, die Dir gewiß nicht unangenehm seyn soll. Ich will Dich heute mit den hiesigen Mädchen bekannt machen.

Soll ich mich aber über diesen Stoff wagen, ohne Gefahr zu laufeu, — soll ich solch ein Labyrinth, das gleich dem Chaos vor mir daliegt, zu durchgehen mich getrauen? ohne mich in selbem so zu verirren, daß nicht einmal Ariadnens Faden mich herauszuwickeln im Stande seyn würde.

Doch ich liebe Dich zu sehr, daß ich um Dich zu unterhalten diese Gefahr scheuen sollte.

Gewiß Bester, ich wünschte lieber bey Dir zu seyn, denn ich habe hier die liebe Natur

tur sammt der reichhaltigen Malerkunst schon zur Genüge bewundert. —

So in Deinem Garten die aufgehende Sonne zu begrüßen, ist für mich herrlicher, als all das Gewühl von geputzten und ausgefütterten Pfauen.

Es ist wahr, man zählt überall schöne Mädchen. Paris stellt sie zur Schau aus, London sperrt sie in Käfige, Neapel verschleiert sie, Madrid tyrannisirt sie, Wien aber zeugt sie häufiger, freilich oft, und meistens nur ein gemahltes Bild ohne Gnade.

Außerordentliche Schönheiten triffst Du freilich nicht auf jeder Gasse; aber stelle Dich eine halbe Stunde auf einen Platz, und es geht mehr als eine vorüber, die deine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Das freie, offene Betragen, die einladenden Blicke, das gefällige Wesen macht sie angenehm, und ersetzt oft das, was ihnen die liebe Natur eine Spanne über der Nase versagt hat.

Putz und Koketterie ist hier, wie aller Orten, das Steckenpferd der Mädchen, nur

daß

daß sie auf selbem mehr oder minder herumgallopiren, je nachdem ihr Temperament sie dazu stimmt.

Vom Kopf bis zur Ferse ist Betrug und List; und Du könntest mit Juvenal passend hier sagen: „Hülle Dich in den Schleier ei-„nes Mädchens, und Du wirst Dich zur „Genüge verdecken.„

Ihr Putz ist hier wahrhaft übertrieben, und übersteigt fast alle menschliche Erfindung.

Ihre Köpfe, auf welchem sie ganze Kriegesschiffe, Lustgärten und Phasanerieen herumschleppen, dienen dem Auge des Fremden, zu einem Stoffe der Bewunderung, und ihre Haare, die mit allen nur möglichen Säften gewürzt sind, und auf funfzig Schritte, wie eine Bisamschlange riechen, füllen seine Nase mit einem trefflichen Gestank. —

Ihr Busen, der bey den itzigen aufgeklärten Zeiten fast ganz entschleiert ist, liegt in der schönsten Natur über die Schnürbrust, welche so an dem Leibe angeschlossen ist, daß die Gedärme sich fast verwickeln möchten, herausgepreßt, wenn man gleich Maschinen,

ihn

ihn herauszuzwingen, anwenden muß, und heftet die Augen der Stutzer gerade auf die Festung der Lust hin.

Dagegen ist freilich ihr Wuchs vortrefflich, und die beyden ungeheuern Polster, die sie Bouffanten heissen, und die am Ende dieser geschmeidigen Schnürrmaschine angebracht sind, damit sie die Hintertheile vervollkommnen, machen seine Geschmeidigkeit noch auffallender.

Eines solchen Schnürleibes zu entbehren, ja lieber in der Blüthe seiner Jahre an der Abzehrung dahin welken, als nicht eine auffallende Taille zu haben, und solche kränkliche Opfer ihrer Schönheit mehren sich hier täglich.

Hat man das Unglück, keinen Fuß zu haben, in welchen allein mancher Große sich zu verlieben im Stande wäre, so deckt selben ein ungeheurer Reifrock, der bis auf die Erde reichet, ist selber aber nach allen Regeln der Symetrie gebildet, so wird gewiß dem Schneider bey Leib und Leben eingebunden,

ihn ja nicht durch die neidische Hülle des Unterrockes zu stark zu verbergen.

So geschieht es auch mit dem Ausschnitte des Busens. —

„ Nicht so hoch herauf, „ sprach neulich eine Schöne in meiner Gegenwart, als ihr der Schneider ein Kleid anmaß.

„ Ja, ja, nur hoch und recht lang, „ sprach ihr die alte Tante wieder ein.

Ein Gelehrter spricht, seinen Namen hab' ich vergessen:

„ Die Koketterie ist hoch gestiegen, und „ Schaam und Eingezogenheit ist nicht mehr „ das Kleid des Mädchens, es ist itzt Frei„ heit und Ausgelassenheit, „ und Du wirst Dich dessen wohl noch zu erinnern wissen, Bester, weil wir es vor meiner Abreise erst miteinander lasen. —

Ich habe oft nachgedacht, und nie begreiflich gefunden, wie in eines Menschenkopf solch albernes Zeug hinein kömmt? —

Ist es vielleicht Dir, Bester, begreiflich, wie eine Seele, die sich nur ihres Daseyns bewußt ist, mit — — aber bald hätt' ich

ver=

vergessen, daß Du Moral nicht recht verdauen kannst.

Wie ists Dir begreiflich, daß eine Seele auf nichts zu denken hat, als wie sie ihren Körper kleiden, wie sie ihren Kopf putzen, wie sie ihren Wuchs und Füsse verkleinern, und wie sie ihren Busen auffallend machen soll.

Nun ist es mir doch, ohne daß ich weiß wie, herausgewischt, es steht schon auf dem Papier, und ich kanns ohne Ursache nicht wegstreichen. — —

Es giebt der Räder so viele, welche die Galanteriemaschine treiben, daß, wenn gleich einige brechen, die Maschine doch nicht in ihrem Laufe gehemmet wird, weil die abgängigen bald wieder von frischen ergänzt werden.

Die so tugendhaft als reitzend scheinende Chloe, prellt ihren Anbeter, er wird darüber rasend, sein Freund sucht ihn zu trösten, er ist es kaum im Stande. Nur ein einziges Mittel, — vielleicht gelingt es. — Er überredet ihn, eine seiner Freundinnen zu besuchen,

chen, die, wie er ihn versichert, ein Weib vom besten Willen ist, und die ihn mit den gefälligsten Mädchen bekannt machen will.

Sie gehen, kommen an, man schickt nach einem Gegenstand, der ihn den vorigen vergessen machen soll, und man ist der Heilung gewiß, weil für Hundsbisse Hundshaare die beste Kur ist. —

„ Sie bleiben lange aus " —

Man wird sich recht ausputzen, um ganz gewiß zu gefallen, und zu verdrängen.

Man kömmt, und sieh! Chloe mit Leib und Seele. —

Was geschieht kannst Du Dir leicht denken; Verwirrung von beyden Seiten zugleich, hernach List von der einen, und blinde dumme Zärtlichkeit von der andern, die zu einer zweyten Prellerey Anlaß giebt.

So verführt ein verschlagener Junker eine Wienernymphe, und prahlt damit bey seinen Gesellen. Gebrandmarkt mit Schande von seinem ganzen Geschlechte ist er der Stoff und das Gespräch von einigen Tagen bey sei-

nen

nen Gefährten, die ihm Lob zuflüstern, und ähnliche Thaten zu unternehmen trachten.

Kaum glaubbar, daß solche Auswürfe der Menschheit in ihrer Wesenheit bestünden, belegen sie ihre Lasterthat mit dem Namen Galanterie und Industrie, und scheuen sich nicht, ein Mädchen auf ewig unglücklich zu machen.

Weh über einen solchen an jenem Tage, wo das Geschöpf, das er schuf, das Licht, erblickt, und seinem Erzeuger mit jeder aufgehenden Sonne fluchen muß, weil es sein Daseyn fühlt, ohne zu wissen, wer es ihn fühlen machte. —

Zu diesem Galanterierade sind hier die Stubenmädchen eine mächtige Vorspann. — Wer ein Mädchen zu verführen gedenkt, mag es nur erst bey dem Stubenmädchen seiner Nymphe versuchen, und wenn es ihm da gelingt, hat er auch dort schon gewonnen Spiel.

Meistens sind hier die Dienstmädchen die Aufseherinnen und Freundinnen der jungen Töchter. —

Auch

Auch mit Madame kannst Du leichter etwas ausrichten, wenn du Mamsell Fanny auf Deiner Seite hast.

Mamsell Fanny, als Kammermädchen? —

Ja Bester, auch mir ist das schon oft als lächerlich aufgefallen, daß man seine Namen hier in alle nur mögliche Sprachen übersetzen läßt, um ein Wort ausfindig zu machen, welches das Ohr kitzelt, und ich glaube das darum, damit dieser Kitzler wieder einen andern hervorbringen soll, und so — —

Fräulein Alpha, gerade mir gegenüber, lebt unter der strengsten Aufsicht ihrer Mutter, die weiß, wie nothwendig Strenge bey einem hübschen achtzehnjährigen Mädchen ist, und sie darf nicht einmal in die Kirche gehen, ohne von dem Stubenmädchen begleitet zu werden. — Sieh, eben geht sie mit ihrem Mädchen aus. Wohin? Das weis ich nicht. Geschwind ihr nach. Uebern Kohlmarkt den Graben hinab in die Wollzeil. Sie ist kaum in der Gasse, als ein junger artiger Mensch auf sie zuläuft, ihr zärtlich die Hand küßt, sie untern Arm nimmt, in ein nahes Haus führt,

und dem Stubenmädchen in einer halben Stunde zu kommen befiehlt.

Das Mädchen geht kaum zehn Schritte, als sie auch schon ihren Mann trift, der sie tändelnd mit sich fortführt. —

Führ sie hin wo Du willst, ich bekümmere mich nicht wohin, und warte lieber hier bis zum Ausgange der Sache. —

Eine halbe Stunde ist vorbey, es kömmt niemand, endlich schlägt es drey Viertel, und das Mädchen kömmt ganz außer Athem gelaufen, stellt sich zum Thore, und wartet nicht fünf Minuten, so übergiebt ihr der junge Adonis ihren Zögling, der schmachtend an die Seite des jungen Mannes sich hängt, und zu gleicher Zeit drückt ein Geschenk, das er künstlich und mit Anstand zu geben weiß, der Führerinn das Siegel der ewigen Verschwiegenheit auf den Mund.

Nun verfolgen sie den Weg mit stärkerem Schritte, und die liebe Mama — —

O Madame Mama! hätten sie nur diesesmal ihr Fräulein Tochter selbst ausgeführt!

Ich wasche meine Hände, und verschiebe mein Urtheil auf schicklichere Zeit.

Wenn hier auch der Gebrauch eingeführt würde Bester, den einst die alten Babylonier hielten, die ihre Mädchen auf den Markt führten, und wo die Jungen selbe zu kaufen kamen, vermuthlich, daß die, welche übrig blieben, von diesem Kaufschilling erhalten wurden, so hätte manch Mädchen gemächlichere Tage, die sie itzt vermißt, weil man anfängt, die Ehe als ein drückendes Joch zu betrachten. —

Zudem noch die wenigen Kenntnisse in der Erziehung. — Denn um ein Mädchen in die große Welt treten zu lassen, ist beynahe nichts nöthig, als daß sie ihren Katechismus weiß, und diesen oft nicht, ein wenig französisch spricht, worin sie allenfalls als Frau sich noch vervollkommnen kann, ihren Namen, und höchsten ein Liebesbriefchen mit einer erbärmlich leserlichen Faust schreibt, tanzen kann, Filet strickt, und Kenntnisse der Moden besitzt, so ist sie ohne Bedenken eine gemachte Frau. — Wie sie aber den Verführun-

gen

gen und Listen unsers Geschlechtes widerstehen, wie sie ihre Tugend bewahren, wie sie sich gegen ihren künftigen Gatten zu verhalten habe, damit seine Liebe gegen sie nie erkalte, und er sie nicht zur Sklavinn mache, das bleibt ihr so lange ein Räthsel, bis sie der eigene Schaden und Verlust traurige Regeln versäumter Klugheit lehrt, oder sie durch Beyspiel und andere Irrwege in ein unrettbares Verderben gestürzt wird.

„ Tanzen müssen sie also auch können? „

Und das mit Anstand und Empfindung. Wie viele tanzen sich nicht ihr Elend an Hals, denn ich kann Dir gar nicht beschreiben, was die Mädchen hier für eine Begierde zu tanzen haben.

Es ist wahr, diese Unterhaltung hat, je nachdem es die Sitte zuläßt, in der ganzen Welt ihren Wohnsitzt, weil, wie man sagt: die Jugend vertobt seyn muß. —

Ich will im Allgemeinen diese Unterhaltung nicht tadeln, nur aber Dir über die besondere Gattung, die hier eingeführt ist, meine Gedanken entdecken.

Es ist das sogenannte Deutschtanzen, das zu nichts taugt, als das Geblüt zu erhitzen, und unordentliche Begierden zu erwecken, und darum glaube ich auch liebt man es so. —

Die ganze Unterhaltung besteht in einem beständigen Herumdrehen, das den Köpf wirblicht macht, und zuletzt den Menschen seiner Sinne beraubt. Die verschiedenen wollüstigen Drückungen, und das Schwellen des erhitzten Busens erweckt Begierden, die man je eher je lieber zu befriedigen sucht, und so tanzt mancher Zizisbeo den Gemahl aus eines Weibes Herzen weg, als wenn er nie in selbem gewesen wäre.

Wie viele Eroberungen hat nicht mancher Tanz schon zuwege gebracht, denn die Erinnerung, sich mit einem solchen Gaukler in der Wollust tacktmäßig fortzuwühlen, übersteigt alle sinnlichen Begriffe der hiesigen Mädchen.

Nicht die erbärmlichen Krankheiten zu erwägen, die dieser Tanz hervorbringt, und

wel-

welche die traurige Erfahrung durch den Tod so vieler Schlachtopfer täglich beweiset, so ist die Unterhaltung an und für sich selbst betrachtet, nicht die feinste, vielweniger die ausgesuchte, die man hier daraus macht. —

Und das ist gerade das, was mich wider diese Unterhaltung aufbrachte, denn man glaubt keine Ergötzlichkeit recht genossen zu haben, wenn nicht dieser Tanz das Finale ist, und er verursacht in der That auch bey den meisten seiner Anhänger das Finale des Lebens. —

Herr Baron von (— o —) ist ganz über Fräulein Klärchen entzückt, er hat die Gegensicherung ihrer Liebe, er ist stolz darauf, aber er kann nicht Deutschtanzen.

Was ist da wohl zu thun?

Ja lieber nicht leben, als nicht tanzen.

Da ist leicht geholfen, sie hat schon ihren Deutschtänzer, und wirklich, Herr Baron von (— o —) trift ihn, als er eines Abends bey seinen künftigen Schwieger-Aeltern speißte, und im Weggehen auch von seiner Braut Abschied nehmen wollte, auf dem Bet-

te sitzend an, in welchem Klärchen liegt, und ziemlich vertraut. Zum Glücke, daß es der Hofmeister ihres Bruders ist, sonst — —

Itzt habe ich ausgetanzt, und reise aufs Land, welches nahe um Wien herum, ein Lieblingsaufenthalt meist der gefallenen Mädchen oder der kranken Frauen ist.

Mamsell ooo geht aufs Land, bleibt einige Monathe aus, so versteht sich gemeiniglich darunter, Mamsell ooo hat ihre Tugend verloren, oder sie will selbe erst verlieren, und sich um den Staat verdient machen.

Das Landvolk um Wien herum ist ziemlich höflich, und weiß seine Gäste zu schätzen. Der Bauer zieht höflich vor jedem Fremden seinen Hut ab, und nickt ihm freundlich seinen Gruß zu. —

Dagegen werden auch die Mädchen recht jungfräulich tugendhaft seyn, magst Du Dir denken?

Ein wenig mehr, als die Städterinnen; jedoch verstehen sie sich in manchen Punkten so gut auf Galanterie als diese. Sie hüllen

sich in den Schleier der Demuth und Sittsamkeit, und so lassen sie Dich mit niedergeschlagenen Augen manchen Knoten lösen.

Lebe wohl, und laß mich nennen

Deinen

zärtlichsten Freund.

* — * * * *

Zehnter Brief.

Lieber!

Heute nichts von Mädchen. — Aber doch noch was vom weiblichen Geschlechte. Ich werde Dir vielleicht einen Possen spielen, wenn ich in meinem mir vorgenommenen Stoffe fortfahre.

Von Damen will ich Dich heute unterhalten.

Von Damen? — —

Ja allerdings. — Hier sind Damen von aller Gattung, Kaufmannsdamen, Doktorsdamen, Sekretairsdamen, Hofmeistersdamen, Kanzellistensdamen, ꝛc. ꝛc.

Ich versichre Dich, daß der Putz der hiesigen Damen, und ihre Koketterie, die der hiesigen Mädchen weit übertrifft, und wenn ich Dir hinzusetze, daß die Schminkrechnungen einiger Damen des Jahres hindurch in die hundert Gulden hineingehen, so kannst Du Dir leicht vorstellen, wie manchen ehrlichen Kerls Nase sie mit köstlichem Gestanke füllen müssen.

Wo bleiben die stolschen Katonen, welche mit Gewicht für die Beybehaltung des Oppischen Gesetzes eifern? — Ist keiner mehr, der die Beobachtung dieses Gesetzes, welches den römischen Damen mehr als eine halbe Unze Goldes zur Tändeley zu verwenden, bunte Kleider zu tragen, sich in Kutschen herumschleudern zu lassen, und mehrere andere Ausschweifungen verboth, prediget? —

Es sind keine Katonen mehr, hier findest Du lauter Tribunen Valerii, welche zum Besten der Damen wider das Oppische Gesetz so reden: „Was bleibt den Damen übrig, da „sie weder im Civilstande, noch beym Altare, noch in der Armee glänzen; keine breiten Bänder, keine Kreutze, nichts von dem „äußern Schimmer, der den Mann adelt, „tragen, noch vor den Augen der Mitbürger mit den Ehrenzeichen, welche den Stolz „befriedigen, oder das Verdienst belohnen, „prangen können? Nichts, als der Putz und „die Kleidung; und das ist es, was ihre „Freude, ihren Ruhm ausmacht. — Warum „soll man ihnen diesen Moment von Schimmer und Glückseligkeit, diese kleine häusliche Herrschaft mißgönnen? —

Aus diesem Grundsatze scheint mir, wissen die Weiber hier, — nicht doch, Damen wollt' ich sagen, — nicht mehr, wie sie sich bilden sollen, um nur gewiß zu gefallen, und sie sehen das für ihre einzige Bestimmung an, warum sie auf der lieben Welt herumtanzen.

Oft

Oft ist ihr Kopf in Neglige', ganz nachlässig, und so ist man gemeiniglich zu gewissen Stunden, wo —

Was wo? — —

Wo alles in Neglige' ist. —

Oft gleicht er einem Seegelschiffe, das Mast und Ruder hat. — Oft sind ihre Haare auf so vielerley Arten gekräuselt, und geschmückt, daß es ein völliges Gemisch von Narrheit und Unsinn ist.

Ich sah eine Dame, die zu einem einzigen Kopfputze zwey Tiegel Pomade, drey Pfund Haarpuder, einige Gläschen l'eau de Lavande, mille fleurs, und poudre de marrecchale, sechs Polster, einige hundert Stecknadeln, derer manche zwey Spannen lang waren, einige zwanzig Federn und eben so viele Schleifen von bunten Bändern brauchte. —

Wie lange brauchte sie wohl zu diesem Putze? — —

Ja Bester, hier leben die Damen höchstens vier oder fünf Stunden des Tages.

Für ihren Mann? —

Ey bey Leibe nicht, das gienge wider die Regeln der Klugheit und des gesellschaftlichen Lebens.

Für wen dann?

Für ihre Freunde und die Welt. — Diese Zeit aber ist meist auf den Abend, oder wenns hoch kömmt, eine halbe Stunde gegen Mittag dazu gerechnet, wo sie sich in ihrem Putze zeigen, und von mindervertranten Freunden, welche sie in ihrer Neglige' noch nicht sehen dürfen, Besuche annehmen.

Fünf Stunden nur des Tages? — Sonderbar!

Ja fürwahr sonderbar; denn die übrige Zeit bringen sie entweder im Bette, oder bey der Toilette zu; und überhaupt stehlen die Kammermädchen den Damen die Hälfte Zeit ihres Lebens weg, und sie machen sich kein Gewissen daraus, die dem Menschen so kostbare Zeit auf eine so elende Art zu rauben.

Aber würden sie nicht minder gefallen, wenn ihr Putz wegfiele? —

Vortrefflich gesprochen, Bester, und in der That ist der Putz und die Tracht der hiesigen

sigen Damen eine der reitzendsten. — Leichtigkeit, Schönheit, Anstand und Anmuth sind bey ihnen, wie bey der Großmama der Liebe bis zur Verwunderung vereiniget. —

Die Farbenmischung in ihrem Gesichte ist so natürlich, als die der Blumen und Töchter des Frühlings nur immer seyn kann. — Die Hand der Modehändlerinnen schafft ihren Kopf zu einem Paradiese von mannigfaltigen Gefieder, Blumen, Früchten und Gewächsen aus allen vier Theilen dieser irrdischen Welt. — Ihren Wuchs formen die Bildhauer weiblicher Schönheit zu einer Tanne, und ihren Busen zu einem unersättlichen Meisterstück der Natur, —

Es ist alles so einfach an ihnen, kein Stein, kein Geschmeide sind mehr Mode, die weiß man zu was bessern zu verwenden, und für was wäre wohl das Versatzamt. —

Man macht sich lieber Krauswerk um Hals und Busen, es dient besser zur Speculation, und Merciers Meinung stimmt man in diesem Punkte ganz bey, der sagt: „Der Diamant zieht nur die Aufmerksamkeit

„an

„ an sich, und macht die Trägerinn desselben „ minder anstaunen, und vergessen, das wis„ sen die Schönen, und um nicht das Opfer, „ das ihrer Schönheit allein zugehöret, ei„ nem blinden Steine hinzugeben, lassen sie „ selbe weg. “

Was die Kokketterie betrift Bester, so zeigt uns die Geschichte, daß sie jederzeit das Steckenpferd der Weiber war. —

Dir ist wohl die Geschichte der fünfhundert Esel bekannt, die der Kaiserinn Poppea überall nachfolgten, um sie mit Milch für ihre Schminke und Bäder zu versehen. — Nicht minder erinnerst Du Dich des Reitzes der Kleopatra, die durch ihren ausgesuchten Putz und Liebe zur Kokketterie, Cäsarn und Antonium, die berühmten Männer ihrer Zeit, zu fesseln wußte. — Semiramis und Helenens Streiche, die sie durch ihre Kokketterie angerichtet haben, mag ich Dir nicht einmal in Erwähnung bringen, weil ich Dich durch die Aufwärmung solch alter Sachen zu erzürnen fürchte; genug, daß Du siehst, daß

die-

diese Leidenschaft schon seit vielen hundert Jahren die Damen wahnwitzig machte.

Laß mich nur Bester, die Worte des Montesquieu in seinen persischen Briefen noch anführen, wo er sagt: „Hat es sich einmal „eine Frau in den Kopf gesetzt, in einer „Assemble' mit einem gewissen Putze erschei„nen zu wollen, so thun von dem Augen„blicke an funfzig Künstler kein Auge mehr „zu, und haben weder Zeit zum Essen noch „zum Trinken. Die Madame befiehlt, und „man gehorcht ihr geschwinder als dem Kö„nig von Persien, weil der Eigennutz der „mächtigste Monarch des Erdbodens ist."

Was nur glänzend und auffallend macht, muß herbeygeschafftwerden, und bey solch einer Lage magst Du Dir leicht einbilden, daß auch der Schminke nicht vergessen wird.

Und dieser am allerwenigsten. — Von der Dame bis zur Küchenmagd, und wäre gleich letztere aus Mangel am Gelde genöthiget, sich ihr Gesicht nur mit rothem Kugellacke zu firnissen.

zu gefallen, das ist die Triebfeder, warum man sich schminkt, und es geht mit der Schminke so wie mit dem Laster. Anfangs nur wenig, allein da man das Wenige nicht zu verspüren glaubt, immer mehr, und so lange mehr, bis endlich das Gesicht wie Vulkans Ebenbild aussieht, wenn man es auf einer gelben Wachsleinwand entwerfen wollte. —

Es ist eine Galanterie der Damen, so roth im Gesichte zu seyn, und diese Galanterie ist zuletzt mit der traurigen Nothwendigkeit verknüpft; ich aber halte dafür, nur für diejenigen, die uns glauben machen wollen, daß ihr Gesicht viel schöner sey, wenn man die Schminke davon wegküßt.

Wahrhaftig, einen nicht geringen Pachtschilling würde der Monarch erhalten, wenn er die Schminke auf Pachtung überließe, und ich wette, eine Viertelmillion könnte jeder für dieses Privilegium leicht jährlich anbieten.

Je geschminkter, je gefälliger und reitzbarer.

Herr

Herr von Kranich hat eine schöne geschminkte Frau, die dem Doktor — — zu Gefallen stark und sehr oft an Vapeurs leidet, und auf diese Art ihrem lieben Ehegemahl doppelte Unkösten verursachet.

Herr von Kranich merkt bald, wo der Hund begraben liegt, giebt einen wichtigen Gang vor, als der Medicus seine Visite zu machen kömmt, — die allezeit verflucht lange währt, sagt das Stubenmädchen, — und schleicht sich heimlich durch's andere Zimmer hinter die Blindthüre.

Und was sieht er da? — —

Leider die ganze Kur — und so viel, daß er glaubt, der Himmel stehe ihm offen, und die Augen vergiengen ihm. Aber der Wohlstand verbeut es ihm, sie zu stören. Als aber der Doktor auskurirt hatte, trat er hervor, und machte mit ihr die Nachkur, um sie vor dem Recidivwerden zu sichern.

Aeskulap würde hier ein elender Doktor seyn, und Hippokrates und Galenus, bey den hiesigen Damen eine schlechte Figur machen.

War-

Warum? —

Weil sie die Vapeurs nicht zu heilen wußten, die man zu ihrer Zeit gar nicht kannte.

Ja, Bester, ein Medikus ohne Vapeurs heilen zu können, ist hier ein elendes Geschöpf, wenigstens ein Geschöpf ohne weibliche Patienten, und die sind ja immer die ergiebigsten.

Kaum ist die junge Frau einige Monathe verheurathet, so kommen schon die abscheulichen Vapeurs, und plagen die arme Närrinn gewaltig.

Die Ursache hievon, Bester, mag wohl in der wenigen Bewegung ihren Grund haben; denn Tissot sagt: „Zu wenige Bewe„gung des Körpers macht den Leib faul, „die Nerven schwach, und das Geblüt todt, „da hingegen die Motion nöthig und gesund „ist, und den Körper erhält.„

Die Damen hier, die als Mädchen nichts zu thun gewohnt waren, sind als Weiber gar verflucht delikat, lieben keine Beschäfti-

gung, lassen Hauswesen Hauswesen seyn, und setzen sich bey Tag und Nacht auf Kissen.

Daher kommen so viele Vapeurs, und so ist diese Krankheit gleichsam zur Mode geworden. Jede Dame schämte sich, wenn sie nicht wenigstens zweymal des Monathes damit behaftet wäre, und die Medizi, die gerne hübsche Weiber in die Kur nehmen, um ihrer Männer Säcke auszupurgiren, wissen sich genau bey dieser Krankheit zu benehmen.

Alle die Damen, die sich so stark über Vapeurs beklagen, haben ein sehr reitzbares Nervensystem, und was ein reitzbares Nervensystem bey einem Weibe für Wirkungen hervorbringt, Bester, das lehrt hier die traurige Erfahrung täglich. — Der Männer Stirne ist meistens mit im Spiele, und darum klagen sie hier so über Kopfweh.

Jeder Mann, der nur ausgenommen, der in den Augen der hiesigen galanten Welt einen Filz machen will, ist mit seinem Weibe so wie mit seinem Tische gegen die Fremden ungemein gastfrei, und man kann bey ihnen

na-

naschen, wie es einem beliebt; versteht sich in Ehren; wenn nur die Dame mit dem Kostgeber zufrieden ist, ihrem Gemahl ist er gewiß anständig, und dieser macht sich ein Vergnügen daraus, solche wahre Freunde zu haben.

Aber, wie kann es so seyn, und woher mag es wohl kommen? —

Das sind andere Fragen, die Dir vielleicht aufstossen möchten.

Ich will sie Dir, so viel ich kann, im voraus beantworten, damit Deiner Neugierde nichts zu fordern übrig bleibe. —

Die größte Klippe, an der so manches junges Weib scheitert, hat in der Erziehung, mit der ich Dich heute nur ein wenig bekannt machen will, ihren Grund, weil man hier überhaupt keinen Mittelweg kennt, und also immer auf den beyden äußersten Punkten herumgaloppiret.

Ist ein Mädchen nicht wie eine Nonne erzogen, — und das geschieht gemeiniglich nur bey alten Müttern, Tanten und Gou-

vernantinnen, — so ist sie ganz gewiß im Taumel der Lüste herangewachsen.

Siehst Du die beyden Extremen einer weiblichen Erziehung? — die erste zu streng, die zweyte zu nachläßig.

Ist das Mädchen als Mädchen noch unschuldig und unverdorben, so mußte sie gewiß unter den Keuschheitsflügeln ihrer Aeltern, Anverwandten oder Aufseherinnen jeden männlichen Schatten fliehen, alle Tage ihre zwey Messen und Segen hören, ihren Rosenkranz mechanisch herplaudern, alle Tage ihre Wallfahrt zu einem andern Heiligen anstellen, und in jedem Monathe einmal beichten gehen. Höchstens gönnt man ihr des Jahrs zur Faschingszeit eine Komödie zu sehen, weil in selber nach ihrer Aeltern Meinung die guten Sitten verdorben werden, und eine Musik zu hören, oder zu tanzen, das wäre gar eine der sieben Hauptsünden, die sie in der andern Welt nicht zu verantworten im Stande zu seyn glaubten. —

So wuchs nun das Mädchen ihre achtzehn Jahre wie ein Vogel im Käfige heran, und war noch unverderbt.

Aber sie machte oft in Geheim bey dem Anblick eines schönen jungen Mannes, den sie durchs Fenster die Strasse ihrentwillen, sagt ihr Stolz, vorbeygehen sah, Betrachtungen, grübelte, und fand nichts Wesentliches.

Nun gehts an eine Heurath, weil die Bestimmung des Mädchens ein Mann ist. Die wird geschlossen, oft, daß die Braut ihren Liebhaber nicht eher als vor dem Altare sieht, oft, daß sie ihn eher noch, zu ihrem größten Leidwesen, einige Tage vor der Brautnacht zu Gesichte bekömmt.

Der Mann, dem ein Mädchen, zumal ein solches Mädchen zum Weibe gegeben wird, muß hinlängliches Vermögen haben, seine künftige Frau zu unterhalten; und damit er ja durch flüchtige Unbesonnenheit sein und ihr Vermögen nicht durchjage, solch ein Alter besitzen, daß er ihr Vater seyn könnte. Ists hernach so wunderbar, wenn das junge Weib,

ches noch ihre volle jugendliche Kraft beysammen hat, sich andre Wege, ihre Lust zu befriedigen sucht, da ihr Gatte unvermögend ist, selbe zu stillen. Zudem noch so manche gezwungene Ehen, heimlich eingeschliechene Liebe trotz aller Aufsicht und Behutsamkeit, und das Bewußtseyn, die frische Luft nun frey und ohne Gefahr genießen zu können; Freund! forderst Du noch mehr Ursachen? —

Madame y und z, zwey so tugendhafte Mädchen, die ihres gleichen kaum aufzuweisen hatten. Sieh sie nun als Frauen an! —

Die erste brillirt nun in allen öffentlichen Gesellschaften; sie die vorher die Welt nicht kannte, giebt itzt den Ton; kein Anzug ist ihr auffallend genug, keine Frisur reitzt ihr genug zur Niederlage, und der Schneider hat des Teufelsnoth mit dem Schnierleibe.

Die zweyte ist die Venus selbst im ganzen Umfange bey Tag und Nacht.

Bey Nacht? — —

Ja, weißt Du denn nicht, daß eben diese die Freundinn der weiblichen Lust ist — sapienti pauca.

Julchen, und Malchen sehr gute Freundinnen, aber leider bekömmt Malchen eher die Lust zu heurathen, nicht um glücklich zu werden, sondern nur um einen Mann zu haben.

Nach einigen Wochen gegnen sie einander, und

Julchen. Nu, wie gehts Malchen? —

Malchen. Nicht zum besten, mein Mann ist wie der laidige Teufel.

Julchen. Ey pfuy, so wird er auch wohl Hörner haben? —

Malchen. Noch nicht, aber er soll mir sie schon bekommen.

Künftigen Posttag mehr. Ich bin

Dein

wärmster Freund.

* — * * * *

Eilfter Brief.

Bester!

Weil Dir mein letzter Brief so gefällt, so will ich Deinentwegen die Mühe auf mich nehmen, meinen angefangenen Stoff zu vollenden. So sehr es mich freut, daß Du in der ersten Quelle der Ausschweifungen hiesiger Damen, die in der weiblichen Erziehung liegt, meiner Meinung beypflichtest, so begierig bin ich auch, Dein Urtheil über meine zweyte Quelle zu hören.

Ist die Erziehung nicht bigottisch, das heist so, wie ich sie Dir im vorigen Briefe schilderte, so ist sie gewiß im höchsten Grade frei und ausgelassen.

Man lernt zu früh dem noch unzeitigen Mädchen die große Welt kennen. Zu einer solchen Zeit, da es noch weich wie Wachs ist, folglich alle Eindrücke annimmt, die auf

sie

sie immer nur wirken können, sieht sie das Böse, welches sie aus Mangel an Verstand und Erfahrung für Gutes hält, in Menge ausüben. Ein Hauptgrundsatz der Erziehung dieser Art ist der: „Man muß vor den Kindern keine Geheimnisse haben, sonst macht man sie nur noch mehr aufmerksam, und ihre Neugierde wird zu rege.„

Es ist wahr, und niemand kann die Wahrheit dieses Satzes läugnen; aber man muß sich so betragen, so handeln, daß man vor der ganzen Welt kein Geheimniß haben darf, und ist es ja in nöthigen Sachen, die Geheimniß zu seyn fordern, so kann man ja auf eine behutsame Weise, nicht unüberlegt zu Werke gehen.

Das junge Mädchen sieht Ausschweifungen aller Art, ist es ein Wunder, wenn es das Gesehene als Weib ausübt, da sie als Mädchen, es auszuüben, oft Eigenliebe zurückhält?

Eigenliebe?

Allerdings Bester, auch aus Eigenliebe kann man tugendhaft seyn.

Das

Das stolze Mädchen sieht die Ehrfurcht, welche die Stutzerchen für ein schönes Geschöpf hegen, so lang sie ihre Tugend nicht besiegt haben; es sieht auch die Verachtung, und den gleichgültigen Blick, denn diese Herrchen auf jenes herabwerfen, welches ihre Lust zu befriedigen zu leichtgläubig, und minder tugendhaft war. —

Wird diese Quelle einmal ausgetrocknet, so ist es ja nicht wohl möglich, daß das Mädchen als Weib nicht das thun sollte, was sie sich so oft wünschte, da sie es nun leichter zu thun im Stande ist.

Die gnädige Frau a—z eine sehr gute Frau, sagt ihr Bedienter,, der wie ich Dich versichern kann, auf alle Fälle ihr Diener ist; denn wer sieht nicht auf Subordination bey seinen Untergebenen, und kann man die gnädige Frau verdenken, daß sie selbe bey ihrem Diener hält, da ihr siebenzigjähriger Mann nicht mehr nach ihrem Kommando exerziren kann. —

Eine Art Damen giebt es hier, die ihre Anbether zahlt, und sie prächtig kleiden läßt;

aber

aber die armen Narren müssen sichs sauer genug verdienen. Ich beneide keinen um seine jupiterische Mundschenksstelle, denn Jupiter omnipotens ist in diesem Fache troz all seinen Streichen, die er angefangen hat, doch gegen solche Damen nur eine Kupplerinn. —

Eine andre Art ist gerade das Widerspiel dieser Damen, und die mächtigste Versicherung ihrer Liebe ist, wenn sie ihren Modeliebhabern die Schuster-Schneider-Schmink- und Galanterierechnungen zu bezahlen schickt. Ist das nicht die schicklichste Art, sich einen Agenten ohne Revenüen zu halten. Heute gefällt ihr dieser Stoff zu einem Kleide, morgen diese Farbe zu einem andern, und übermorgen ists wieder was anders, welches ihre Lust rege macht, und das Verlangen zu haben in ihr erweckt. Will nun der Ganymed seine Juno bey guter Laune und Gefälligkeit erhalten, so muß er so lange auszahlen, bis er keinen Kreuzer mehr im Beutel hat, und ihm nichts übrig bleibt, als die traurige Erinnerung, Liebe für Geld genossen zu haben.

Madame h läßt aus Vorbedacht in der Kirche beym Weggehen ihr weisses Tuch fallen. —

Das ist nichts sonderbares; der Bediente oder ihr Mädchen heben es ihr wieder auf.

Eben daß es nicht so geschieht, das ist das Sonderbare.

Eilig eilt ein ihr noch unbekannter Liebhaber herbey, hebt selbes auf, folgt seiner Schönen bis zu dem Wagen, übergiebt ihr das Verlohrne, und setzt sich mit ihr ein. —

Ohne nähere Bekanntschaft? —

Ja, ohne nähere Bekanntschaft. Ist Dir das etwa schon wieder wunderbar? —

Sie fahren, und ich wette, sie werden keine Stunde beysammen seyn, so sind sie so bekannt und vertraut wie Adam und Eva.

Ist weiter nichts als eine Galanterie, über die der Monsieur h über lang oder kurz so Kopfweh bekommen wird, daß ihm der heftige Schmerz, Hörner auf seine Stirne wachsen machen muß.

Wenn ich Dir im vorigen Briefe sagte, daß es meist Bilder ohne Gnade gäbe, so

mußt Du nicht glauben, daß Minerva allen die Köpfe vernagelt hat. Es giebt gelehrte Mädchen, aber noch weit gelehrtere Damen. — Als Frau hat man auch Gelegenheit, sich mehr ausbilden zu können.

Also besitzen sie Gelehrsamkeit?

Und noch obendrein auch Witz.

Einige halten gelehrte Vorlesungen und haben Hausfreunde, die zugleich Gelehrte seyn wollen. Glücklicher Sterblicher, dem das Schicksal das Loos verlieh, beständiger Sekretair, Vorleser und Tongeber eines solchen Weiberclubbs zu seyn!

Wie mancher sonst in jedem Betracht ehrwürdiger Hausvater ist durch seine gelehrte Frau und ihren noch gelehrtern Hausfreund zur Fabel und zum Gelächter der ganzen Stadt geworden!

Frau von $\frac{x}{y}$ reist von hier weg — erzählte man in einer Gesellschaft —

„Wohin?" — versetzte eine Dame —

Nach Paris. —

„Nein, Sie irren sich, sie geht nach Italien.„ —

Nach Italien, ey daß ich nicht wüßte! Warum eben nach Italien? —

„Weil sie die Kunstwerke der Alten wie Winkelmann studieren will.„

Wenn ich gewiß wäre Bester, daß ich Dir in dieser Materie weiter fortzufahren nicht lange Weile verursachen würde, so — —

O weh! — o weh! — mein armer Hund! Was Teufel ist das für ein Lerm?

Ein ungeschickter Bedienter hat den Schooshund der Gnädigen auf die Pfote getreten; o kommt ihr doch zu Hülfe, sie liegt halb in Ohnmacht, und der arme Hund, o weh! sie bekömmt die Krämpfungen. —

Ha! Ha! Ha! Ueber einen Hund? —

Ja, über einen Hund Bester, denn der gilt sehr oft mehr als ein Mensch; und ich versichre Dich, genest Dianens Liebling nicht bald, so ist die Gnädige des Todes.

Es darf heute ein Domestik krank werden, und man läuft nicht so eilig nach dem Doktor, als man den Hundsarzt herbeyholet, wenn der Hund zu winseln anfängt. —

Jede Frau vom guten Tone hat ihren Hund von verschiedener Race, je nachdem es der herrschende Geschmack mit sich bringt. Sie legt ihn auf seidne Kissen, giebt ihm früh und zur Jause Kaffee, und wenn man ja will, daß sie zur Visite öfters kommen soll, um ihr das Geld abgewinnen zu können, so muß man ihrem Liebling türkisches Getränk vorsetzen, welches sie ihm zu geben vor allen Anwesenden kein Bedenken trägt.

Will man sich einschmeicheln, so muß man den Hund liebkosen, oder wohl gar anbethen, und ihn bey lebendem Leibe schon unter die alten Gottheiten zählen.

Müßtest Du nicht lachen, wenn Du einen solchen Laffen auf der Gasse wie einen Actäon dahersteigen sähest, der zwey Hunde unterm Arm, und einige noch hinter sich laufen hat, wie er so mit gravitätischer Miene einhersteigt, sich alle Augenblicke nach seinen Gefährten umsieht: gewiß Du müßtest dem Gecken ins Gesicht lachen; denn ich thats, so schwer es mir auch ist, Leute zu belachen.

Und warum thut er das? —

Um sich die Gnädige verbindlich zu machen, die auch bey einer andern Gelegenheit ihr Augenmerk auf ihn richtet, sich der Hundspromenade erinnert, und ihn mit ihrem Hund in der Gesellschaft Kaffee trinken läßt. —

Eine solche Gesellschaft von Frauen mit einigen Gecken untermischt, ist die herrlichste Karrikatur, die Du Dir nur vorstellen kannst. — Bey einer Schale Kaffee spricht man von Papst, Kaiser, Regierung, Religion, Moden, und zuletzt wohl gar vom Kasperl. Itzt wird ein Satz aufgeworfen, der für allgemein wahr angenommen wird, und in einer halben Stunde ist der nämliche Satz bey ihnen die komischste Antithese.

So begafft, belacht, und kritikastert man alles, was zu begreifen man nicht im Stand ist.

Frau von $\frac{oo}{z}$ — Heute ist ein schönes Wetter!

Madame cc. In der That; aber ich hätte mir nicht vorgestellt, daß man die Hüte a la Figaro so rasend tragen würde.

Mon=

Monsieur Schnacks. Ja wahrhaftig, sogar die Bedienten-Weiber tragen sie schon, wenn sie auf den Markt gehen. Aber wie der Herr L+f aufzieht; — haben Sie seinen korsischen Burschen schon gesehen, und seine neue Gallalivre'? —

Frau — — +. Daß ich nicht wüßte! Herr von L+f zieht so nobel auf, der elende Kerl? — Ich kenne ihn noch, als er selbst Bedienter war.

Madame cc. Bedienter! — Bey diesem Kaiser wird es so leicht keinem mehr glücken.

Monsieur Schnacks. Ja bey diesem Kaiser gewiß nicht.

Frau von $\frac{oo}{z}$ Er hat doch schon manches Gute gestiftet. —

Madame cc. Aber auch vieles Unheil angerichtet.

Frau — — +. Nehmen Sie nur die Einrichtung mit den 40 Procent, wenn die zu Stande kommen soll, so sind wir ja aufgelegte Bettler.

Monsieur Schnacks. Aber die Ungarn werdens nicht so angehen lassen, da kann er

sehen, daß er einige Nüsse aufzubeissen bekömmt, und der König von Preussen, der —

Madame cc. Ja, der wird hieher kommen, ich glaube, er ist schon aufgebrochen.

Frau von $\frac{oo}{z}$ Da wird er wohl über Paris reisen? —

Ich für mich. Geradezu dorthin, und von da aus in die europäische Türkey. —

Frau von $\frac{oo}{z}$ Ich freue mich recht sehr, wenn er kömmt, da wirds Lustbarkeiten geben, mehr, als da der Papst hier war.

Frau — — +. Freilich, aber ich höre, er soll auch noch einmal kommen.

Ich wieder für mich. Und sie so lange segnen, bis sie alle zusammen vernünftig werden. —

Solch ein Mischmasch spricht man hier in Gesellschaften dieser Art.

Nur Frau von w. mußt Du noch kennen lernen, und dann kannst Du Dich ruhig zu Bette legen, und Dir von mir eine ruhige Nacht wünschen lassen.

Ists wohl der Mühe werth, daß ich mir frisches Licht hole, denn dieses ist fast ausgebrannt? — Wirds sich auszahlen? —

Weiß es nicht, — magsts versuchen.

Nu, und wer ist Frau von w.?

Eine sehr artige Frau, die auf alle kleinen Knaben ihrer Freundinnen zuläuft, und sie küßt, und herzt.

Ein Zeichen, daß sie eine Freundinn der Kinder ist.

Nicht aller Bester, nur der Knaben; und sie hat viele Damen noch, die es ihr nachmachen; ja es ist sogar Mode.

Mode, — und warum? —

Schon wieder neugierig? — doch — mir sagte neulich jemand ins Ohr: „Weil die „Damen bey den Küssen eines solchen Diminutivi sich gewisser Superlativi, die ihnen „sehr viel Vergnügen machen, erinnern.„

Und in der That gefällt mir diese Art vom Gruße besser als die eingeführte fade Gewohnheit, da man den Grad der Achtung durch einen Handkuß den Damen zu erkennen giebt. —

Ists ein hübscher Küsser, so ist ein Druck der Hand der Lohn für diese seine Arbeit, und

je feuriger der Kuß, desto stärker der Druck der sanften Hand.

Die Jünglinge aber wünschten lieber, ich wette, daß die alte deutsche Sitte wieder allgemein würde; zwey Finger rechts oder links über den Mund, und sie hätten aus Hochachtung das erreicht, was sie oft für schweres Geld zahlen müßen.

Apropos! auf einer Hochzeit war ich, und da — — doch heute wirds zu spät, künftig sollst du das wissen.

Adjeu! Nun will ich mein Licht auslöschen, und mich zu Bette legen.

Ich bin

Dein

theuerster Freund.

* — * * * *

Zwölf=

Zwölfter Brief.

Theuerster!

Alles was auf der Erde ist paaret sich, und das aus einem natürlichen Triebe, sucht Vergnügen in dieser Vereinigung, und erhält es auch, wenn gleich oft nur auf einige Wochen.

Dieser Tag der Vereinigung muß nun wohl so gefeiert werden, wie er es verdient?

Ohne Zweifel, und hier hält man ihn gar stark in Ehren, sey er gleich der erste und letzte vergnügte Tag in der ganzen Zukunft.

Die Feier dieses Glückstages glaub' ich Dir ganz zu beschreiben im Stande zu seyn, weil ich selbst eines solchen Hymnensfestes Beywohner war, wo die Unternehmer desselben zwar keine Kosten sparten, aber es nicht so machten, wie es ihrer viele hier giebt,

die den letzten Kreutzer daran strecken, um dieser Feyerlichkeit den vollen Glanz zu geben, wenn sie gleich des andern Tages nicht wissen, wo sie zu Essen hernehmen sollen.

So mögen sie die Uiberbleibsel verzehren. —

Ja mein Beßter, Du weißt nicht, daß es hier Sitte ist, nicht eher auseinander zu gehen, bis alles aufgefressen ist, und die Kerzen schon ausgebrannt sind.

Ich war aber nicht bey einem solchen Feste, wie ich Dir schon gesagt habe; ich und Freund G* waren auf der Hochzeit des jungen — — —, der ein Mädchen heurathete, die tugendhaft seyn soll, schön ist, und über all das noch baare 100000 Gulden im Vermögen hat.

Er hofft mit ihr glücklich zu seyn, und wie ist das nicht hier eine Freude, wenn ein Jüngling mit seiner künftigen Gattinn glücklich zu werden hofft.

Die Hochzeit selbst wurde zu W* gehalten, wo sehr viele solche Feste, wegen Bequemlichkeit gefeyert werden.

Nach-

Nachdem wir in der Stadt gefrühstücket, und der Priester seine Einsegnung vollendet hatte, welcher das Brautpaar sehnsuchtsvoll entgegen sah, fuhren wir an unsern zum Schmause bestimmten Ort in zwanzig gedungenen Wägen gereihet, wovon die meisten mit vier Personen besetzt waren; ohne die eigenen Kutschen mitgerechnet, in welchen die Hochzeitgäste, welche dem Brautpaare für das Fuhrlohn nicht verbunden seyn, und keine Ungemächlichkeit und fremde Gesellschaft haben wollten, gefahren kamen.

Wir langten an, und ein Chor Musik tönte uns lieblich entgegen, als wir einer nach dem andern ausstiegen und Florens Wohnsitz besuchten.

Da wurden nun, weil wir an Ort und Stelle waren, die Glückswünsche abgestattet, und mancher mit Spaß gewürzt, damit er leichter zu verdauen war, denn ein jeder solcher Glückswunschspaß gieng auf das nämliche hinaus, nur daß er ein anderes Kleid anhatte.

Mancher Stutzer flüsterte der jungen Gattinn was ins Ohr, das sie mit einem zärtlichen Blick auf ihren Gatten beantwortete, und manches Fräulein beneidete sie um die Röthe, die ihr über diese Flüsterey im Gesicht aufstieg, und ihre Reitze vermehrte.

Wer wünscht sich nicht eine solche Gattinn? —

Als die Glückswünsche vorbey waren, giengs zur Tafel, denn erwäge, bis hundert und zwanzig einer nach dem andern zum Handkuße kam, und seinen Witz schießen ließ, der freilich sehr oft die Scheibe verfehlte, geht eine Zeit weg.

Wir lagerten uns also zur ungeheuern Tafel, welche zwey Aufsätze zierten, die vielleicht eine Anspielung auf die traurige Zukunft seyn sollten.

Oben war Leda und Jupiter als Schwan bey ihr, und unten befand sich Venus in Adonis Armen. — Man machte über diese beyden Vorstellungen seine Glossen, und ließ sichs behaglich schmecken.

Es wäre hier unnöthig Bester, Dir die kleinsten Züge zu schildern, oder vielleicht jeden Bissen den Gästen in den Hals hinabzuzählen, oder jedes Glas Wein in Erwähnung zu bringen, mit welchem sie ihre ausgeschwätzte Lunge erfrischten.

Das hieße gerade einen viereckigten Zirkel von mir fordern.

Ich will lieber auf die Hauptgegenstände ein wenig blicken, und um Dich zu unterhalten, selbe Dir zeigen.

Die Tafel war kaum zu Ende, als ein mächtiger Regen von zuckernen Kügelchen die Tafel bedeckte, und wären es Dukaten gewesen, so würde ich sicher geglaubt haben, daß Jupiter einen Angriff auf die Danae machen wolle.

Das war aber nur das Signal, daß alle Gäste sich vom Tische aufmachen, und mit ihren Göttinnen, die sie während der Tafel zu bedienen die Gnade hatten, zur Thüre hinaus, und in den Garten hinab begeben sollten.

Jeder folgte diesem gütigen Winke, und auch ich nahm meine Gefährtinn, Frau von oo, die ich nun weit reitzender fand, weil ich sie bequemer zu sehen Gelegenheit hatte, schüchtern untern Arm, und folgte den übrigen nach. —

Wahrhaftig Bester, eine kleine Abbildung der Venus urania, und ein ziemlich gefährlicher Gegenstand für mein empfindsames Herz. Doch, das betraf nur meine, nicht Deine Unterhaltung, also weiter.

Im Garten war von den jungen Anwesenden getändelt, geliebelt, und geschmachtet; von den alten geschmaust, getrunken und gespielt, bis die Dämmerung sich herannahte, dann giengs in Saal zur neuen Ergötzung, und Bacchus und Venus schienen aequo marte zu streiten. Frau von oo kam die ganze Nacht nicht von meiner Seite, und ich hatte sogar das Glück, sie, versteht sich mit dem Herrn Gemahl, der sich neben uns seinen Rausch ausschlief, in ihrem Wagen bis zu ihrer Wohnung zu begleiten.

Und nun nur noch ein Anekdötchen, und ich bin für heute fertig. —

Herr M. wagt alles mögliche ein Mädchen zu fesseln. — Durch seine Gestalt kann er es nicht, also durch Geschenke. — Es gelingt ihm, und man macht Anstalten zur Hochzeit.

Die Tafel ist prächtig, der Wein fürtrefflich, nun kömmt aber eine Speise, die soll alle an Güte übertreffen; denn die Braut hat selbe angeschafft, und bereitet.

Ein verdeckter Topf? —

Was Teufel mag da verborgen seyn? —

Geben sie selben Ihren Nachbar, damit er ihn eröffnet und unsere Neugierde befriedige.

Er öffnet ihn nicht? —

Also sein Nebenmann.

Dieser auch nicht, und so keiner von den Gästen.

Ja, aufgemacht muß er doch werden, sonst wissen wir nicht, was in selbem steckt.

Der Herr Bräutigam hat schon die Gefälligkeit, und das Bitten seiner Frau —

Er macht ihn auf.

Geöffnet, und — — — ein Simpel flog heraus zum Gelächter aller Anwesenden.

Eine verfluchte Allegorie!

Nun lebt wohl alle, und besonders Du, den liebt

Dein

aufrichtiger Freund.

* — * * * *

Drey-

Dreyzehnter Brief.

Lieber!

Lange genug hab' ich dich mit dem weiblichen Geschlecht unterhalten, nun will ich ans männliche gehen, Dich aber vorzüglich mit einer Art desselben, die man Stutzer zu nennen pflegt, bekannt machen; denn die sind die wahre Vorspann der Galanteriemaschine.

Die meisten dieser Herren hatten die glänzendste Erziehung, und man sparte nichts aus ihnen Menschen zu bilden, ja man wendet sogar das letzte Mittel an, sie auf den Punkt zu bringen, auf den man sie wünscht; man läßt sie reisen. Und nun kömmt der junge Herr von Reisen, auf die sein Vater alle möglichen Kösten wandte, um in seinem Sohne die Aernte zu sehen, welche sein väterlicher Saamen hervorgebracht haben soll. Nun

ist er gereist und gelehrt, er spricht in Gesellschaften nicht mehr deutsch, macht nicht mehr beym Kaffee den Aufwärter der Damen, trägt nicht mehr bey Spaziergängen ihre Schooshündchen, redet immer einsylbige Wörter, übt sich beständig im Mienenspiel, will den Hammlet einstudieren, tadelt das, was andere loben, lobt das, was jedermanns Tadel auf sich zieht, klügelt und vernünftelt über nichtsbedeutende Sachen, sucht dort Witz, wo ihn niemand findet, wirft sein Weisheitsurtheil als Orakelsprüche hin, und ist kurz Diogenes im Fasse.

Sein Geist ist immer mit großen Unternehmungen beschäftiget, er spricht mit sich selbst auf der Gasse, hat eine große Bibliothek, welche er auf seiner Reise mit den kostbarsten Seltenheiten vermehrt zu haben vorgiebt, sie nach dem Einbande schätzt, und alle Jahr einmal ausstauben läßt; sein Kleid hat weder vom Golde noch vom Silber, es ist niedlich, aber einfach, und sein Gang ist die Mischung von Zwang und Naseweisheit. —

Seine

Seine Rede ist immer von Gelehrsamkeit und Emporbringung der Künste und Wissenschaften, und seine Verachtung fällt auf jeden, der nicht mit ihm gleiches Sinnes ist, und das ist der Jüngling, welcher die Stütze seines Vaters seyn soll, und das die Frucht all des Geldes, welches letzterer für ihn anwandte, und mit frohem Herzen gab.

Eine andere Gattung dieser Herrchen ganz für die Welt und die Damen geschaffen, ist jedermanns Freund, wenn sie ihn gleich in seinem Leben nie sah, giebt niemanden unrecht, und ist zu gleicher Zeit von entgegengesetzter Meinung. — Sie ist der vertrauteste Freund ihrer Friseurs, und macht dem Stubenmädchen samt der Gnädigen einen Anbether.

Der vertraute Freund ihrer Friseurs?

Ist dir das so sonderbar? — Mir nicht; denn ich sehe leicht ein, daß man sich doch einem Geschöpf anvertrauen muß, dessen Geschicklichkeit für die Ausführung der Rendezvous Bürge ist, und dessen Kondizion dafür

haftet,

haftet, daß man nicht verrathen wird. — Und gerade solch ein Geschöpf ist ein Friseur.

Du irrst Dich, Lieber, hör' ich Dich schreyen, ein Friseur, und ein Geheimniß unausgeplaudert bey sich zu behalten? —

Das ist eben das Erforderliche, weil sie alles plaudern, und so viel lügen, so mögen sie immerhin auch Wahrheiten erzählen, jedermann hälts für Possen, und behandelt es, wie eine Lüge.

Beschäftigung scheut diese Gattung wie die Hölle, und Müssiggang ist ihr Himmel. Früh Morgens steht man auf, wenn einen das Mädchen um acht Uhr weckt, und sagt, daß die Mama mit dem Frühstück seiner warte. — Ist die Nymphe schön, welche den Schäfer weckt, und das ist sie gemeiniglich, so wird eine halbe Stunde mit ihr gescherzt, und Possen getrieben, und so fängt man seinen Tag mit der Erinnerung an seinen Schöpfer an. Dann gehts im Schlafrock zur Mama, die sehnsuchtsvoll ihren unterm Herzen getragenen Liebling erwartet, um aus seinem eigenen hohen Munde Dero Befinden zu vernehmen

nehmen, und so schlürft man halb schläfrig das Frühstück hinein. —

Itzt kömmt Monsieur Jean der Friseur. — Da wird man schon aufgeräumter, und wohl gar lustig, wenn er von allen Kommissionen günstigen Rapport abstattet. — Ist die Frisur fertig, was gemeiniglich nach paar Stunden geschieht, dann gehts ans neue Kommando, die Briefe werden beantwortet, die Zusammenkünfte durch ihn bestellt, und itzt ist es zwölf Uhr. —

„ Beym Teufel zwölf Uhr? — Macht, daß ich fertig werde; ich habe noch keine Messe im Leibe. „ —

Nun hilft alles zusammen, daß der junge Herr expedirt wird, und geschmiert, und gepudert zur halben Messe eintreten kann, nicht um dort Gott zu dienen, nein, um die Mädchen zu begaffen, und seinen Putz glänzend zeigen zu können.

Ite Missa est, und man ist schon über alle Berge gerade auf den Graben gelaufen, um dort bis ein Uhr zu paradieren.

Der Hunger verläßt seine Klienten nicht, und man geht zur Tafel, steht nach gesegneter Mahlzeit von selber auf, verrichtet seine Visiten und fährt ins Freie oder ins Theater.

Welch treffliche Beschäftigung! Doch um diese ausführen zu können braucht man Geld, und haben dieses nöthige Werkzeug hier alle solchgesinnten Jünglinge? —

Leider das ist das beklagenswürdigste. — Der Hang zum Vergnügen, die Liebe zur Pracht und Aufwand, die Aneiferung durch Beyspiele anderer macht eben so viele Jünglinge hier unglücklich.

Ein verderblicher Hang, all das mitzumachen, was man sieht, dieser so abscheuliche Magnet, der alles an sich zieht, was diese Stadt nur einige Monathe bewohnt, ist die Quelle so vieler Uibel. — Das Auge nur an den Schimmer gewöhnt macht den Verstand gegen alle Vorstellungen blind, und trachtet nur ähnlichen Schimmer, ohne auf die Art, selben erreichen zu können, Acht zu haben. Ob auf erlaubte, oder uner-

laubte Art, ob mit Vortheil, oder mit Nachtheil seines Mitmenschen, das ist ihm einerley; kurz, auch eine Mitsäule des Tempels der Zierde zu seyn, ist sein Augenmerk. —

Die Mode, die mächtige Gebietherinn, wie Baldrian Schwarzbuckel Küster zu Rummelsburg sie benennt, welcher man so gar Gesundheit, Ehre, und das Gewissen aufopfern muß, kömmt noch hinzu, und das junge Herrchen ist zu allen erdenklichen Streichen um Geld zu bekommen aufgelegt, welches ihm, wenn er als rechtschaffener Jüngling seinen Lauf in dieser Welt fortsetzen wollte, gebricht.

s —ooo lebt prächtig, kleidet sich schön, macht alle Moden mit, und man will mir doch behaupten, daß er nicht einen Kreuzer eigenes Vermögen besitzt.

Es mag Dir so befremdend seyn, so wunderlich scheinen, als mir, doch ist es gewiß, und eben so zuverlässig, daß dabey die Industrie manches auf ihre Rechnung bringen, und die Politik manchen Streich durchsetzen muß.

Dieser Jüngling wird nun ein Mann, und glaubst Du, daß er sich als selber ganz umändern, oder die Ausschweifungen des Jünglings auf den Mann übertragen werde? — Die physischen Ausschweifungen gewiß, und auch die moralischen.

Die physischen? — —

Ja, eben die; aber ich sehe, Du haschest nach dem Wort, und lässest den Sinn fahren. Wenn Du das noch nicht verstehen willst, so sag' ich Dir, die physischen Uibel also, welche den moralischen Ausschweifungen dieser Art folgen,

Was kannst Du Dir von solch einem Manne versprechen? — Wird er die Pflichten des Gatten, die Schuldigkeiten des Vaters erfüllen, da er selbe nicht einmal kennt; wird er seine Frau bilden, und sie nach seiner Methode zu denken umgießen, da er selbst ungebildet ist, und keine eigene Art zu denken hat; wird er sich die schwere Bürde des Ehestandes durch die angenehmen Vorstellungen der Zukunft erleichtern, da er das Erhabene dieses Standes entheiliget, und seine

Ver=

Vernunft ihm gegenwärtige Vorstellungen versagt; wird er seinem Weibe die Gefahren der Ausschweifungen zeigen, und sie durch sein Beyspiel selben ausweichen lehren, da er selbst immer stinkende Pfützen für die lieblichsten Lustgärten hält, und sich in selben wie ein Schwein im Kothe herumwälzt; wie wird er sich einzuschränken, und seinem Vermögen nicht mehr aufzulegen wissen, als es zutragen im Stand ist, da er nicht weiß, wie man sich Geld verdient, und immer glaubt, kömmt der Tag, so bringt der Tag. —

„ Wolle, indem du auf die Schaubühne „ des geschäftigen Lebens trittst, nicht glän„ zen, sondern nützen, und glücklich seyn, „ hab' ich einst in einem Buche gelesen. — Aber o des schönen Spruches! er bleibt ewig wahr, aber nur befolgt wird er nicht. Nur Bester, wer ihn befolgt, wird Ruhe und Zufriedenheit genießen; und sage mir, wo ist wahre Glückseligkeit, wenn diese beyden Stützen fehlen? — Der Jüngling, dessen aufkeimender Geist schon als Jüngling durch die thörichte Erziehung zu Ehrsucht, Stolz, Uippigkeit

 und

und Unzucht verleitet, und durch das allgemeine Beyspiel entflammt wird, fühlt sich kaum lebend, und ist kaum seines Daseyns gewahr, so lodert, und brennt in ihm schon die Begierde, der Welt fühlen zu machen, daß er wirklich ist, und daß seine Existenz kein Meteor seyn soll.

Es fehlt nicht an Thoren, die den Knaben in seinem Vorhaben unterstützen, und durch ihre Schmeicheleyen und Liebkosungen ihren Nutzen ziehen; und nun gute Nacht Menschenverstand und Glückseligkeit. —

Sein einziger Gedanke ist nur, alle Augen auf sich zu heften, von sich schwatzen zu machen, sich bewundert und gelobt zu sehen; wie das nun immer geschieht ist seine Sache nicht, ob es mit den Grundsätzen der Tugend und Rechtschaffenheit bestehen kann, ist die Sache des strengen Moralisten; das Herrchen bekümmert sich nur um die Ausführung. Wirken muß er einmal in dieser großen magischen Laterne, und ist er nicht den Architekt, der den Tempel erbaut, zu machen im Stande, so spielt er gewis die Rolle des Herostrats.

strats, welcher selben verbrennt; und sieh! auch da ist er merkwürdig. — —

Was für Thaten erwartest Du von diesem zum Manne gewordenen Jüngling, dessen Gefühl für das natürlich gute und edle Vergnügen in seiner Brust erstickt, und um welchen die ganze schöne Natur mit all ihren Freuden todt ist; dem jede häusliche Glückseligkeit, und jedes noch so nützliche Geschäft trocken und eckelhaft vorkömmt? — Die glänzendsten, nicht wahr? — Und in der That, alles was er unternimmt, ist wenigstens äusserlich glänzend.

Aber ist man denn nicht darum auf der Welt, sein Glück zu machen? — —

Wenn sein Glück machen, Thorheiten ausüben zu können, und seiner und seines Mitmenschen Pflichten vergessen heißt, im eigentlichsten Verstande. — Wenn es so ausgelegt wird, daß es nach Ruhm, Ehre, Uippigkeit und Wollust trachten heißt, ganz gewiß. —

Glückliche Völker, die ihr die Tugend in marmornen Bildern verehrt, weil ihr selbe in

 mensch=

menschlichen anzutreffen nicht glaubbar findet! — —

Doch ich gehe zu weit Bester, ich will Dir nur noch ein paar Wörtchen sagen. Solche Männer sind die Knechte ihrer Weiber, oder vielmehr die Knechte ihrer unordentlichen Leidenschaften; und das macht sie zu den ersten. — Je nachdem in dem Gehirne des Männchens ein oder die andere Leidenschaft die Oberhand erhält, tritt die Puppe auf das Marionettentheater des Lebens auf.

Putz ist also des Gemahls der Frau von d. P. seine herrschende Passion.

Daß also Frisur und Anstrich auch hierbey seine Rolle zu spielen hat, wirst Du leicht begreifen.

Frisur und Anstrich? —

Allerdings Bester! So sehr die Mode, seinen Kopf in ungeheure Haarwolken, unter welchen tausend kleine Einwohner durch ihre zur Unzeit gemachte Motion ihrem Hausherrn große Ungelegenheit verursachten, zu verbergen, dumm und lächerlich

war,

war, eben so ists auch die itzige, welche all das, aber mit eigenen Haaren, macht. Hier hat der Hang zur Frisur, so wie in Paris, alle Stände hingerissen; der Stallknecht wie der Edelmann, der Kirchendiener wie der Probst, der Lichtputzer wie der Kammerjunker, der Küchenjunge, wie der Koch, und dieser wie der Tellerlecker taucht seinen Kopf in Haarpuder, und pflanzt sich Tupe's die Stockwerke hoch sind, und Locken, wie Kanonen auf den Kopf. —

Von weitem ist die Strasse, in der eine solche gepuderte Raupe geht, mit Geruch angefüllt, und hat ja ein vernünftiger das Unglück, neben ihr zu stehen, wenn sie den Hut auf ihren Kopf hinaufbalanzirt, so ist er gewiß vom Scheitel bis zur Ferse weiß, und es verbreitet sich, wie der Schein eines Heiligen, eine Staubwolke um sie, die Du nicht, ohne die Auszehrung davon zu bekommen, ertragen kannst.

Alles glaubt hier berechtigt zu seyn, aus Menschenköpfen Narrenköpfe zu machen, und wenn man nichts mehr anzufangen weiß, so wird

 man

man Friseur, die Narren bezahlen, und man hat sein gutes Fortkommen; daher trifst Du wohl Meister und Pfuscher eine ungeheure Menge an, die dieses Handwerk treiben. —

Nun rechne einmal auf die stinkenden, gepuderten und gekräuselten Schattenköpfe.

Die Frisur, so sehr sie auch zur Raserey wird, mag noch hingehen; aber die Schminke — —

Warum nicht gar auch Parfümerie? —

Auch das, mein Lieber, wundre Dich nicht so voreilig, auch ich thats, aber nun kann ich meinen Augen trauen, und Du darfst es sicher auch, denn die kennst Du ja, daß sie von jeher gut waren.

Ein Mann geschminkt? Unglaublich! — und doch so. Ohne Verwunderung kann man so was freilich nicht denken, wenn man es nie sah, aber die Verwunderung im Denken fällt weg, so bald man das Wirkliche zu Gesichte bekömmt. — Mit Recht sollte man solch eine Puppe, die den Namen Mann so entheiligt, mit der allgemeinen Schande brandmarken,

marken, und sie der öffentlichen Verachtung Preis geben. —

Mein Licht verlöscht, und nun lebe wohl, und liebe

Deinen

aufrichtigsten Freund

—— * * *

Vierzehnter Brief.

Theuerster!

Du würdest heute diesen Brief nicht erhalten, wenn mich Deine zwey letzteren Schreiben dazu nicht aufgefordert hätten. —

Führe mich doch hin zur Quelle, sagst Du, aus der so manche Ausschweifungen, Laster, oder Galanterien, um es gelind zu benennen, fließen.

Ich wills versuchen, und glaube mich nicht zu irren, wenn ich Dir die im Durchschnitte

te genommene nicht allzuweise Kinderzucht als die Hauptquelle angebe, will nicht läugnen, daß es ihrer noch manche Nebenquellen gebe, die bey ihrem Zusammenflusse viel stärker seyn, viel mächtiger fortreissen können, als die Hauptquelle; jedoch dieß sind seltnere Fälle.

Dir dieses zu zeigen, und recht vor die Augen zu legen, will ich Dir dieses Geschäft analytisch beschreiben. Von der Geburt des Kindes bis zum Austritt aus der väterlichen Gewalt geht nicht alles mit den Regeln der gesunden Vernunft, und einer weisen Kinderzucht zu genau zusammen.

Wie der Baum gepflanzt wird, so wächst er, und wie er gepflogen wird, so bringt er Früchte; ein unläugbarer Satz.

Und eben so geht es gerade mit der Kinderzucht. — Das junge Kind ist eine Pflanze, die sich zügeln läßt, wie man will, und wie fruchtreich wäre nicht der hiesige Boden an solchen Pflanzen, nur ewig Schade, daß ihn öfter, als ichs wünschte, nicht erfahrne Gärtner bearbeiten. —

Vor der Geburt, nach selber, in der Mitte des kindlichen Alters, und zu Ende desselben giebts Albernheiten, und unkluge Streiche die Menge, wie Du bald hören wirst. —

Du kannst Dir den Lärm und den Jubel kaum vorstellen, wenn man das erste Unterpfand, weiß nicht der ehelichen Liebe, oder der Brautnacht erwartet.

Da wird vorher Gasterey angestellt, unter lauter Feierlichkeit ein Pathe gewählt, und gebeten, Schenknisse für die Mama eingekauft, und vollauf gelebt, wenn gleich im innern Gemache die künftige Mutter von Geburtsschmerzen schon eine halbe Leiche ist.

So gehts bey dem ersten Kinde; bey dem zweyten, dritten läßt die Freude immer nach, und man bekümmert sich gar nichts mehr darum; zuletzt heißt es wohl gar: Hat der Teufel schon wieder eines da? weil der Papa einsieht, daß er so viele zu erhalten nicht im Stand ist.

Nun kömmt das Kind gleichsam zum Eintritt in die Welt unter Leute, die ihm

den Kopf voll schreyen, und das sich an seinen Gegnern geziemend zu revangiren weiß.

Was ist wohl zu thun?

Das Kind von Seite der Seele sicher zu stellen.

Und dann? — —

Eine Amme aufgenommen, wenn sie es noch nicht ist, die das Kind saugen läßt.

Eine Amme?

Allerdings; und da es hier so wie überhaupt in großen Städten, wo Einfalt, Natur und Tugend höchstens am Klavier besungen, oder auf dem Theater beklatscht wird, eine Schande, und bey Damen der großen Welt, die alte einfältige Natursitte, Kinder selbst zu stillen, aus der Mode gekommen ist, so wird es Dir nicht mehr, wie ich glaube, so auffallend seyn. —

Man hält nicht einmal für nothwendig, sich eine scheinbare Gesundheitsausflucht zu suchen; denn wie kann man von einer Weltdame verlangen, sey sie gleich Mutter, daß sie ein halbes Jahr Ungemächlichkeit haben,

und

und auf Bälle, Opern und Assembleen Verzicht thun soll? —

Wäre auch eine mein Bester, die der so unwiderstehbar scheinende Naturtrieb noch dazu verleitete, so würde sie gewiß die allgemeine Beschimpfung, der sie öffentlich ausgesetzt wäre, davon abhalten.

Frau von ✂ ✂ wollte durchdringen, und versuchte es bey ihrem ersten Kinde; aber wie lief das nicht in dem Zirkel der Damen herum! wie beschäftigte das nicht ihre ohnehin geschwätzigen Zungen! was für Vergleiche wurden angestellet! — ja sogar einige Männer, die — wie man hier zu sagen pflegt — Simon den Märtyrer zum Vorsteher haben, wurden von ihren Frauen geheißen Sinngedichte auf diese gottlose Dame zu machen, welche die Gebräuche des Adels so entheiligte. —

In allen Kaffeegesellschaften war sie der Stoff des Gespräches, und ihr Spott an allen Orten unvermeidlich. Hier hieß man sie die Grönländerinn, die ihr Kind bis ins

zehnte

zehnte Jahr saugen würde, dort war sie eine Kuh, und da gar ein Affe. —

Möchten doch all diese Popanzen den vortrefflichen Gellert lesen, oder sich selben von ihren Chamäleons an der Tollette vorlesen lassen, und sich das, was er in seiner Fabel, der Tartarfürst genannt, sagt, wohl zu Gemüthe führen: was meinst Du, sie würden gewiß, wenn sie anders den Dichter verstünden, was in einem so philosophischen Jahrhunderte nicht leicht anders zu vermuthen ist, sich nicht über Rechtschaffenheit, deren Belohnung meist Gelächter ist, so sehr lustig machen. —

Ich meines Theils mein Lieber, begreife nicht, wie eine Mutter, nachdem sie den schwersten und schmerzhaftesten Theil ihrer Pflicht überstanden, sich nach geendigter Gefahr, dieser so leichten und angenehmen Beschäftigung, ihr Kind selbst zu saugen, freiwillig entschlagen könne, die doch die eigentliche Belohnung für die ausgestandenen Schmerzen ist. —

Nein, eine Amme muß mein Kind stillen, und kost' es, was es wolle.

Weil ich schon einmal Dich heute in diesem Fache zu unterhalten Willens bin, so laß hören, was Strack von dieser Galanterie der Damen sagt. —

„ Seitdem — spricht er — die unglück„liche, und selbst unter den wilden Thieren „und Bestien nicht übliche Gewohnheit, die „in ihrem eigenen Leibe getragene Frucht an „fremden Brüsten ernähren zu lassen, entwe„der durch Trägheit und Faulheit, oder „Sorglosigkeit; oder endlich durch Verschwen„dung und Stolz der Mütter, unter den „Menschen eingerissen ist, so sind neue, und „von den Fehlern der Aeltern verschiedene „Arten von Krankheiten entstanden, die eine „weit fehlerhaftere Nachkommenschaft hervor„gebracht haben. — Denn wozu vor diesem „die Menschen entweder durch Schwäche, „oder den Tod der Mutter gezwungen wur„den, das ward nachher bey den verdorbe„nen Sitten unsrer Zeiten durch Weichlich„keit und Liebe zur Bequemlichkeit gewöhn-

„ lich, so daß es heut zu Tage für etwas „ Pöbelhaftes und Niedriges gehalten wird, „ seine Kinder durch eigene Brüste zu er= „ nähren. „

Wie gefällt Dir die Sprache dieses Man= nes? — Nicht wahr, ganz in die Seele ge= troffen? und doch nichts gewirkt, das ist traurig; ja fürwahr traurig.

Wenn ich Dir sage Lieber, daß all die= se Säugerinnen meist entweder ungezogene Weiber oder schlechte Weibsbilder sind, die mehr auf ihren Vortheil und ihre Ernährung, als auf ihren Säugling bedacht sind, und die in Faulheit, Schwelgerey, und herum= schweifender Liebe, in feiler Wollust, Armuth und beständigen Gewissensvorwürfen herum= irrten, was wirst Du Dir von ihnen ver= sprechen? — Wirst Du den Nachtheil, wel= chen diese armen unglücklichen Kinder erdul= den müssen, den Tod so vieler Unschuldigen nicht leicht einsehen; — wird es Dich viele Mühe kosten, auf den Schmerzen, Verlust und Schaden, der durch solche Todesfälle

den

den Aeltern und Familien zugefüget wird, zu spüren? —

Gewiß nicht, die Sache ist zu offenbar. —

So saugen also die Kinder von ihrer Geburt an buhlerisches Blut ein; so werden ihnen beym Eintritt in die Welt Geilheit, Unzucht, Faulheit, und unzählige kleinere Laster eingepfropft. — Ist es ein Wunder, daß sie, wenn sie erwachsen, alle nur möglichen Ausschweifungen unternehmen, weil schon die erste Nahrung des Lebens Unkraut war.

Nicht genug, daß sie hernach durch solch einen unordentlichen Lebenswandel sich häufige Krankheiten zuziehen; nein sie müssen auch sehr oft die Strafen für die Verbrechen ihrer Ammen ohne eigene Schuld dulden. — Höre einmal, was Strack weiter anführt, da er fortfährt:

„Wenn nun endlich das Gift durch die „Brüste in den Säugling übergegangen, und „dieser Unglückliche die Strafen eurer Sorg„losigkeit büßt, o ihr Aeltern! was entste„hen alsdann für Klagen, für Zänkereyen,

„ für Gemüthsunruhen; denn, wenn eure
„ gesunden Kinder durch fremdes Gift getöd-
„ tet werden, so wird euer Herz von der
„ Furcht der Strafe allenthalben geängstiget;
„ wenn sie beym Leben bleiben, und durch
„ häßliche Narben einen scheuslichen Anblick
„ machen, so werden sie, wenn sie hinange-
„ wachsen sind, und ihnen die Ursache be-
„ kannt geworden ist, euch selbst fluchen.
„ Und wenn sie gleich durch die Kraft der
„ Gesetze und Macht der Herrschaft äußerlich
„ euch Ehrfurcht bezeigen, so werden sie euch
„ doch eurer Sorglosigkeit halber, und aus
„ Schmerz über ihren Schaden hinterm Rü-
„ cken verabscheuen; denn was ist schlimmer,
„ als anderer Vergehen durch ein kränkliches
„ Leben zu büssen; was unerträglicher als
„ die Merkmale fremder Schande unbillig an
„ sich herumzutragen? „

So geht nun der Anfang, und so bald das Kind allein gehen kann, muß es anfangen französisch zu reden.

Itzt wählt man sich einen Hofmeister oder eine Gouvernante, oder beide zugleich, je

nach-

nachdem es die Lage fordert. Daß weder die eine noch die andere Gattung dieser Leute häßlich seyn darf, kannst Du Dir leicht einbilden; denn hier macht man gerue mit seinen Domestiquen Aufsehen, und dazu gehören auch die Kindererzieher und Erzieherinnen.

Wenn diese Lehrer der Jugend Ansehen haben wollen, so müssen sie auf französischen Grund und Boden gewachsen seyn; sonst haben sie die Ehre, einem Bedienten gleich gehalten zu werden, der froh seyn muß, wenn man ihm ein günstiges Gesicht zeigt.

Herr von K. + m — o hat zwey Knaben, hält ihnen einen Hofmeister, uud zahlt ihm einen Dukaten, er hält seinen Pferden einen Kutscher, und besoldet ihn monathlich mit zwölf Gulden, wie gefällt Dir dieser Abstand? —

Monsieur Koxkax, das ist ein Mann von feiner Lebensart, der weiß die Kinder zu ziehen, ihnen den bon ton zu geben, und sie in der Artigkeit zu unterweisen, schon genug, daß er ein Franzose ist.

Ja fürwahr, solch aus Frankreich vertriebene, oder in Deutschland gemachte Fran-

zosen und Französinnen giebt es hier die Menge, welche die Geilheit zu allen Gattungen Laster antreibt. — Wie ist Dir, Bester, wenn ich Dich aus Erfahrung versichre, daß sich solche der Menschheit unwürdige Thiere nicht scheuen, ihre Untergebenen in allen Ausschweifungen selbst zu unterrichten.

So wird von der sinnlichen Seite das Feuer angefacht, und selbes von der moralischen Seite mit Stroh erstickt. Wundert es Dich dann, wenn Kindern, die diese Bahn des Verderbens, welche sie in ihrer Jugend zu gehen anfiengen, so oft durchlaufen, die Strasse des Lasters zu einem ebenen Wege wird, auf welchem sie sich nicht mehr stossen, noch von selbem abweichen.

Und nun setze noch den Hang der Aeltern gegen ihre Kinder auf der einen, und ihre Nachlässigkeit in der Selbstwirkung der Erziehung auf der andern Seite hinzu, so wirst Du Dir ein Räthsel erklären, das Du sonst nie aufzulösen vermocht hättest.

Die Mama weint, wenn ihr Söhnchen scheel angesehen wird, und der Papa jagt

gleich den Hofmeister zum Teufel, der ihn zu einem nützlichen Bürger ziehen will.

Wie ich Dir schon gesagt habe, ist hier das Sprichwort: medium tenuere beati ganz aus der Mode gekommen, und so auch mit der Erziehung, sehr gelehrt, oder sehr dumm, sehr frei, oder wie ein Kapuziner, taugt eines so wenig als das andere.

Frau von o läßt ihren dreijährigen Knaben nicht mit gemalten Soldaten spielen, weil leicht das Spiel durch die Vorstellung ihm Lust zu diesem Stande machen könnte, und dieses ihrem Plan, vermöge welchem ihr Söhnchen zu einem Benediktinerprälaten bestimmt ist, gerade zuwider arbeiten hieße.

Herr von — — hingegen kauft seinem kleinen Hännschen zum Angebinde eine artige Bibliothek, damit er in seinem Sohn einst einen zweiten Sokrates erblicken und bewundern könne.

Für heute genug. Lebe wohl, und sey mein, wie ich

Dein

wahrer Freund.

* — * * * *

Fünfzehnter Brief.

Bester!

Für nun ruht meine Feder noch nicht, denn ich bin wirklich im Begriffe, Dich mit einer Materie zu unterhalten, die für Dich und mich wichtig ist.

Die Religion und ihre Diener sind in einem Staate wohl nicht die letzten Dinge, und eines kleinen Augenmerkes allerdings würdig, zumal, da unter beiden so viel Galanterie herrscht, oder sie vielmehr so viele Galanterie schützen muß.

Wie oft ist nicht hier Andacht der Deckmantel der Buhlerey: „Man muß ja doch „eine Messe hören,„ ist hier das gewöhnliche Sprichwort; aber warum hört man sie? um dort die Pflichten zu erfüllen, die bey der würdigen Hörung derselben vorgeschrieben sind? Nein, um die Mädchen und Weiber recht betrachten zu können.

Je andächtiger, je größer — — je später die Messe, je häufiger wird selber beygewohnt, nur muß der Priester, der sie lieset, keine gelähmte Zunge haben, und sein Handwerk verstehen, weil man Bequemlichkeit nirgends gerne vermißt.

Die Kirchen sind hier der Bestellungsort für Rendezvous, und alle Gattungen von Lustbarkeiten. — „Wo kommen wir zusam„men„ — heißt es — „bey St. Stephan „an dem Seitenthore,„ und die Bestellnng ist gewiß. Nicht diese einzige Bequemlichkeit hat hier die Kirche, nein, sie ist auch der schicklichste Ort, wo man alle Moden, alle Arten von Koketterie und Uippigkeit, alle Harlekinaden richtig an Mann bringen kann. — Ists dem Adonis die ganze Woche nicht gegönnt, seine Cythere zu sehen, so glückts ihm am Sonntage, und da kann er in dem Hause, wo man sich versammelt, seinem Schöpfer zu dienen, mit seiner Schönen lispeln, und liebäugeln à son aise. — Wahrhaftig, wenn nicht noch hier und da ein

grober Schwätzkommissair durch seine ihm angeborne Höflichkeit zehnmal größern Lärm machte, und durch Schimpfnamen die Schwätzenden zu überschreyen suchte, es wäre nicht zum aushalten.

Gottlob, nun sind diese privilegirten Groblane abgeschafft.

Ist nun die Messe oder der Segen zu Ende, so versammeln sich die jungen Herrchen vor dem Kirchthore, und passen, bis für sie ein Bissen kömmt, wornach sie schnappen können.

Solch eine volkreiche Kirche von Mädchen vom besten Willen ist die Michaelskirche. — Vormittags um zwölf Uhr in der letzten Messe kannst Du Dir eine aussuchen, und dann sie Abends im Segen abholen, Dich mit ihr tête à tête besprechen, sie beschenken, sie lieben, oder wieder laufen lassen, was Dir beliebt. —

Uiberhaupt scheint dieser Segen gerade für diese Mädchen gehalten zu werden, denn auf diese Art treiben sie ihre Galanterie in

der

der Andacht, saugen aus dem Dienste des Herrn Verdienst, und führen ehrliche Leute in Versuchung, weil sie sich immer beym Eingange der Kirche anstellen, und die Herausgehenden durch ihre Blicke zu neuen Sünden wieder einladen, da sie die alten in der Kirche nun gebüsset zu haben meinen.

Sie sind wohl der brüllende Löwe, der herumgeht die Dukaten und die Gesundheit der jungen Herrchen zu verschlingen.

Hier kannst Du diese Dingchen: à la sans Façons, à la Rampart, à la Liberté, à l' inconnue, à la temps de parçoquer, ou de Demoiselle, à la Parterre, à la Promenade, à la Canapé: à la Pipie, à la belle Nanette, à la Parutschade, à la sans Argent, und das am meisten: à la toile de menage, à la faveur de Seigneur, à la Quintessence, à la se donner de grands airs, à la bon soir, kurz, wie Du nur immer willst, haben, um Dich mit ihnen zu besprechen.

Solch ein Oertchen ist auch der Oelberg in dem Michaelerhause, wo zur Nachtszeit feile Dirnen knien, und wenn man ihnen hustet, husch

husch verlassen sie den zum Schein angebetheten Gott, und dienen dem Teufel, weil was zu verdienen ist; gerade so, wie manche Mönche, die um einen wohlbesetzten Fraß Gott, Religion, ja sogar den heiligen Vater verkaufen, und mit dem Lösegeld sich die Gurgel schmieren.

Dergleichen Oerter und heilige Gelegenheiten, Laster ausüben zu können, oder wenigstens anzufangen, gab es vorhin sehr viele, die theils Josephs weise Anstalt aufgehoben, theils aber, ich weiß nicht auf wessen Rath, und warum gelassen hat? —

Eines der vorzüglichsten ist Herrnhals, ein vor den Linien Wiens gelegenes Dorf, wo ein Kalvarienberg ist, welcher der Spazierfahrt einen heiligen Namen giebt. — Dieser Ort wird zur Fastenszeit häufig besucht, und verdient in der That die Fastenredoute genannt zu werden, wie man ihn auch hier wirklich benennt. —

Unter dem Vorwande der Andacht geht dort alles zusammen; der Pöbel sowohl, als

der Adel läuft, reutet, und fährt haufenweise diesem Orte zu. — Hier ist die wahre Augenweide an dem Busen der Damen, weil Fleisch durch den Mund in der Zeit den Katholiken zu genießen verbothen ist, und die prächtigsten Kutschen, Equipagen und Putze stellen sich da dem menschlichen Auge dar. —

Nur zu der Zeit, und an diesem Ort erscheinen die Mädchen und Frauen in ihrem Lieblingsgewande, weil sie den Schmuck, welchen ihnen die Faschingslustbarkeiten raubten, wegen der allgemeinen Trauerzeit entbehren können.

Auch ist dieser Ort, wie alle öffentlichen Unterhaltnngen, von Freudenmädchen nicht unbesucht, und ob die auch die Andacht, und das inbrünstige Gebeth zum Ziel ihres Daseyns haben, oder aus was für einer andern Absicht sie sich da den Augen des Publikums zeigen, laß ich Dir, Bester, zu entscheiden über, und glaube, daß Dir diese Entscheidung den Kopf nicht zerbrechen soll. —

Hier führt der Mann seine Maitresse unterm Arm, und dort begegnet ihn seine Frau

in

in zwey Offiziers geschlungen; sie gehen einander vorüber, nicken sich zu, und lachen. Da lehnt ein süsses Herrchen, und kaut Datteln und Feigen, — denn bey jeder Gelegenheit muß es hier was zu essen geben — dort wird eine unschuldige Modehändlerinn verfolgt, und in eine Miethkutsche gebracht; hier purzelt ein Besoffener aus dem Ausschusse des Pöbels, und besprützt die Leute, welche sich ihn zu sehen drängen, mit saurem Weine, der aus seinem Munde, wie der Dunst eines Kellers, herausdampft.

So ist die Kirche in diesem heiligen Orte ziemlich leer, aber der Kalvarienberg, welchen viele der schönen Aussicht wegen besteigen, oft zum Erdrücken voll. — Auf selben führen die Weiber ihre Kinder, und zeigen ihnen die hölzernen Figuren, die mehr Skandal als Andacht erwecken, wenn man sie besieht. —

„ Hab' Acht „ — schrie eine, als ich hinauf gieng — „ hab' Acht auf den linken Schächer. — Siehst du dort den Körberljuden. — Ey da ist der Nägelseperl, welcher ein sauers Gesicht macht, „ und mehr solche Sprü-

che

che herschen in dem Munde des Pöbels, der diesen Ort nur darum besucht, um nach vollendetem Gebethe sich aus wahrer Andacht einen derben Rausch trinken, und bey seiner Ankunft zu Hause noch im heiligen Eifer Zank, Hader und Prügeley ausüben zu können.

Hier ist auch die Werbung von allen Bettelleuten, die zur Nachtzeit die besten Kunden der benachbarten Wirthe sind, wo sie das Geld verthun, was sie bey Tage von den Mitleidigen erpreßten. Da sitzen sie Dir auf der Strasse mit sechs, sieben Kindern, welche sie alle von andern Leuten entlehnen, und für welche sie, wie für eine andere Miethsache zahlen, weil sie auf diese Art das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen glauben. — Ich sah ein Mädchen Lieber, das kaum achtzehn Jahre hatte, und doch so unverschämt war, sich für die Mutter von sechs Kindern auszugeben, die sie mit sich führte, und wovon das größte wenigstens zehn Jahre mag gehabt haben. —

Krumme, Lahme, Blinde, und mit allen nur erdenklichen Gebrechen behaftete Leute finden

dest Du da, die aber meist zur Nachtzeit gesünder sind, als die, welche sie des Tages durch für solche angesehen haben.

Stutzer laufen hier mit ihren Ferngläsern herum, und betrachten statt der Leiden Jesu die Leiden ihrer Beutel, die durch den Fasching mehr als fünf Wunden bekamen.

Noch solch eine lustige Unterhaltung, zu welcher die Andacht hilft, hat man hier in der Weihnachtsnacht, wo die Metten gehalten wird. — O der Andacht Freund, um die Mitternachtsstunde! Wenn die Leute voll gesoffen sind, und in der Venus sich gebadet haben, taumeln und kriechen sie in die Kirche, um zu gähnen, ihren Rausch auszuschlafen, oder neue Kräfte zu sammeln, damit sie nach der Mette da Capo zu saufen anfangen, oder Venuspriester seyn können.

Für heute genug, ich muß zu Bette. — Sey gesund, und liebe

Deinen

wärmsten Freund.

* — * * * *

Sech-

Sechzehnter Brief.

Liebster!

Was vermag nicht wahre Freundschaft? — Ich scheue mich nicht, Dir die Geistlichkeit hier zu beschreiben, und Dir einen kleinen Abriß davon zu machen. — Wahrhaftig, das heißt viel gewagt von einem, den weder eine Königskrone, noch eine Tiara schützt. — Aber ich will mich wohl hüten, mich vor einem als der, der ich bin, blicken zu lassen.

Nicht Bester, als ob ich behaupten wollte,, es gäbe hier keine würdigen Männer, die dem Priesteramte vorzustehen gewachsen wären, schreib' ich Dir dieses; nein, nur um Dir hie und da kleine Bemerkungen mitzutheilen. —

Es giebt ihrer würdige, freilich wenige, und die wenigen sind so vielen Verfolgungen ausgesetzt, daß sie entweder ihre Denkungsart umändern, oder ihre Handlungen ihren

Grundsätzen widersprechen machen, oder sich unter fremden Glaubensgenossen einen Ort aufsuchen müssen, wo sie ruhiger und zufriedner ihren Pflichten Genüge leisten können, als bey ihren Brüdern.

Ich Bester, kenne kein ehrwürdigeres Amt, als jenes eines Dieners der Religion, und woher kömmt es, warf ich mir Anfangs zur Frage auf, daß eben diese hier nur bey dem Pöbel in Ansehen stehen?

So wunderbar mir dieses Anfangs vorkam, so begreiflich wurde es mir nachher, als ich sah, daß die meisten aus ihnen Heuchler, Schmeichler und abgesagte Feinde all derjenigen Wahrheit, die ihre Einkünfte schmälert, und den Menschen lehrt, was Religion ist, oder dumme, grobe, ungeschliffene Leute sind, die in der lieben Welt nichts, als zu fressen, zu saufen, und faul zu seyn wissen. — Ja, wie erschrack ich nicht, als ich wahrnahm, daß sich sogar einige aus ihnen herabwürdigten, Narren und Possenreisser zu spielen, damit sie andere Narren unterhalten, und dadurch ihren unersättlichen Magen, und ih-

ihre, gleich alten Schläuchen weite Gurgel, recht nach Anstand bewirthen zu können. —

Die letztere Gattung taugt für den Pöbel, erstere für die ausgesuchtere Klasse, die gerne von Mund auf in Himmel führen. Unter diese Klasse steckten sie sich, und auf diese Art schlichen sie sich bey der sonst großen Theresia ein, faßten die Kaiserinn bey ihrer schwachen Seite — denn die bey den Regenten auszuspüren war einer gewissen geistlichen Gesellschaft ihr einziges und nützlichstes Studium — und sie die Beste, welche ihre Unterthanen gerne lieber zu Engeln als Menschen schaffen wollte, ließ Finsterniß, ohne ihr Verschulden, auf der Erdkugel liegen, und gestattete den Pfaffen, das Licht in der Kappe herum zu tragen.

Wäre das geistliche Masquenkor nicht jederzeit wider die Aufklärung gewesen, und hätte es selber nicht so gewaltig entgegen gearbeitet, was gilts, es wäre hier und da viel heller, und Joseph würde kein Unternehmen zu wagen gebraucht haben, bey dessen

Zustandebringung er öfter als einmal sein Leben aufs Spiel setzt.

Und noch mein Lieber, sind sie die giftigen Schlangen, die hinter den schönsten Blumen sich verborgen halten, und Gift wider die Wahrheit und ihre Anhänger ausspeyen.

Kaum kömmt was ans Licht, das die Finsternisse der Dummheit und des Aberglaubens in etwas zu zerstreuen im Stande wäre, so sieht man schon die Schwarzröcke haufenweise die Häuser des Pöbels, bey welchem sie zu jeder Stunde, und ohne Bekanntschaft freien Eintritt haben, durchwandern, und entweder die Erfüllung des Gerathenen widerrathen, oder des Gebothenen zu verbiethen — denn das Gegengift wissen sie aus dem Grunde zu gebrauchen — oder durch Mönchsgründe bey Bedrohung des Einsturzes des ganzen Weltalls den alten Wust von Mißbräuchen, wenigstens so lang als möglich in Geheim noch aufrecht zu erhalten, und die guten Leute glauben es ihnen zum eigenen

nen Schaden auf ihr Wort, und lassen sich herumgängeln. —

Dieses alles Bester, macht der falsche und schlechte Unterricht in der Religion, weil man es schon genug glaubt, wenn man weiß, daß man Messe hören, einen Rosenkranz bethen, und die heiligen Gräber besuchen muß; und über dieses die Pflichten der Menschheit, die Erfüllung der Bestimmung unsers Daseyns vergißt. Aber wehe den Priestern, die ihr Amt wissentlich so vernachlässigen, die das Volk zu ihrem Nutzen so irrig geführt haben, weh' ihnen an jenem Tage, wo die Seele von ihrem Gefängnisse enthüllt, und in ihrer ganzen Blöße dastehen wird, wo keine Ränke, kein Betrug, keine Gleißnerey die menschlichen Augen mehr blenden kann. — Aber ich komme ins moralisiren, und ich weiß, daß Du Dich damit nicht gar wohl vertragen kannst. —

Man mußte ja auch ganz Herz seyn, wenn man die Moral immer verkauen könnte, und das wissen die hiesigen Prediger nur zu gut. —

Apropos, ich habe den Probst *** hier predigen gehört, wahrhaftig was komischers kannst Du Dir leicht nicht vorstellen, es ist genug, wenn ich Dir schreibe, daß ich mich bey seiner Rede der Predigt des berühmten Paters ** in Schwaben erinnert habe.

Was ist das für eine Predigt? —

Schon wieder neugierig? nun weil Du sie nicht weißt, so will ich sie Dir schon hinsetzen. — Pater ** hielt zu * bey Gelegenheit der Einkapperung einer Nonne folgenden Schluß einer Rede. — Du mußt aber wohl vorher merken, daß Pater ** ein Inquisitionsordensglied war, und in seiner Vorrede den heiligen Dominikus bis in die Wolken erhob, und ihn wohl gar über Gott Vater hinaufsetzte. — Sein Schluß also war, daß diese junge geistlichfleischlichte Braut diesem Heiligen alles nachäffen, und wie ein kleiner Affe seyn soll: „ Affe ihm nach, kleiner Affe, “ — sprach er — „ in seiner Heiligkeit, damit „ du ihm gleichest, affe ihm nach in seiner „ Gelehrsamkeit, damit du deines Stifters „ würdig werdest, affe ihm nach in seinen

wah=

„ wahren Eifer für die Religion, damit du,
„ wie er, den Scheiterhaufen des wahren
„ Glaubens anzünden mögest, affe ihm nach
„ in seiner Geduld, damit du alles Unge-
„ mach und alle Unbilden bereitwillig ertra-
„ gest, affe ihm endlich nach in seinem Ge-
„ horsam, damit du deiner Oberinn in allem
„ pünktlich folgest. — Und nun ist nichts
„ mehr übrig, — fuhr er fort — als daß
„ ich mich zu Ihnen, meine würdige Frau
„ wende; denn Sie müssen, gleich wie der
„ Bär die junge Brut, die nichts als rohes
„ Fleisch ist, so lange lecket, bis eine ihm
„ ähnliche Gestalt zum Vorschein kömmt,
„ eben so dieses rohe weltliche Fleisch so
„ lange lecket, bis es ihnen vollkommen glei-
„ chet. Lecke also Frau Oberinn, diese neu-
„ gebohrne Bärinn, damit sie vollkommen an
„ Tugenden sey, — lecke sie, damit du ihr
„ alle böse Gewohnheiten ausleckest, — lecke
„ ihre Mutter, damit sie sich ihres Kindes
„ freue, — lecke ihre ganze Freuudschaft, da-
„ mit nie eine Unreinigkeit des Teufels ih-

„ nen anklebe, — lecke ihre Feinde, damit
„ sie nichts Böses wider sie ausstreuen, —
„ lecke auch endlich mich Frau Oberinn, du
„ alter Bär, damit ich einst dich zu lecken
„ würdig werde. Amen. „

Dieser erinnerte ich mich, als ich jene hörte, die um keinen Grad besser ausfiel als vorhergehender Schluß des Paters **, und diesem eines Feldkaplans von ** förmlich gliech: „ Gott wird kommen, “ — sprach dieser — „ und wird sagen, tritt hervor, du
„ wackrer Mann, und gieb Rechenschaft von
„ deinen dir anvertrauten Schäflein. — A-
„ ber ich, kaum daß ich mich umsehe, und
„ euch Gott Vater aufführen will, hat euch
„ der Teufel schon alle geholt. Amen. „

Amen also von der Gelehrsamkeit, und nun zu etwas anderm. —

Schöne Beichtkinder zu haben, ist gleich eine angenehmere Bürde, als sich die Kehle beym Predigen trocken zu schreyen. — Ihnen sein heimliches Anliegen zu klagen, oder die Kirchenknaben auf heilige Exercicien zu sich

laden; doch daran hat meistens die unnatürliche Last des Cölibats Schuld, der verlangt einen von Gott gegebenen Naturtrieb zu verläugnen, um sich des Dienstes eben dieses Gottes würdig zu machen. — O Grausamkeit von Verlangen! o Unsinn von Halten!

Damit ich aus diesem Wust von Ideen, die sich mir darstellen, komme, so will ich Dir Deine letzte Frage beantworten. —

Giebt es hier auch Abbe's, fragst Du?

Und ich antworte Dir, daß auch Wien von solchen Insekten, welche, wie Voltaire sagt, die Geisel der Jungferschaft sind, nicht befreyt ist. Ihre Menge vermehrt die ohnehin schon große Anzahl der Geistlichkeit um ein Merkliches. —

Diese Figürchen sind gemeiniglich Hofmeister der Kinder, oder des Hauses, oder der Damen. Solche Herrchen giebts zweyerley: die einheimischen Taugenichts, welche die geistliche Kleidung und Weihe nur für die Muskete schützen mußte, sind meistentheils abgestellt, theils in bessere Zucht gebracht; dagegen giebt es, ohngeachtet der darüber

öfter ergangenen Befehle, mehrere wälsche und andere ausländische Abbe's. — Diese Gattung Leute sind meistens Hausfreunde, und unterhalten die Damen, ob mit geistlichen Betrachtungen, zweifle ich, und dafür genießen sie Tisch, Quartier, und vielleicht noch andere Gemächlichkeiten, die andern Leuten Geld kosten, unentgeltlich, daher verfallen sie auch auf manche Griffe die Industrie verrathen. —

Eben fällt mir ein Geschichtchen bey, welches ich Dir noch zum Schlusse mittheilen will.

Herr Baron von o†o, ein alter Edelmann wollte, weil auf seinem Edelsitze unweit der Stadt, der Pfarrer starb, einen neuen wählen. — Drey Kompetenten waren dazu vorgeschlagen, worunter auch ein solcher Abbe' war. Die Prüfung wurde angestellt, der Gutsherr beschloß, sie selbst zu halten, und eine einzige Antwort sollte das tauglichste der Subjekte auszeichnen.

Der erste wurde vorgelassen, und der Baron began: „ Sie sind doch auch ein belesener und vernünftiger Mann, ich habe einen Zweifel, und diesen müssen Sie mir auflösen, wenn sie die Stelle behaupten wollen, wer war Melchisedechs Vater? „

Der Pater stutzte, er erklärte ihm alles vom Melchisedech, wußte aber seinen Vater nicht zu nennen, und wurde deshalben ins Nebenzimmer geschickt. —

Nun kam der zweyte, und der wollte gar behaupten, Melchisedech habe keinen Vater gehabr, wäre also wohl gar ein Findling, und ihm wurde auch das Nebenzimmer zur Erholung angewiesen.

Und izt tritt Abbate Springerchen ein, der nicht weniger über diese Frage, als seine Vorgänger betroffen war, sich aber gleich zu finden wußte. — „ O, Herr Baron, — sagt er — ich weiß es, ich weiß die ganze Sache, es ist — aber Ihnen will ichs nicht sagen, der Baronesse wollt' ichs anvertrauen.„

So eifersüchtig der Alte sonst war, trug er doch kein Bedenken, den jungen Pater zu seiner Frau, die sich im Kabinetchen befand, gehen zu heißen, weil er von einem Geistlichen nichts zu befürchten glaubte. Eilig verläßt er seinen Posten, eilt zur Baronesse, pocht wider die Kabinetthüre, und tritt recht mit gewissenhafter Aengstlichkeit zu ihr. — „O meine Theuerste,“ — sprach er ganz begeistert — „fordern Sie alles von mir, nur verhelfen Sie mir zu dieser Würde; der Herr Gemahl hat seinen Scherz, und will wissen, wer Melchisedechs Vater war, — es ist aber nur ein Räthsel, ich weiß es, ich will“ —

Und hiermit zog er ein Beutelchen Dukaten heraus, und drückte ihn der Frau Baroninn in die gnädige Hand. Sogleich lief diese mit vollem Halse zu ihrem Gemahl, und schrie: Der wußte, wer Malchisedechs Vater war, und muß unser Pfarrer seyn. *)

Der

*) Vor solch albernen Prüfungen schützt die jetzige Einrichtung, und ich wünsche, daß sie auch

vor

Der Herr Gemahl gab sich nun zufrieden, und der Herr Abbe' hatte die Pfründe mit einem Griffe. —

Lebe nun mit der Versicherung wohl, daß ich bin

Dein

bester Freund.

* — * * * *

Siebenzehnter Brief.

Herzensfreund!

Da ich Dich nun mit so vielen Gegenständen unterhalten habe, so sollst Du heute einen der wichtigsten kennen lernen. —

— Die

vor derley Wegen, Pfründen zu erhalten, schützen mögt. Anm.

Die Wollust in allen nur erdenklichen Gestalten und Winkeln aufzusuchen, oder die Zahl der geheimsten Tempel derselben zu entdecken, hieße wohl den Stall des Königs Augeas ausmisten, und dazu taugte nur ein Herkules, nicht ich armer Liliputer; aber Dir so kleine Ränke, Finessen, Einrichtungen, Bemerkungen hievon mitzutheilen, würde Dir nicht nur nicht unangenehm, sondern Deiner Wißbegierde erwünschlich und manchen Unerfahrnen nützlich seyn. —

Wie viele junge Leute würden ihr ganzes Vermögen anwenden, wenn sie es dahin bringen könnten, Wien in diesem Punkte nie oder besser kennen gelernet zu haben.

Die Lust, welche man durch den Raub der Ehre eines Mädchens, oder der Tugend eines Weibes erhält, ist und bleibt meistens ein moralisches Uibel, ohne bösen physischen Folgen; da hingegen das Vergnügen, was man sich bey solch einer Wollustsnymphe erkauft, fast immer der Vorgeschmack hundertfacher Leiden ist. —

Ob=

Ohne Dir viele Umschweife oder Erörterungen zu machen, weißt Du, Bester, was ich damit meine, und wundre Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß hier der Ort ist, wo junge Leute verdorben, und für ihr Alter unbrauchbar gemacht werden.

Es mag Dir vielleicht ein Räthsel scheinen, welches ich Dir aber erklären will. — In keinem Staate hab' ich noch gesehen, wo man was duldet, es aber so einrichtet, daß es schlechterdings nicht so zu dulden ist, als eben hier in Ansehung der öffentlichen Buhlerinnen. Man duldet sie hier, als ein im Staate nöthiges Uibel, trifft aber keine Einrichtung von Seiten der Polizey, daß dadurch nicht dem Staate noch ein zehnmal grösseres Uibel zuwächst, wenn nämlich die Glieder desselben theils geschwächt, theils gänzlich zu Grunde gerichtet werden. —

Wäre es nicht höchst ersprießlich in einer Stadt, wo man sich immer so, wie in jedem andern Ort auf Wollust versteht, Verfügungen zu veranstalten, daß alle diese jupiterischen Zofen entweder in ein Haus gesperrt

sperrt, oder ihnen bestimmte Territorien angewiesen würden, wo sie von bestellten Aerzten untersuchet, und so zum Wohl des Staates bey guter Gesundheit erhalten würden.

Ich verzweifle nicht Bester, so lang Joseph regiert, welcher schon so viel zum Besten der Menschheit eingerichtet und verbessert hat, wird auch dieser allgemeinen Seuche noch gesteuert werden; nun je eher, je besser, Monarch! wenn Dir anders das wahre Heil Deiner Unterthanen am Herzen liegt.

Sah er ein, daß die gesetzgebende Macht fehlte, da sie ein Mädchen, welche das Unglück hatte, durch einen lebendigen Zeugen um ihre Unschuld gekommen zu seyn, öffentlich zu beschimpfen, und sie der Verachtung Preis zu geben, sah er ein, daß die Gesetze auf solche Art die Kindsmorde befördern, und half er diesem Uibel ab, so wird er gewiß auch die Quelle so vieler Uibel durch seine Weisheit und Liebe, die er für sein Volk hat, verstopfen, damit hier nicht jede lüderliche Weibswaare ohne Zucht und Aufsicht herumläuft, die Leute ins Elend bringt, und

von

von niemanden hierüber zur Rechenschaft gezogen wird.

Es giebt eine gewisse Gattung Leute hier, die sich wacker auf die Kuppeley verstehet, und wo die Männer und Jünglinge vom Mittelstand ihre Wonnemädchen in die Kost geben; sie ist wohlfeil, und bedient ihre Kostgänger gut. — Uiberhaupt hält diese Gattung Leute hier die größten und stärksten weiblichen Posthäuser, nur Schade, daß ihre Pferde meistens Klepper sind, die im Trott erstaunlich stossen, und im Galope nichts Reitzendes versprechen. —

Die Frauen von dieser Gattung Leute, die ich, um keine neuen Schleichwege zu lehren, oder um einige ehrliche Individuen darunter nicht zu kränken, mit Stillschweigen übergehe, verlegen sich auf die Kuppeley der Mädchen in die Dienste, und auf diese Weise geben sie den Nymphen, ohne daß die Gerechtigkeit etwa ihre Männer mit Kuppelpelzen regaliren kann, so lange Unterschleif, bis selbe zu Maitressen avanciren, oder wohl gar Frauen Von werden. —

Wie viele zählt man nicht hier Bester, die ehedem Küchenmägde waren, und nun sich von Mädchen und Bedienten als Frauen aufwarten lassen; denn wo ist eine Kunst, in welcher man es in kurzem so weit und so hoch bringen kann, als in der Buhlerey? —

Die meisten dieser Venuspriesterinnen sind Mädchen vom besten Willen, und herzen und belohnen ihre vormaligen Protektorinnen ungemein, wenn sie zu Kräften kommen, und es zu thun im Stande sind; so wurden mir einige Dames d'honneur gewiesen, die ehedem solche Weiber waren, und nun mit der gnädigen Frau in einer Karosse fahren. — Heißt das nicht Erkenntlichkeit? —

Uibrigens verstehen sich auf das Handwerk der Kuppeley sehr viele, und man sucht es in dieser Kunst sehr weit zu treiben, weil man weder Werkzeug noch vorräthige Arbeit hiezu nöthig hat, sich Kunden anzuempfehlen. Diese Leute kommen mir wie Trödler vor, welche schon gemachte Sachen verkaufen.

Kupplerinnen, oder honetter care Mamme heißen die Figürchen, welche hier den

weib-

weiblichen Menschenhandel treiben. — Ihr armen Algierer, Tunier und Tripolitaner, euch sucht man aus allen Kräften und mit vereinigter Hand zu vertilgen, weil ihr Menschen mit Gewalt raubet, und ihre Leiber verkaufet, und die Brut der Menschheit läßt man ungestraft; Menschen mit List wegkappern, da selbe sichs am wenigsten versehen, und gleichsam ihre Seelen verkaufen! —

Die Zunftgenossen dieses Handwerkes sind meistens schlechte Weiber, oder alte Venuspriesterinnen, welchen das Liebesfeuer schon ausgebrannt ist, und die sich nun durch diesen Kunstgriff auf dem menschlichen Theater erhalten.

Sie dingen sich Mädchen, und halten ganze Seraile für junge Adonisse, welche sie mit ihrem gütigen Zuspruche beehren wollen, oder sie sind gar so bereitwillig, und führen ihre Pflegkinder in die Bäder der Leda, und lassen für Geld den Schwan machen, was ihm beliebt; keine angenehmere Visite, als wenn Jupiter im Goldregen die Danae be-

sucht, da sind sie zu allen nur menschlichen Diensten bereit.

So wie im schakespearischen Stücke Gleiches mit Gleichem, die Frau Overdone und Pompejus Rüpel, so kannst Du Dir diese Leute vorstellen, — Wer hätte je geglaubt Bester, daß Schakespear solch ein großer Prophet seyn, und das gerade vor so langer Zeit von Wien sagen würde, was sich heut zu Tage sehr passend darauf anwenden läßt. — Pompejus Rüpel sagt, als ihn der famose Ellbogen vor Gericht brachte, einige schöne Worte zum Eskalus.

Ich will Dir doch diese Szene hersetzen, um Dich ein wenig zu unterhalten:

Eskalus. Kommt zu mir her Meister Bierzapfer! Wie ist euer Name Meister Bierzapfer?

Rüpel. Pompejus.

Eskalus. Meister Pompejus, ihr seyd ein Stück von einem Hurrenwirth, ob ihr es gleich hinter den Bierzapfer verstecken wollt. — Seyd ihrs nicht, kommt, sagt mir die Wahrheit?

Rü-

Rüpel. Im Ernste gnädiger Herr, ich bin ein ehrlicher Kerl, der gern leben möchte.

Eskalus. Wie wollt ihr leben Pompejus? Von der lüderlichen Wirthschaft? Was dünkt euch zu dieser Handthierung? Ist es ein gesetzmässiges Gewerbe?

Rüpel. Wenn das Gesetz es gestattet, gnädiger Herr.

Eskalus. Aber das Gesetz gestattet es nicht Pompejus, dazu soll es nimmermehr kommen.

Rüpel. Sind Ihro Gnaden denn etwa Willens, alle jungen Leute in der Stadt combabisiren zu lassen.

Esoalus. Nein Pompejus.

Rüpel. Nun wahrhaftig gnädiger Herr, so werden Sie nach meinem einfältigen Gutdünken nicht davon abzuhalten seyn. — Wenn Ihro Gnaden den lüderlichen Manns- und Weibsbildern wehren können, so brauchen Sie die Kuppler und Kupplerinnen nicht zu fürchten.

Solche Pompejus Rüpel giebts hier mehr, als ihrer nöthig sind, welche ihr Handwerk hinter den Bierzapfer verstecken. Einer der berüchtigen Orte, wo solche Gastgeber hausen, ist der unter dem Pöpel so genannte Spittelberg. — Oft glaubte ich und Du, wenn wir so davon erzählen hörten, es sey Scherz, und habe nicht so viel auf sich, aber leider sah ich nun, daß es trauriger Ernst ist.

Hier trittst Du in ein Wirthshaus ein, uud hast gleich fünf und mehrere Zofen zu Deiner und ihrer Bedienung, die sich alle theils für natürliche theils für angenommene Kinder der Wirths, oder für Blutsfreunde in auf- und absteigender Linie ausgeben. —

„ Schaffen Sie eine Bouteille Hornerbier? „

Ja.

„ Geh Christel, holl dreye aus dem Keller herauf. „

Zu was so viele für mich, ich trinke nicht stark? —

„ O es sind nicht zu viel, ich weiß es, mein Bier ist alt und abgelegen. Geh, bring

auch

auch ein halb Dutzend Limonien von den besten her. „

Ganz wohl Herr Wirth, und hiemit kömmt schon eine Charipdis Dir zur Seite, die sich mit Dir und Deinem Biere ganz vertraut macht. Kaum daß Du ein Glas ausgetrunken, ist die Bouteille schon leer, und kaum Du dieser Charipdis auszuweichen gedenkest, sitzt Scylla schon auf der andern Seite, und so sind ehe Du Dichs versiehst, sechs, sieben Stoppeln auf dem Tische, welche die traurigen Denkmähler so vieler voll gewesenen und von Dir ausgestürzten Bierplützer sind. — Itzt sitzt Dir eine auf den Schoos, die andere kneipt Dir die Wangen, die dritte küßt Dich, und du kannst, wenn Du diese Liebkosungen erwiedern willst, nach Belieben mit diesen Kreaturen agiren.

Um die Einwohnerinnen dieses Seralls muthiger zu machen, hält der Wirth, der für seine Kinder wie ein wahrer Vater sorgt, Wasser in Rosogliosflaschen bereit, welches sie erbärmlich saufen, und welches die Gäste ih-

nen statt wirklichen Rosoglio vom Wirth einlösen.

Ist nun solch eine Schäferstunde vorbey, so mag der Kandidat sehen, wie er die Zeche bezahlt, die das Vergnügen meistens zehnfach überwiegt, oder in Ermanglungsfalle dessen, seine Uhr, Schnallen, ja wohl gar seine Kleider zum Pfand hinterlasseu, und, da er es wieder auslösen oder die Betrüger gerichtlich belangen will, sich nichts daraus machen, wenn ihm alles vor der Nase abgeläugnet wird.

Ein junger Mensch glaubte den Warnungen seiner Freunde nicht, und wollte sich von ihren gesagten Wahrheiten selbst überzeugen. Vorsicht schadet niemalen, dachte er bey sich, nahm deshalb weder Uhr noch Börse, noch sonstige Kostbarkeiten mit sich, und trat so ganz mittelmässig gekleidet, seinen Weg an. Er unterhielt sich herrlich, aber wies zum Zahlen kam, giengs ihm desto elender. — Kein Geld hatte er nicht, sonst auch nichts am Werthe, also das Kleid ausgezogen. — Mit gutem Willen konnte er sich unmöglich

in

in der Mitte des rauhen Winters auf eine solche Ungemächlichkeit verstehen, als wider Willen. — Das ganze Kleid wurde ihm vom Leibe gerissen, und um Gottes Barmherzigkeit ließ man ihm noch seine Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, und so mußte er seine Rückreise nach der Stadt antreten.

Bey seinen Aeltern wird er wohl diesen Streich nicht erzählen? — Gott behüte. — Andern Tages ist in der ganzen Stadt ein Lärm, daß zwischen den Vorstädten und der Stadt ein junger Mensch von Dieben sey ausgeplündert worden, und die Gerechtigkeit ist beflissen, die Thäter auszuspüren, aber der junge Herr ist ja so vernünftig, selbe nicht anzugeben. —

Könnt' ich Bester, durch dieses der Wahrheit Zeugniß gebende Geschichtchen, das noch tausend ähnliche Gefährten hat, alle jungen Leute warnen, dergleichen Oerter nie, ja nicht einmal aus schuldlosem Scherze, zu besuchen, wo sie mit einem Male Unschuld, Gesundheit, Ehre und Habe verlieren können!

Und nun find' ich diesem Wunsche nur noch die Bemerkung beyzufügen, daß man auch in der Stadt selbst manchmal auf solche Oerter, wenns gleich keine Bierzapfer sind, die da die Wirthschaft führen, stosse, und daß man ja auf seiner Hut seyn müsse, um den unkeuschen Dianen, die durch Putz und äußerliche Reitze zu verführen trachten, zu widerstehen.

Wahrhaftig Bester, der Gestalt und des Aufputzes nach sind sehr viele so beschaffen, daß man mit Shakespear sagen könnte: „Gewiß, es kann nichts Böses in diesem Tempel wohnen. — Wenn der böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.„ Mir kams weiter nicht sonderbar vor; denn mir fiel das Sprichwort bey: „Wer in sich nichts hat, muß zeigen, daß er es außer sich besitzt. —„

Du siehst sie mit den prächtigsten Kleidern prangen, die alle das Verdienst ihrer Kunst sind, und Du würdest für manche schwören, sie sey eine Dame, und daneben

ist sie nichts als eine fürs Geld jedermann feile Waare.

Madame Ripamonte fährt in der prächtigsten Kutsche, hält sich ein Gesellschaftsfräulein, giebt Tafeln, Soupe's, Spiele und Konzerte, und ist eine Zahnputzerinn.

Ey beym Teufel, das heiß' ich gelogen!

Wahrhaftig nicht. — Aber Zähne gebürst, gefeilt, gerissen, geschmiert und besehen, heiß' ich es wohl. —

Nicht wahr, es kömmt Dir unbegreiflich vor? wenn Du aber wüßtest, wie das männliche Geschlecht hier, und hievon besonders der Adel rasend an diesem Schmerzen leidet, und diese Dona Zahnputzerinn ungemein schön ist, lauter noble Kunden hat, und sich ihre Visiten über einen Dekan der medizinischen Fakultät bezahlen läßt, so würde Dir dieses Paradox ganz leicht begreiflich scheinen.

Einige aus dieser bedauernswürdigen Klasse der Menschheit machen es wie die großen Künstler, und theilen ihre Adressen auf saubern Visitbilletten ihren Kunden aus, damit selbe sie weiter anempfehlen möchten,

weil sie wissen, daß auf Rekommendation sehr viel bey itziger Zeit ankömmt. —

Besonders ist unter diesen Geschöpfen die Metamorphose Mode; und wenn Ovid noch lebte, weh dann ihm mit seiner alten Göttergeschichte, hier giebts weit gefährlichere Nymphen, als die er uns beschrieb. —

Heute siehst Du solch einen weiblichen Ganymed in den schlechtesten Aufzug als Küchenmagd, unt morgen begegnet sie Dir als Köchinn, übermorgen gar als Stubenmädchen, in einiger Zeit mit Salopp und Schleppe, gleich darauf wieder en negligé, und über acht Tage en mignon.

Eine Gattung Leute ist noch in diesem Fache, über die ich nicht so wegspringen kann, ohne ihrer zu erwähnen.

Progressen ungeahndet in der Kunst der Buhlerey und Kuppeley zu machen, dazu gehört wohl auch nur das Handwerk einer Marchande de mode.

Einer Modekrämerinn?

Allerdings Bester. — Was ist wohl wahrscheinlicher, als junge Mädchen unter dem

Vor-

Vorwande der Erlernung weiblichen Putzes bey sich zu haben, und statt diesem sie in der Erlernung aller Ränke, Handgriffe und Erfindungen der Buhlerey üben? was vortheilhafter, als aus zweyen Handthierungen zu gleicher Zeit zu schöpfen? was leichter, als auf solche Art sich vor den Augen der Gerechtigkeit zu reinigen? — —

Solche Kreaturen und Schandflecke der Menschheit giebt es hier eine Menge, die wie Lehrer in der Kunst der Buhlerey Unterricht geben, und die zarte Jugend, welche die Aeltern solchen Krokodillen zur Ausbildung anvertrauen, in ihrer ersten Blüthe verwelken machen.

Ich will keineswegs mich durch Lieblosigkeit verleiten lassen zu behaupten, diese ganze Klasse hier wäre niederträchtig, und verabscheuungswürdig, nein ich weiß, und bin überzeut, daß es darunter rechtschaffene und tugendhafte Geschöpfe giebt, sondern Dir nur wehmüthig klagen, daß die Aeltern hier zu wenig Sorgfalt in der Nachfrage der Rechtschaffenheit und Tugend solcher Personen anwenden,

denen sie ihre Kinder übergeben, und daß auf solche Art oft die Aeltern selbst die Hauptursache des Unterganges ihrer Kinder sind, die ihnen bey reiferen Jahren ihrer Sorglosigkeit wegen fluchen.

Diese Elenden lehren statt Tugend und Rechtschaffenheit, ihren Zöglingen lieber, wie sie ihren Busen bald entschleyern und anlocken, bald ihn einhüllen und reitzen sollen; wie sie ihre Haare zur Liebe kämmen, und ihren Leib durch Eisenmaschinen geschmeidiger, und zum Umschlingen geschickter machen müssen; wie lange Weiß im Gesicht aufzutragen ist, und wie man Roth darüber kleckset; wie man artig und mit Entzücken die weissen Hände vors Gesicht hält, und seinen Liebhaber mit dem Fächer empfindsam auf die Beine schlägt; wie man mit Reitz lächeln, und die schönen weissen Zähne glänzend zeigen kann. Alles dieses und noch weit mehr, das aber nur das Ohr eines Rechtschaffenen verletzen würde, lehren sie, und befestigen ihre untergebene Jugend durch ihr Beyspiel.

Doch

Doch was klag' ich über Ausschweifungen, von welchen man Spuren in den ältesten Zeiten findet; es ist thöricht sich über das zu ereifern, was von jeher Sitte war. — Hätte Vater Adam außer seiner Eva einen weiblichen Schatten gekannt, was gilts, er wäre nicht der Mann geblieben, der er war.

Nicht wahr, die Menschenkinder, die zur Zeit der Sündfluth und des Feuerregens lebten, wußten sich nach dem heutigen Geschmack etwas zu gute zu thun? — Was sagst Du von Loths Töchtern, von Saul, von David und den zwey alten Richtern? — Nicht wahr, daß die Galanterie auch schon im alten Testamente Sitte war? und auch im neuen geschieht Erwähnung einer Ehebrecherinn. — Genug hiervon.

Die Griechen und Römer mag ich nicht einmal berühren; denn ich bin überzeugt, daß Du Dich ihrer Geschichte sammt ihren Galanterien, welche man uns bey jeder Gelegenheit auftischt, zum Eckel erinnert hast.

Aber dem ohngeachtet giebt es itzt Streiche in dem Reiche der Liebe, auf welche die

Grie-

Griechen und Römer sammt ihrem Kupido und ihrer Mama Venus, trotz der Feinheit ihres Witzes und ihres Geschmackes, zu ihren Zeiten' nicht gedacht hätten.

Hier wird einer durch seinen Freund geprellt, dort ein anderer durch seine Geliebte, verrathen, und da ein dritter von seinem eigenen Vater in den schändlichsten Ausschweifungen unterwiesen; welch alles nur bloße Galanterie ist.

So fühlte von o schon lange die heftigste Liebe zur Gemahlinn seines Freundes, den ich w nennen will, hatte aber nie Gelegenheit sie gegen ihn verbindlich zu machen, und sich mit ihr näher einzulassen; weil nur Geld die Triebfeder war, die ihre Freundschaft und Liebe gegen Männer in Bewegung setzte. Er sann lange Zeit hin und her, endlich erhörte Merkur seine Bitte, und gab ihm einen guten Streich ein.

Er geht zu w Gemahl, dessen guter Freund er war, und borgt auf einige Tage eine Summe von hundert Dukaten. Gleich wurden sie ihm aufgezählt, und noch diesem Abend ver-

füg=

fügte er sich zu seiner Dulcinea, die seines Streichs unwissend war, und both ihr, weil sie eben Gesellschaft hatte, und viele Leute anwesend waren, dieses Geld mit dem Beysatze an: „Hier Madame, überbringe ich Ihnen die Summe, welche mir ihr Mann lieh, und bitte Sie, ihm selbe wieder zurückzustellen, weil ich schon Gebrauch davon gemacht habe.„

Wer war fröhlicher als die Frau w, und wer sich diese Rede gar nicht angelegen seyn ließ, war eben sie, weil sie glaubte, die Bescheidenheit habe o der Anwesenden wegen zu dieser List verleitet.

Als das Kränzchen aus einander gieng, warf sie sich in die Arme ihres goldenen Jupiters, und gönnte ihm durch Liebkosungen seine Wünsche zu befriedigen. Sie giengen zufrieden aus einander, und w schlief ruhig an der Seite ihres Mannes die Nacht durch.

o besucht den w einige Wochen, ohne daß jemand etwas von dem Darlehen erwähnte, bis endlich w überdrüßig ward, und ihn um die Zurückzahlung desselben ansprach.

Wie mein Freund, erwiederte o, Sie können die Summe noch einmal von mir zurückfodern, ist es nicht genug, daß ich sie schon einmal Ihrer Frau aufzählte?

„Meiner Frau?„

Allerdings. —

Madame *w* wurde geholt, und weil sich o auf alle die berief, die anwesend waren, so konnte Madame unmöglich widersprechen, und mußte geduldig aus ihrem Schranke die verdiente Summe herausholen, wofür sie von ihrem Manne mit einem derben Verweise ihrer Zurückhaltung regaliret wurde.

Ganz in ihrer Wuth, welche sie verbeissen mußte, sagte sie zu o: diesesmal haben Sie mir etwas in mein Depot gegeben, und nie wieder. —

Für heute lebe wohl, und sey mein, wie ich

Dein

aufrichtiger Freund.

* — * * * *

Achtzehnter Brief.

Lieber!

Meinem Versprechen gemäß will ich Dich nun zu etwas andern führen. So lange als ein Wagen ein Wagen, eine Jungfer eine Jungfer, und ein Betrüger ein Betrüger geheissen hat — sagte ein altes Mütterchen — wars gut; jetzt aber, da ein Wagen eine Kutsche, eine Schnurre eine Jungfer, und ein Betrüger ein Politiker geheissen wird, ist der Teufel los.

Und in der That Bester, das alte Mütterchen mag so unrecht nicht haben, und Dir es im Vertrauen zu sagen, daß ich es ganz mit ihrer Meinung halte, gereicht mir gewiß nicht zur Schande.

Wann war es wohl besser zu leben, als zu der Zeit, wo man das Mein und Dein nicht durch Gränzsteine zu unterscheiden, und sein Eigenthum mit Mauern und Balken einzuschließen wußte, wo noch alle Advokaten,

Rechtsgelehrten und Rechtsverdreher bey Lucifer ihrem Vater schliefen, wo noch ein Handschlag ein Schwur war, und niemand ein Jurament, wozu heut zu Tage nur drey gute Finger und ein schlechtes Gewissen gehören, kannte. —

O der guten Zeiten, o der alten Einfalt und Aufrichtigkeit! Ist kein Diogenes mehr, der euch bey hellem Tage mit einer Laterne sucht, kein Dichter und Idyllensänger, der euch lobt, kein Schauspieler, der euch nachzuahmen sucht, keine Theaterstadt, die euch aufnimmt? — — Denn wahrhaftig nur diese sind es, die sich mit ihnen noch abgeben, übrigens gute Nacht damit. —

Zu was so viele Umstände hier bey Menschenhandlungen, zu was so viele geschriebene Worte, Zeugen, Notarien und dergleichen Gesindel mehr bey Schließung eines Kontraktes?

Zu was? — — —

Ja auch ich Bester, fragte mich, und gab mir selbst zur Antwort:

Weil es so viele Politiker giebt.

Po-

Politiker hier, bey so aufgeklärten Zeiten, nicht möglich? —

Ja, die aufgeklärten Zeiten machen es eben, daß es ihrer so viele giebt, zudem der gute Wahlspruch, den uns Voltaire sagt: „Es lebe die Gemeinheit in allen Dingen! „Wahrhaftig, das Recht des Eigenthums ist „ein vom Beelzebub erfundenes Recht, um „die Menschen rasend zu machen. Der Be„sitz eines Gutes martert, beschwert, ennuy„irt den Besitzer, oder versucht, schadet, quält „denjenigen, der es nicht besitzt „ und der feinste Streich findet Entschuldigung.

Du kannst nicht immer fordern Bester, daß ich Dich mit Leuten von erhabenem Gefühl unterhalte, zur beliebigen Abwechslung sieh mit mir auf eine niedere Klasse, und lerne ihre Kniffe und Ränke kennen.

Eine schöne Unterhaltung, magst Du Dir denken; aber in der That ist sie so übel nicht, als Du sie Dir vorstellen magst, und was kann ich dafür, daß diese Gattung Menschen auch mit zur großen Weltmaschine gehört, und

kein müssiges Rad ist, sondern seine Bewegung trefflich in Gang zu setzen weiß.

Alle Politiker — damit ich den neuen Sprachgebrauch treu bleibe — vom ganzen Lande verfügen sich hieher, um ihr Meisterstück ablegen, oder ihr Genie erst recht entwickeln zu können, weil sie diesen für den bequemsten und an für sie nöthigen Subjekten, die meist Dummköpfe, Leichtsinnige oder Wucherer seyn müssen, reichsten Ort halten.

Keine Stadt mag wohl von solchen Kreaturen frei seyn, und jede zeugt welche zur Geissel für die Beutel und das Vermögen der Einwohner; also wirst Du Dich nicht wundern, wenn man ihrer auch hier mehr antrifft, als man wünscht.

Wenn ein Mensch bey seiner Ankunft hier den Kapuzinern, oder vielmehr ihrer Suppe öfters Visite macht, und nach einigen Wochen in bordirten Kleidern einhersteigt, zwo Uhren trägt, mit Geld handelt, Wechsel einlöst, neue ausstellt, Komerzientraktate schliessen will, und doch nicht damit heraus rückt, wer er eigentlich ist, so glaubte ich wohl, die

Po-

Polizey dürfte ein paar Fragen an ihn thun, die er gründlich zu beantworten hätte.

Diese Herren von der Politik pflegen gemeiniglich an öffentlichen Oertern Bekanntschaft zu machen, und ihre Objekta da aufzusuchen; unter welche Oerter vorzüglich die Kaffeehäuser gehören. Uberhaupt sind diese Boutiquen der Sammelplatz aller Müßiggänger und Arbeiter. Du triffst in selben Arme, Reiche, Dummköpfe und Gelehrte, Projektanten und Schuhflicker, Staatsmänner und Kannengiesser, Magisters und Kupferschmiede, kurz alles an, was Du nur willst und wünschst. Dort machen sie Dir bey einer Schaale Kaffee die Reform der Geistlichkeit aus, und da zeichnet einer bey einem Gläßchen Bavaroise die Angriffe der Spanier auf Gibraltar. In dieser Ecke schimpft einer auf die Franzosen, und in der entgegengesetzten behauptet einer, alle übrigen Nationen wären Schafsköpfe. Sogleich springt ein anderer vom Tisch auf, und begrüßt seine Karten mit einer Legion Teufel und Sakramente; itzt nähert sich einer dem Marquer, und giebt ihm

gegen Erlegung von vier Dukaten mit der Bedingung seine goldene Uhr zum Pfande, daß wenn er ihm das Darlehn nicht binnen acht Tagen zurückbringt, daß Pfand verloren sey; denn sie spielen heute eine neue Oper, und der Heer Papa giebt kein Geld her, war sein Ausdruck.

Nur noch ein einziges Bild solch eines Praktikanten der heutigen Politik, und ich schweige hernach für immer.

Herr Habicht, ein Christenjude und Wucherer. — Er hatte kaum, womit er sich bedecken konnte, und nun rechnet man sein Vermögen auf Millionen.

Nicht wahr, da mag der Handel etwas tragen? — Die Niederträchtigkeit noch weit mehr. —

Jene Menschen Bester, die dem todten Vieh die Haut abziehen, hält man ihrer schlechten Handthierung wegen für unehrlich; Leuten aber, die ihre Mitmenschen lebendig schinden, und gleichsam aus ihrem Blute Würste zum Verkauf machen, hält man für klug und haushälterisch.

Die-

Dieser Mann fieng nach und nach sich zu poussiren an, verkaufte anfangs falschen Schmuck, welchen er selbst verfertigte; nachher lieh er auf Pfänder, nahm unmenschliche Zinsen, und erwarb sich so ein feines Vermögen. — Es kam eine Zeit, wo Geld und Viktuallen durch die Zerstörungen des Mars theuer wurden, da schnitt er sich seine Pfeife, drückte seine armen Mitbewohner, und ließ seine christliche Liebe im jüdischen Gewande glänzen. Er lieh Geld zu vierzig und mehreren Procenten aus, weil immer die Liebe bey sich selbst zuerst anfängt, lößte Sätze auf die Häuser ein, die seine Schuldner wegen unmenschlich geforderten Zinsen nicht wieder auszulösen im Stande waren, und die ihm auf diese Art um den vierten Theil des Werthes anheimfielen. So trieb ers; ein größerer Streich folgte immer auf den andern, bis der Herr Wucherer in der Karosse daherfuhr, sich Bediente, und weiß Gott was noch für Domestiquen hält, und so von dem Blute seiner Mitbürger praßt, während ein rechtschaffener Taglöhner im Schweiße seines Ange-

gesichtes für sich und seine Familie kaum Brod schaffen kann.

Es ist überhaupt hier gut für solche Gattungen von Leuten, welche wie Steine gegen die Dürftigkeit der Nothleidenden sind; sie wissen sich auf die feinste Art vor den Gesetzen, die dergleichen Handel verbiethen, zu verschanzen, damit sie ihnen nicht zu Leibe können, und da Geld alles in der Welt regiert, und Sehende stockblind macht, so ist ihnen leicht geholfen.

Noch eine Gattung solcher Leute sind die Projektanten, welche ganz gravitätisch, wie die Vertrauten des Ministers einherspazieren, und jedermann geheimnißvoll anblicken, als ob sie den Stein der Weisen schon gefunden hätten, bis sie jemanden treffen, den sie ihres Betrugs würdig, und erprobt finden.

Lebe vergnügt, und sey mit dem, und der Betheurung zufrieden, daß ich bin

Dein

aufrichtigster Freund.

* — * * * *

Neunzehnter Brief.

Bester!

Eine Frage hab' ich Dir noch zu beantworten, die vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, und die ich Dir kaum vollständig zu beantworten im Stande seyn werde.

Woher wohl dieses kommen mag, daß der Betrug seinen mächtigen Tempel, und so viele Priester hier hat? —

Daß er ihn hier hat, ist gewiß, daß er ihn aber auch in allen großen Städten, unter welchem Himmelsstriche sie auch immer liegen mögen, hat, ist eben so wenig zu bezweifeln. Kaum wag' ich es, Dir einige Quellen anzuzeigen, aus denen diese Seuche meiner Meinung nach fließen mag. Eine der ersten und wichtigsten ist die schlechte Kinderzucht des Pöbels. Weder Begriffe von Ehre, Tugend, Rechtschaffenheit und Religion wird der Jugend, die wie das Vieh heranwächst, beygebracht, und so wird der Saame der Unordnung und

Ausschweifung in sie gestreuet. Niemand sieht hier auf eine Kinderzucht, und der Lehrer der armen Schule ist froh, wenn er die ganze Woche durch kein Kind sieht, und im Frieden und Ruhe sein Gläschen Wein trinken kann; denn was soll auch die Jugend von einem Manne lernen, der selbst nicht einmal weiß, was die Bestimmung des Menschen ist.

Ich sage Dir, nur von der niedrigsten Klasse des Pöbels ist dieses zu verstehen, und leider, daß es hier so viele giebt, die mit unter selber stehen!

Sind die Kinder noch klein, so schicken sie die Aeltern aus zu betteln, und andern Leuten lästig zu seyn; ja einige von ihnen lassen selbe nicht eher ihre Schwelle betreten, bis sie nicht das von ihnen vorgeschriebene Quantum erbettelt nach Hause bringen.

Ist es Wunder Bester, wenn Kinder, da sie schon oft die Nacht überfällt, und sie ihr Einlaßgeld noch nicht gesammelt haben, stehlen und nehmen, wo sie nur was finden, und so sich diese schöne Tugend von ihrer zartesten Jugend auf angewöhnen. — Wunderst

Du

Du Dich, wenn ich Dir hernach sage, daß es Jünglinge hier giebt, in denen jeder Blutstropfen zehnfach verderbt ist, und die an Betrug, List, und Geschicklichkeit im Rauben und Stehlen, manchem Panduren die Wette abgewinnen würden.

Haben die Aeltern noch so viele christliche Liebe, daß sie ihre Kinder nicht der Gefahr einige Stunden weit herum zu laufen aussetzen, so leihen sie selbe ihren Nachbarsleuten zum Betteln aus, und ich kenne selbst solch einen Kindertrödler, der sich reichlich von seinem Handwerk erhält.

Ich begreife nicht, warum man hier nicht auch Kinderlicitationen hält, da es ihrer so im Ueberflusse giebt. — Wie manche Mama, der jugentliche Ausschweifung oder Naturbeschaffenheit nicht gönnte, Mutter zu werden, würde sich um einige Dukaten solch ein Geschöpf holen, das Zeuge der Gesundheit und Mäßigkeit anderer Menschen ist.

Ich weiß nicht ob ich irre, wenn ich Dir sage, daß hierinn und in einigen noch andern Polizeyangelegenheiten die Behörde nicht die

ge=

genaueste Aufsicht hält, das ist eine solche, die die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente. Wie man hier eine Menge lüderlicher Bursche und Menscher gelassen dulden kann, die auf allen Strassen herumlaufen, einem die Ohren voll schreien, und gedruckte alberne Lieder, oder anderes elendes Geschmier verkaufen, das zu nichts taugt. Zudem noch die Menge von Gesindel, welches man die Fratschlerleute nennet, und die durch ihre ausgesuchtesten Schimpfnamen, und durch den hervorstechendsten Betrug gleichsam das Bürgerrecht erlangen müssen, und Du magst Dir leicht denken, was daraus Gutes entstehen kann.

Wahrhaftig, was soll man schließen, wenn man betrunkene Leute, die des andern Tages noch vom Weinsteine tropfen, und derer Schritte mit Weine bezeichnet sind, so ungeahndet, wie das Vieh die Gassen einherpurzeln sieht? — Ist nicht der Rausch die Quelle so vieler Uebel? nicht er die Entschuldigung so vieler Lasterthaten? — und weil die Spitzbuben wissen, daß eine im Rausch geschehene That von den Gesetzen minder geahn-

det wird, so muß oft die Trunkenheit der Deckmantel ihrer Schurkerey seyn.

Sollte nicht das Gesetz diese Quelle stopfen, die in dem Staate so viel Unheil anrichtet, sollten nicht die Wächter solche Uibertreter zu beobachten, und sie ohne Beschimpfung bey der Behörde anzuklagen gehalten seyn.

„Hierzu mags wohl an Wächtern fehlen?„

An Wächtern eben nicht; denn es sind ihrer so viele, daß man wohl jeder Familie einen einzelnen geben könnte, aber an tauglichen Individuen dieser Art.

Ich weiß, sagst Du, daß hierzu die tauglichsten Leute sollten geliefert, und von dem Militair gestellet werden. —

Ja Bester, ich weiß es auch, daß dieses der Wille des Monarchen ist, da man aber den nicht all zu gut physisch und moralisch konditionirten Individuen die besten Zeugnisse giebt, um auf solche Art ihrer los zu werden, und sie gleichsam tauglich zu machen, dem Staate noch einige Jahre ihre elenden

Dinste

Dienste widmen zu können, so weiß ich nicht ob der Wille des Monarchen am pünktlichsten erfüllt, und dadurch das Wohl des Staates erzielt wird. Ich wenigstens glaube, daß diesem Gesindel zu steuern nicht Wächter im Stande seyen; nein hier liegt, wie ich Dir schon gesagt, der Hauptgrund in der Erziehung, auch noch in der Religion, und den schlechten Begriffen von Tugend und Laster. Das Herz der Jugend, das meist schon von Kindheit durch die Beyspiele anderer und durch den natürlichen Hang zum Bösen geneigt ist, faßt leicht die Eindrücke der entehrenden Menschheit, und bringt selbe, so bald sich eine Gelegenheit äußert, in Ausübung.

Noch zehnmal so viele Wächter, und es ist unnütz; denn ich bin der Meinung, daß es eine Thorheit ist, ein moralisches Uibel physisch unmöglich zu machen.

Ein Beweis hiervon mag Dir meine Ankunftsgeschichte hier seyn. Ich fuhr mit der Postschaise in der Dämmerung bey dem rothen Thurm, wo wir gleich auf der Donau-Brücke Händel hatten.

„Fahr

„Fahr langsam, du Henkersknecht!„ schrie uns eine donnernde Stimme zu, und gleich erblickte ich den Säbel eines Wächters, den er an dem Rücken des Postillons zu schleifen schien. — Der Kutscher, welcher keinen Spaß verstand, ließ seiner Kurierpeitsche freien Lauf, welche die Säbelhiebe trefflich vergütete, und fuhr die Brücke durch. — Kaum waren wir hinüber, als eine Menge Leute uns in die Pferde fiel. Nun waren wir von allen Seiten umringt, der Kerl wurde vom Pferde herabgerissen, und nachdem man ihn zur Genüge herumgeprügelt hatte, auf das Wachthaus geschleift. —

Wir standen von mehr als einigen hundert Personen umgeben, die sich wie Polypen unglaublich vermehrten, und wovon einige dem unglücklichen Kutscher nachliefen, und ihn und uns bedauerten, andere uns begafften, und ihn und uns ausschalten, da wir doch ohne alle Schuld waren.

So blieben wir in dieser Verwirrung bald eine halbe Stunde, bis sich ein mitleidiger Lohnkutscher fand, der sich aufs Sattelpferd

setzte, und uns ins verlangte Gasthaus brachte.

Ich sehe Dich schon neugierig werden, und nach der Ursache der ersten Behandlung des Postillions fragen.

Die Ursache war, weil er schnell fuhr, und dieses Fahren hier verbothen ist, ungeachtet viele Unglückliche hier das lebendige Zeugniß sind, daß man dieses Verboth nicht all zu strenge in Ehren hält.

Ich kann unmöglich mißbilligen, daß man Uibertreter des Gesetzes zur Strafe zieht, aber unmöglich kann ich es gutheißen, wenn es auf eine solche Art geschieht, daß auch Unschuldige mit beschimpft, oder wohl gar mit bestraft werden.

Erlaube mir noch einen kleinen Exzeß, dieser Art Dir zu erzählen, der sich hier zutrug, und dann will ich Dich heute ruhen lassen.

Der Fürst *****, der hier viele Denkmäler seiner jugendlichen Streiche ließ, fuhr einst im scharfen Galopp durchs Burgthor. Der Gemeine, welcher die Wache hatte, schrie:

Halt

halt — aber der gute ***** glaubte, jedermann müsse für ihn als fürstlichen Kutscher. (denn er kutschirte selbst) Respekt haben, und fieng zu lärmen und zu schimpfen an; der Korporal kam hinzu, und hieb den Fürsten als Kutscher erbärmlich über die Beine. — Das adeliche Blut, welches dergleichen Komplimente nicht gewohnt war, beschwerte sich, und der Korporal wurde zur Verantwortung gezogen.

„ Was — sprach dieser — ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan. „

Schuldigkeit? einen F* zu schlagen?

„ Das hab' ich nicht gethan. „

Nicht? —

„ Nein, denn ich hieb nur den Kutscher den F* hab' ich nicht geprügelt. „

Bravo Korporal! kennte ich dich, ich würde dir obendrein noch eine Belohnung für deine Pflichtvollziehung geben. —

Nun lebe wohl, und sey mein, wie ich bin

Dein

zärtlichster Freund.

Zwanzigster Brief.

Freund!

Hol der der Teufel die verdammte Spielsucht hier und all ihre Anhänger! — Diesesmal gespielt, und in meinem Leben nie wieder.

Aber man kann ja in einem solchen noblen Hause, wo diese edle Passion herrscht, nicht eintreten, ohne mitzumachen; denn sagen die Frauen: „ Was soll man thun, die Abende machen lange Weile, arbeiten kann man nicht immer, so setzt man sich zusammen, und spielt aus Unterhaltung, „ so lange bis man keinen Kreuzer mehr in der Tasche hat, und andern Tages genöthiget ist, Schulden zu machen, oder den Mann zu betrügen.

Wie manches Geld, das für einen Monath zur Hauswirthschaft bestimmt war, ist schon auf einer Lesse gestanden. — Alles aus Unterhaltung!

Dem

Dem Erfinder des Spieles müssen doch die hiesigen Männer mit jeder Minute fluchen, wenn sie so oft für einen Monath zwey, dreymal zahlen müssen, was sie noch nicht verzehrt haben, und es giebt gewisse Frauen hier, die sich eher hängen ließen, als daß sie auf Kaffee und Spiel Verzicht thäten.

Einige dieser Damen sind noch obendrein so fein, und übergeben ihr Spiel, wenn ihre Kasse schon bald Krida anzusagen gezwungen ist, an Mannsleute, die sich ein Vergnügen daraus machen sollen, für ihre Gebietherinnen zahlen zu können.

Wie schädlich und eingewurzelt hier diese abscheuliche Seuche ist, laß Dir gar nicht beschreiben, und sey zufrieden, wenn ich Dir folgende zwey Avantüren hievon erzähle.

Herr **, sonst in allem Anbetracht ein würdiger Mann, nur ein Liebhaber des Spieles, traf heute in — — Hause, welches er fast wöchentlich besuchte, einen neuen Spielmann an, dem er mit der äußersten Gelassenheit und Kaltblütigkeit fünf und zwanzig Dukaten abgewann.

Die Gäste giengen ruhig auseinander, und Doktor ** legte sich gutes Muthes mit seiner Dukatenbeute zu Bette, und schlief ruhig, bis ihn der Bediente des andern Tages weckte, und ihn, weil man eilig nach ihm schickte, eine schnelle Visite machen hieß.

** rafte sich, weil er ein fleißiger Mann war, eiligst zusammen, und verfolgte das ihm angewiesene Haus; aber wie erschrack er, als man ihn über eine Bodentreppe führte, und ihn in ein kleines elendes schwarzes Zimmerchen gehen hieß, das ehe einer unterirrdischen Kluft, als einem Aufenthalte für Menschen ähnlich sah. — Groß war sein Erstaunen, als er in dieses Behältniß eintrat; aber noch weit größer seine Bewunderung, als er auf einem elenden Lager von fünf Kindern und einem jungen Weibchen umrungen, seinen gestrigen Gegner erblickte. —

Schnell grief er in die Tasche, gab ihm nicht nur das abgewonnene Geld, sondern überdies noch ein Allmosen, das er dankbar annahm, und stellte den Kranken, welchen

mehr

mehr Elend als Schmerz drückte, in kurzer Zeit her.

Mehr von dieser Scene zu beschreiben wagt meine Feder nicht, also weiter.

Frau von *** giebt heute wöchentliches Spiel, und hat keinen Kreuzer im Hause. Ihren Schmuck, ihren Aufsatz, die meisten ihrer Kleider hat schon der Jude; der Herr Gemahl giebt auch nichts mehr her, und die Leute borgen hier Frauen ohne Pfand nicht gerne; doch wer weiß's, auf List gedacht.

Gnädige. Luischen! — Luischen! — Luischen! —

Luischen. Hier Ihro Gnaden.

Gnädige. Wo steckst du denn immer?

Luischen. Der Jud Salamo ist im Vorzimmer.

Gnädige. Laß ihn hereinkommen.

Luischen. Nur herein Herr von Salomo.

Jud. Was steht zu Befehl, habens wieder was zu handeln, i bin dabey, hab ah Geld in der Tasche.

Gnädige. — (streicht ihm die Wangen.) — Kannst du mir nicht bis morgen zwölf Dukaten leihen? nur bis morgen.

Jud. Bis übermorgen, und ewig übermorgen, wann i nur bedeckt bin, und Sicherheit hab, auf was soll i sie dann borgen.

Gnädige. — (kneipt ihn) — Auf mein gutes Gesicht.

Jud. Hem! Hem! Ist woh a kuriose Sach, aber schauen sich doch Ihro Gnoden in Spiegel, und dann sagen Sie mir mit gutem Gewissen, ob i borgen kann, oder nit.

Luis=

Luischen. Spitzbube hast du meine Herrschaft nicht schon oft genug beschissen, kannst wohl ein einzigmal ohne Pfand was leihen.

Jud Kann nit, kann nit, a Jud is kan Narr, soll ach leben. —

Gnädige. Willst du mir sie leihen.

Jud. Vom Herzen gern, nur a Bedeckung, a Pfand, a Sicherheit, an Tauschhandel.

Gnädige. Scher dich zum Teufel!

Jud. Gar gut, Ihro Gnoden.

Gnädige. Doch wart, mir fällt was bey. — Sieh, hier hab ich ein gesticktes Mannskleid, willst Du dieses statt des Pfandes nehmen.

Jud. Gar wohl, es ist ja was dabey zu erhandeln.

Die Dukaten wurden aufgezählt, und nach Spielkarten und Wachslichtern geschickt. — Armer Mann, wenn das Ding lange so währt, so mußt Du in Gallatagen im Schlafrock dich dem Publikum zeigen.

Leb wohl, ich bin

Dein

aufrichtigster Freund

*— ****

Inhalt.

Vorbericht.

Erster Brief. Seite 9

Veranlaßung zu diesem Buche.
Superficiele Uebersicht.

Zweyter Brief. S. 22

Etwas vom Nationalschauspiele.
Shakespear unter seinem Landsmann und einem Stutzer.
Etwas vom hiesigen Geschmacke.
Der Ausschuß.
Die italienische Oper.
Das Kärntnerthortheater.
Der Kasperl.
Ein Intermazzo von ihm.
Das blutige Schauspiel.
Ein Bär, ein Esel, und das Publikum zusammgereimt von einem witzigen Hetzfreunde.
Nebentheater und Nebenverdienst.

Drit-

Dritter Brief. Seite 38

Ueber Pracht und Aufwand.
Haarpuder, und gestickte Kleider, das gnädige Fräulein eine Strümpfwäscherinn, kein Paradox.
Equipagen.
Lieber unadelich seyn, als keine Equipage haben.
Sprache einiger Damen.
Der Augarten.
Die Schlafsucht.
Der Prater.
Das Feuerwerk.
Die Redoute.
Eine Entdeckung zur ungelegenen Zeit.

Vierter Brief. S. 51

Von Gastereyen.
Parallel zwischen dem Gastmahl einiger Völker, und dem der Wiener.
Von der Gastfreiheit.
Tischnarren.
Eine Tafel von allerley Wirrwar, oder varietas delectat.

Fünfter Brief. S. 69

Hang zum Vergnügen.
Eine wundervolle Harmonie, doch nur von vierzehn Tagen.
Der Herr hat die Kolik.
Herr •, und die blinde Gerechtigkeit.

Sechster Brief. Seite 76

Ein Blick auf die Ehe.
Wunderlicher Lauf der Sache.
Das Kapital wirft hundert prozentige Zinsen ab, ohne in die Hände des Fiskus zu fallen.
Geometrische Berechnung der Liebe.
Gedanken eines Gelehrten darüber.
Folgen davon.
Nachwehen von der seelig im Herrn entschlafenen Keuschheitsinquisition.
Eine Heurath im siebenzehnten Jahrhundert.
Etwas von heimlichen Ehen.
Von der Tilgung der Ehekontrakte, und der Mariages de conscience.
Von Ehescheidungen.

Siebenter Brief. S. 96

Gelehrsamkeit.
Verachtung der Autoren.
Der gemeine Mann hat keinen Respekt für die Gelehrsamkeit.
Ein Blick auf die Censur.
Auf die Universität.
Jesuiten Schildwache.
Bildergallerie.

Inhalt

Achter Brief. Seite 106

Etwas vom Adel.
Vorrechte desselben.
Große Politik.
Eigenschaften der jungen Kavaliere.
Zeichnung der Alten.
Ahnenstolz.
Neue mathematische Wage.
Sprüchwortmeines Vaters.
Nöthige Kenntnisse des Adels.
Hofmeister und Lehrer desselben.
Eine Betrachtung.
Eine schöne Anekdote Josephs weiser Regierung.
Sokrates und Alcibiades.
Der zweyte Alcibiades, ein alter Bock.
Der würdige Adel.
Ein Blick auf den unächten, oder sogenannten leonischen Adel.
Wir Bürgermeister und Rath.
Ihro Gnaden Herr Kaufmann, meine gnädige Frau Schneidermeisterinn. Ein erbärmlicher Titel ohne Mittel.

Neunter Brief. S. 128

Flüchtige Gedanken über die Mädchen.
Putz und Kokketterie.
Galanterie der Mädchenverführer.

Ent-

Inhalt

Nöthige Eigenschaften zum Eintritt in die große Welt.
Etwas vom Tanze.
Tanzlektion des Herrn Hofmeisters.
Reise aufs Land.
Galanterie der Landdirnen.

Zehnter Brief. S. 135

Etwas von Damen.
Allerley Damen.
Ueber Parfümerie und Schminke.
Tracht der Damen.
Vapeurs.
Herr von Kranich sieht den Himmel offen stehen.
Die Nachkur.
Aeskulap, Hippokrates und Galen hier drey elende Kerls.
Ursache der Ausschweifungen der hiesigen Damen.
Zwey Zeichnungen.
Der Teufel ohne Hörner,

Eilfter Brief. S. 152

Fortsetzung.
Die junge Generalinn und der alte Musketir.
Damen Bekanntschaft.
Damen Gelehrsamkeit.
Damen Witz.

Schoos=

Schooshündchen.
Hundspromenade.
Damen Assemblee.
Eine angenehme Erinnerung.
Der Mund- und Handkuß.

Zwölfter Brief. Seite 165

Von Hochzeiten.
Lust und Vergnügen in der Manigfaltigkeit.
Der Gimpel und der Bräutigam, eine Alegorie.

Dreyzehnter Brief. S. 173

Flüchtiger Blick auf jene Klasse von Jünglingen, die man Stutzer nennt.
Erste Gattung.
Zwote Sorte.
Dieser Jüngling wird ein Mann.
Beschreibung desselben.

Vierzehnter Brief. S. 187

Ein paar Wörtchen über die Kinderzucht.
Etwas von der Stillung der Kinder durch Ammen.
Stracks Meinung darüber.
Die Petits-Maitres.

Fünfzehnter Brief. S. 200

Meine Feder ruht noch nicht.
Galanterien der Andacht.

Inhalt

Die Kirche der Freudenmädchen.
Der Oelberg im Michaeler=Hause.
Die Fastenredoute.
Unterhaltungen auf derselben.
Die besoffene Mette hier ein Sprichwort, und ein Wahrwort.

Sechzehnter Brief. Seite 209

Die Geistlichkeit.
Es giebt würdige Priester.
Unwürdige noch mehr.
Sie theilen sich in zwo Klassen.
Erinnerung an eine schöne Predigt.
Veranlassung zu einer andern.
Gepuderte Geistliche.
Praktische Demonstration besiegt alle Theorie.

Siebenzehnter Brief. S. 221

Buhlerey.
Schlechte Einrichtung.
Wird noch besser werden.
Alles weiht den Tempel der Venus ein, und bringt seine Gaben.
Kniff der Kuppeley.
Blick auf die care Mamme.
Shakespears Rüpel ein heutiger Bierzapfer.
Scene auf dem sogenannten Spitelberg.
Ein Beyspiel zur Warnung für junge Leute.
Avantüre einer Zahnputzerinn.

Noch

Inhalt

Noch eine Gattung der Verführerinnen der weiblichen Jugend.
Ein Blick auf diese Ausschweifung in ältern Zeiten.
Geheime Umarmungen um Nichts und hundert Dukaten, kein Paradox.

Achtzehnter Brief. Seite 243

Der Spruch eines alten Mütterchens als Stoff zu weitern Betrachtungen.
Etwas von der Industrie.
Ein Kapuzinerklient studirt auf eine Fleischbrühe.
Beweis der christlichen Liebe.
Leichte Art sich Häuser zu erwerben.

Neunzehnter Brief. S. 251

Eine schwere Frage.
Die Kinderzucht des Pöbels.
Verdienst der Kinder.
Kinderausleiher.
Blick auf die Polizey.
Trunkenbolde.
Nicht die Menge der Wächter allein schafft Sicherheit und Ruhe im Staate.
Das Empfangs-Etikett.
Der Fürst und der Kutscher, der Korporal und der Stock, eine possirliche Anekdote.

Zwanzigster Brief. S. 260

Etwas vom Spiele.
Zum Bettler werden aus Unterhaltung.
Weiberlist; Teufelslist.
Schädlichkeit des Spieles in einer Avantüre des Doktors ** dargestellt.
Gespräch am Morgen des Spieltages, eine lustige Scene, aber traurig für den Herrn Gemahl.

STADT BIBLIOTHEK AUGSBURG

1934/35

8° Kult
Wien

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das galante Wien In Briefen

Wien [ca. 1802]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 2547
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256489-3